Einzelpreis 70 Heller (einschließl. 5 Heller Porto)

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 — Telephon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Zusammenschluß von Atus und Aruk

Senator Vraný gestorben

Zwischen Krieg und Frieden

Die Lehre von Brihuega

Landskron, die verhinderte Industriestadt

Beilage: Wirtschaft der Welt

17. Jahrgang — Sonntag, 28. März 1937 — Nr. 75

Osterbotschaft Hodžas auf 14 europäischen Sendern

„Der Herr Prag's sei der Frieden!"

Am Karsamstag sendeten 14 ausländische Rundfunkstationen in zehn Staaten die Feier der Proklamierung des Roten Kreuz-Friedens. Die Rundfunk-Kundgebung für das Ausland hielt der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodža.

„Wir sprechen zu Ihnen aus dem Lande, welches das Herz Europas genannt wird. Dies sicherlich nicht nur deshalb, weil uns das Schicksal auf einen Platz in Europa stellte, der sein Zentrum ist, eher deswegen, weil unser tschechoslowakisches Vaterland der Schnittpunkt großer Ideen ist, die unseren ganzen Weltteil in Bewegung setzen, ein Schnittpunkt, den die großen europäischen Machtinteressen durchlaufen. In diesem Wirbel sind und wollen wir ein fester Punkt sein, ein Punkt der Stabilisierung und des Friedens. Denn, liegt das Herz Europas tatsächlich bei uns, dann ist es auch für den gesamten Organismus wichtig, daß sein Herz gesund und stark sei.

Aus der Vergangenheit unseres Vaterlandes tauchen zwei Gestalten empor, derer wir heute gedenken müssen. Die eine von ihnen, die Erscheinung eines großen Kriegsmannes. In seiner historischen Persönlichkeit verkörperte sich die elementare Liebe unseres Volkes zum Heimatboden und der opferbereite Heldenmut und die Tapferkeit, deren unser Volk zur Verteidigung seines Landes immer fähig war, immer ist und immer sein wird. Das war Žižka. In diesen Stunden der Sehnsucht nach dem Frieden ersteht dann vor unserem suchenden Blick die zweite Gestalt, Komenský, der ein großer Säemann der Menschlichkeit war, ein Gottesstreiter des Friedens unter den Menschen und Völkern. In den gehetzten und gerwühlten Seele Europas kämpfen nun Žižka und Komenský ihren großen Kampf und wir sind auf den Ruhm unserer Wehrhaftigkeit zwar stolz, wir sind aber nicht trunken von ihm und verkünden Euch allen unseren tiefen Wunsch, daß für die Aufgaben unserer Zeit Žižka nicht notwendig sein möge. Das ist unser Wunsch. Hüten wir uns jedoch vor der verlockenden, aber mörderischen Selbsttäuschung, daß wir nämlich den Frieden durch den bloßen Wunsch, durch die bloße Sehnsucht und durch das bloße Gebet retten.

Der Friede ist das höchste Gut, und gerade deshalb fordert er von uns die höchsten Opfer. Wir werden soviel Frieden haben, als wir uns erkämpfen werden. Wir dürfen vor allem nicht schwach werden. Der Schwache bedroht am meisten den Frieden, da er den Starken in Versuchung führt. Denn die Geschichte hat bereits Leo Nikojajewitsch Tolstoj überwunden, der uns kündete, daß wir dem Bösen nicht Widerstand leisten sollen. Wir bedürfen am meisten der Mobilisierung der sittlichen Kräfte aller Völker.

Vermögen aber die sittlichen Kräfte etwas gegen das Böse? Sie vermögen. Ohne die moralische Kraft der Herrschenden kann das soziale Uebel nicht bekämpft werden. Dies ist jedoch gleichsam eine ständige Deklaration der Bürgerkriege. Durch die materielle und moralische Erhebung des Menschen auf ein würdiges Niveau der Menschlichkeit gewinnen wir in ihm einen Kämpfer für das Gute und für den Frieden. Wir beseitigen aber auch Mißverständnisse, die Mißtrauen unter den Völkern wecken. Es ist eines die eigene Freiheit liebenden Volkes unwürdig, die Bedrohung der nationalen Freiheit des Nächsten zuzulassen. Wir haben jedoch erkannt, daß die machtpolitischen Differenzen zwischen den Staaten durch den parteipolitischen Hader unterschiedlicher Weltanschauungen vertieft wurden und daß gerade dieser Haß jener Brennstoff ist, von dem die Explosion droht. In unserem tschechoslowakischen Vaterlande haben wir also dem ideologischen Fanatismus den Kampf angesagt. Deshalb wenden wir ein Maximum moralischer Kraft auf, damit die Toleranz siege. Allein auch Toleranz genügt nicht mehr. Pflicht unserer Generation ist es, den passiven Grundsatz der Verträglichkeit bis zum aktiven Prinzip der Zusammenarbeit zu steigern.

Einst wurde gesagt, wer Prag beherrscht, beherrsche Europa. Daher senden wir von diesem Kreuzpunkt Europas Ihnen allen die Kunde von unserem Entschluß, daß wir alles unternehmen werden, daß der Herr Prags der Friede sei und daß durch Prag der Friede auch Herr unseres Weltteiles sei.

Die Deutschen und der Staat

j. — Was ist der Sinn des 18. Feber 1937? Er kann zu einer innenpolitischen Wende beitragen, kann Ausgangspunkt einer positiven Gestaltung der Beziehungen zwischen Sudetendeutschen und Tschechen sein. Alles kommt darauf an, ob es gelingt, den Buchstaben der nationalpolitischen Vereinbarungen lebendig zu machen. Alles kommt darauf an, ob die Durchführung und Fortführung des Verständigungswerkes unter den höheren Gesichtspunkt der großen Gegenwartsverpflichtung beider Staatsvölker gestellt wird.

Damit ist bereits der wichtigste Punkt der friedlichen staatsrechtlichen Auseinandersetzung angeschnitten, die zwischen den demokratischen Tschechen und Sudetendeutschen zu führen ist. Die Deutschen wollen ebenfalls Staatsvolk sein. Sie haben sich auch in den Grenzen der Republik niemals mit der Rolle einer „nationalen Minderheit" abgefunden. Auf die Rangordnung kommt es nicht entscheidend an. Wer kraft seiner Zahl größere Rechte beansprucht, muß dafür auch höhere Verpflichtungen gegenüber dem Staatsganzen in Kauf nehmen. Rechte und Pflichten müssen aber gerecht ausgewogen sein.

So ist es an der Zeit, auch den ideologischen Preis zu nennen, den eine wirkliche innerliche Befriedigung der Sudetendeutschen verlangt. Unsere tschechischen Freunde müssen uns die Offenheit gestatten, klar auszusprechen, daß im engen Rahmen der tschechoslowakischen Nationalstaatsideologie auch die demokratischen Sudetendeutschen nicht befriedigt werden können. Dieser Nationalstaatsbegriff ist nicht anders auszulegen, als die taktische Umschreibung eines Anspruches auf Vorherrschaft. Jede Vorherrschaft einer Nation über die andere ist jedoch mit dem Prinzip der Demokratie unvereinbar. Man kann nicht im Bereich der internationalen Politik für die Gleichberechtigung der kleinen Nationen streiten und zu Hause das kleinere Volk auf mindere Rechte setzen. Entweder es gilt das Uebergewicht der Zahl — hier wie dort — oder es gilt auch das Lebensrecht des Schwächeren. Der eindeutige Sinn jeder demokratischen Rechtsordnung erheischt, daß der Stärkere das Recht des Schwächeren respektiere.

Hier geht es nicht um Haarspaltereien. Das Nationalitätenproblem bleibt ungelöst, solange die Demokratie nur die Gleichberechtigung des Individuums verbürgt. Eine demokratische Lösung muß die Gleichberechtigung der Völker bringen. Jeden einzelnen seiner Bürger vermag kein Staat zufriedenzustellen. Im gemischtnationalen Staat muß aber zumindest die Mehrheit eines jeden beteiligten Volkes mit dem Bewußtsein erfüllt werden, daß es als Volksganzes nicht zurückgesetzt wird. Dabei fällt eben die praktische Entscheidung über die Problemstellung: Nationalstaat oder Völkerstaat? Mit der Ideologie des Nationalstaates läßt sich jedes Unrecht gegenüber dem schwächeren Volkspartner begründen. Aus ihr läßt sich jedes beliebige Vorrecht ableiten. Wir haben es in den vergangenen Jahren mehrfach erlebt, daß ein bekannter agrarischer Wortführer der tschechischen Kampforganisationen beredte Anklage erhob, in diesem oder jenem Wirtschaftszweig seien die Tschechen noch ungenügend vertreten. Es fiel ihm aber nicht ein, sich darüber Rechenschaft abzulegen, wieviele deutsche Beamte im Staatsbodenamt, im Landwirtschaftsministerium, im Obersten Kontrollamt oder in sonstigen Zentralstellen beschäftigt sind. Daß es im deutschen Gebiete mehr industrielle Fachschulen gibt, als im Landesdurchschnitt, wurde uns oft genug vorgerechnet. Bei den landwirtschaftlichen Schulen ist es wieder umgekehrt, ohne daß vom deutschen Standpunkt etwas einzuwenden wäre. Die Sudetendeutschen können niemals die Proportion in der Landwirtschaft verlangen — zumindest was Ausmaß und Fruchtbarkeit des Kulturbodens anbelangt. Uns ist bei der Besiedlung des Landes vorwiegend der magere Gebirgsboden zugefallen, welcher nur etwas über ein Fünftel der deutschen Bevölkerung schlecht und recht ernährt. Bei dieser Sachlage ist es schlechterdings unmöglich, etwa auf industriellem Gebiete die Proportion herzustellen. Wenn tschechische Nationalisten unaufhörlich darüber Klage führen, daß die Deutschen in einzelnen Industriezweigen stärker oder sogar führend vertreten sind, dann können wir uns mit gleichem Recht beschweren, daß sich die besten Rüben- und Weizenböden in tschechischen und slowakischen Händen befinden. Voraussetzung einer erfolgreichen Verständigung ist daher, daß die natürlichen Existenzgrundlagen beider Völker respektiert werden. Eine Absperrung der Sprachgrenze kommt in einem modernen Staatswesen weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin in Frage. Jedes Volk muß aber, wenn Grenzstritte auf ein erträgliches Mindestmaß reduziert werden sollen, sein Dasein von dem bisherigen Existenzboden aus zu entwickeln bestrebt sein. Neidische Nachbarn vertragen sich nicht gut. Ein gesunder Völkerstaat muß Raum für die parallele Entwicklung des Wohlstandes aller seiner Nationen und Volksgruppen gewähren.

Bei organischer Betrachtung verschiebt sich sonach das Problem der Proportionalität hauptsächlich auf die Gebiete der Staatswirtschaft und des öffentlichen Dienstes. Die Leistungen für die Gemeinschaft sollen in Einklang mit den Ansprüchen an die Gemeinschaft stehen. In dieser Hinsicht hatten sich die Deutschen über wesentliche Zurücksetzungen zu beklagen und sie besitzen alle Rechtsgründe, nunmehr gründliche Remedur zu fordern. An der Auslegung des Begriffes „Loyalität" darf die Sache nicht scheitern. Leider sind auch seinerzeit zu wenig Deutsche in den öffentlichen Dienst aufgenommen worden, als sie noch zu 80 Prozent den aktivistischen Parteien angehörten. Loyalität zum gemeinsamen Staate und zu allen seinen Bürgern muß von jedem deutschen wie von jedem tschechischen Bewerber gefordert werden. Strengere Maßstäbe kann man auch an die deutschen Anwärter nicht anlegen. Der Verdacht der Unzuverlässigkeit ist doch in jedem Falle auf Beweismerkmale zu knüpfen. Mißtrauen, welches durch die bloße nationale Zugehörigkeit des Objektes genährt wird, wirkt nicht aufbauend, sondern zersetzend. Ein uns sehr wohlwollend gesinnter Ausländer meinte zu diesem Thema: „Ich kann mir als Demokrat vorstellen, daß die Regierung zwischen staatstreuen und staatsfeindlichen Elementen unterscheidet. Daß es aber drei Gruppen geben kann, absolut staatserhaltende, halbverläßliche und unverläßliche Bürger, das geht über meine politische Vorstellungskraft." Nach demokratischen Spielregeln kann

Schwere Differenzen im Franco-Lager

Bauerntrupps unternehmen nächtliche Ueberfälle

London. Der diplomatische Redakteur des „Daily Herald" erfährt aus privater Quelle, daß in der Kampflinie der spanischen Aufständischen Wirren ausgebrochen sind. Die Bauern von Estremadura und Andalusien nehmen gegen die Franco-Abteilungen Stellung und überfallen des nachts vereinzelte Posten und Einheiten. Außerdem sind Differenzen innerhalb des Offizierskorps der Franco-Truppen ausgebrochen. Diese Erscheinungen hätten auch zu dem Mißerfolge der letzten Offensiven geführt.

Die Aufständischen sind schlecht organisiert. In den letzten Tagen sind die Verstärkungen für die zur Offensive eingesetzten Frontabschnitte niemals rechtzeitig eingetroffen und als die Regierungsmiliz Angriffe unternahm, zeigte sich bei den Aufständischen regelmäßig Mangel an Munition für die Artillerie und Infanterie. Deshalb konnten auch die Aufständischen keinen wirksamen Widerstand einsetzen und wurden aufs Haupt geschlagen.

Außerdem besteht zwischen dem italienischen Kommando und dem Hauptquartier der Franco-Armee keine Zusammenarbeit. Spanier, Mauren und Italiener befinden sich fortwährend untereinander in Differenzen, während die Deutschen auf seiten Francos, angewidert von diesen Erscheinungen, beiseite stehen.

*

Valencia. Die Agence Fabra meldet: Ein Ueberläufer aus den Reihen der Aufständischen bestätigt, daß die vollkommen demoralisierten italienischen Truppen aus der Schlachtlinie zurückgezogen und durch maurische Regimenter ersetzt wurden. Während ihres Vormarsches stellten die Regierungsabteilungen eine große Menge von Gefallenen in den Positionen fest, die vorher von der Regierungsartillerie beschossen wurden. Es wird die Nachricht bestätigt, daß die italienischen Truppen gemeutert haben.

Der Kampf um die Quecksilberminen

Valencia. Der militärische Korrespondent der Agence Espagne gibt folgenden Bericht: Die Niederlage der Rebellen und der Erfolg der Republikaner im Gebiet von Pozoblanco haben ein besonderes Interesse wegen der wirtschaftlichen Bedeutung des Gebietes, welche der großen Oeffentlichkeit wenig bekannt ist. Die Rebellen haben tatsächlich in diesem Gebiet angegriffen mit dem Ziel, sich der Kohlengruben von Percolano und der Quecksilberminen von Almaden zu bemächtigen. Die Ausbeutung der Quecksilberminen von Almaden, der bedeutendsten der Welt, war seinerzeit bereits einer italienischen Gesellschaft überlassen worden, aber diese Konzession war einige Monate nach Beginn des Bürgerkrieges erschöpft. Der Besitz von Almaden hätte den Rebellen und durch sie den Italienern, eine bedeutende wirtschaftliche Stellung eingeräumt, denn durch diese Eroberung hätten sie nahezu das Quecksilber-Monopol auf dem Weltmarkte in die Hände bekommen, d. h. das Monopol für ein Metall, welches ebenso wertvoll ist, wie Gold.

Die Republikaner hatten in dem Gebiet von Pozoblanco einen Angriff auszuhalten, der mindestens ebenso gut vorbereitet war, wie die Offensive der Rebellen bei Guadalajara. Während der ersten dreizehn Tage haben sie widerstanden, ohne Verstärkungen zu erhalten. Außerdem verbot das Wetter, das außerordentlich schlecht war, den Flugwaffen jegliche Tätigkeit. Am dreizehnten Tage wurde die Lage außerordentlich gefährlich und an diesem Tage erwarteten die Rebellen den Sieg.

In Wirklichkeit aber kamen an diesem Tage zahlreiche Verstärkungen für die Regierungstruppen und die Mitwirkung der Flugwaffe (welche den Hauptteil ihrer Arbeit bei Guadalajara inzwischen beendet hatte, hat die Lage vollständig zu gunsten der Republikaner gestaltet, welche dem Feind enorme Verluste beigebracht haben.

Nun haben die Italiener Verstärkungen in diesem Gebiet erhalten und man erwartet für die nächsten Tage bedeutende Kämpfe.

Kampfpause

Madrid. (Havas) Einer Nachricht des Rates für die Verteidigung der Stadt zufolge wurden innerhalb der letzten 24 Stunden an den Fronten von Guadalajara und Madrid sowie an der Jarama-Front keine bedeutenderen Operationen gemeldet.

Schickt Mussolini doch Verstärkungen?

London. Das Organ der Labour-Partei „Daily Herald" schreibt: Es verlautet, daß in der Nähe von Neapel eine italienische Armee, man spricht von zwei Divisionen, und manche Informationen sogar von zwei Armeekorps, konzentriert wird. Diese Truppen seien zur Ausfahrt nach Spanien bereit. Falls sich diese Expeditionsarmee auf den Weg begibt, werden Frankreich und Großbritannien entsprechenden Maßnahmen nicht ausweichen können.

und darf der Zuerkennung der staatspolitischen Verläßlichkeit keine nationale Schranke gezogen werden. Nur jene deutschen Staatsangestellten, die sich frei und offen zu ihrem Volkstum bekennen, bedeuten ein Plus für den Staatsgedanken.

Die geschichtliche Aufgabe einer organischen Eingliederung der über drei Millionen Sudetendeutschen in die gemeinsame Völkerrepublik erfordert vollen Einsatz aller wahrhaft staatserhaltenden Kräfte. Auf deutscher Seite muß man vor allem lernen, sich als Qualität zu behaupten und durchzusetzen. Wenn ein Bürokrat dem anderen an Formalismus gleicht, dann ist es nur für Politiker interessant, wieviele Deutsche in den Aemtern sitzen. Ist der deutsche Beamte womöglich noch bürokratischer, dann werden seine eigenen Volksgenossen ihn kaum als Gewinn betrachten und lieber einen entgegenkommenden tschechischen Beamten vorziehen. An der deutschen Mitarbeit im staatspolitischen und administrativem Bereiche liegt es, der republikanischen Gemeinschaft möglichst viel von den guten Eigenschaften des deutschen Volkes zur Verfügung zu stellen. Das Abkommen vom 18. Feber soll einen edlen Wettbewerb gleichberechtigter Völker einleiten!

Senator Vraný gestorben

Prag. Im Sanatorium St. Louis in Monaco ist Samstag der Senator der Republikanischen Partei und Chefredakteur des „Venkov" Josef Vraný gestorben. Senator Vraný ist am vergangenen Samstag auf Kap Martin, wo er zur Erholung weilte, erkrankt. Er wurde in das nächste Sanatorium in Monaco gebracht. Als Todesursache wird Gehirnschlag angeführt.

•

Vraný war einer der einflußreichsten Männer der tschechischen Agrarpartei. Das war nicht so sehr an seinem Auftreten in den gesetzgebenden Körperschaften — er gehörte Jahre lang dem Senat an — oder in Versammlungen ersichtlich, sondern trat in seinem internen Einfluß in der Partei und in der Presse hervor. So lange Svehla lebte, mußte sich auch Vraný dessen großer Autorität beugen. Nach dem Tode Svehlas jedoch gehörte er zu jener Gruppe der Republikanischen Partei, welche die Partei immer weiter nach rechts zu ziehen sucht, die eifrig die Verbindungen mit der Opposition, den Nationaldemokraten und der SdP pflegt, aus den Agrariern die Schutztruppe des Großkapitals und sie überhaupt zur bürgerlichen Sammelpartei machen möchte. Vraný war eine kampflustige Natur, der immer wieder gehässige Polemiken mit den Sozialdemokraten begann und eine antisozialistische Stimmung hervorzurufen gesucht hat. Allerdings war Vraný, so wie es bei temperamentvollen Politikern, bei den die Leidenschaft den Verstand beherrscht, der Fall ist, auch launisch und schwankend. So hat er in der Wahlkampagne 1935 mit großer Schärfe die „Nationale Vereinigung" angegriffen und sie als die Partei der Banken und Kartelle bezeichnet. Das war jedoch nur Episode, gerade in der letzten Zeit hat der „Venkov" seinen Frieden mit der Kramář-Partei gemacht, im Grunde genommen war eben Vraný immer Reaktionär. Seine Gehässigkeit gegenüber der Linken hat ihn oft übers Ziel schießen lassen, an mehreren für seine Partei verlorenen Feldzügen trifft ihn die Hauptschuld. So hat er die Republikanische Partei in die Niederlage bei der Präsidentenwahl geführt, seine Kampagne für Benes' Gegenkandidaten Prof. Němec, den er als den Mitbegründer des Staates bezeichnete, hat seinem Prestige außerordentlich geschadet. Ebenso hat sein Blatt den Rückzug antreten müssen, als es für eine andere Orientierung in der tschechoslowakischen Außenpolitik eintrat. Wenn alle diese politischen Feldzüge nichts daran änderten, daß er nach wie vor die agrarische Presse beherrschte, so lag das daran, daß er ein fleißiger und geschickter Journalist war, der einen sicheren Instinkt für gewisse Volksströmungen besaß und sich ergebene Mitarbeiter zu sichern verstand. Die Wahl seines Nachfolgers wird für die Verhältnisse innerhalb der Koalition nicht unwichtig sein.

Was sagt Herr Mühlig dazu?

Ein Emissär des Industriellenverbandes agitiert gegen die Tschechoslowakei

Wir haben schon vor einigen Tagen gemeldet, daß der ehemalige Teplitzer Sekretär des Deutschen Hauptverbandes der Industrie, Herr Dr. Karl Janovský, der von diesem Verband nach Südafrika entsandt wurde, um dort die Voraussetzungen für die Steigerung des tschechoslowakischen Exports zu untersuchen, politisch gegen die Tschechoslowakei agitiert. Obzwar er bei seiner Ankunft den Journalisten erklärte, seine Sendung sei durchaus wirtschaftlicher Natur, erzählt er nunmehr, wie die „Lidové Noviny" aus Johannisburg in Südafrika sich berichten lassen, er sei ein Freund Henleins und daß die SdP eine durchaus loyale Partei sei. Allerdings wurden seine Behauptungen in den südafrikanischen Blättern schon richtiggestellt. Der Deutsche Hauptverband der Industrie, dessen Funktionäre vielfach Beziehungen zur SdP haben, müßte Aufklärung darüber geben, ob Herr Dr. Janovský sein offizieller Vertreter ist und ob er die politischen Ansichten seines nach Südafrika entsandten Emissärs teilt.

Europäisierung der deusch-tschechischen Frage

Der „Neue Morgen" schreibt in einer Betrachtung der Vereinbarungen vom 18. Feber:

Um nichts anderes handelt es sich als darum, die spezifische Frage des nationalen Ausgleiches gleichsam zu entlokalisieren, also zu europäisieren. Auch die SdP trachtete darnach — aber in ganz anderer Form. Sie wollte die besonderen Stritte als europäische Probleme erscheinen lassen, d. h. die Weltöffentlichkeit zu aktivem Eingreifen veranlassen. Die Weltöffentlichkeit versteht aber unter Europäisierung eines spezifisch nationalen Problems etwas anderes; sie versteht darunter Bereinigung im eigenen Hause vom gesamteuropäischen Gesichtspunkte aus, mit nur dem einen und einzigen Haus entsprechenden Mitteln und Methoden. Die Weltöffentlichkeit weiß, daß ein aktives Eingreifen in den Fragenkreis eines souveränen Staates nur Schaden stiften kann, Schaden für den Staat, der sich direkt engagiert, Schaden für die vom Konflikt direkt Betroffenen, denen sie Unterstützung angedeihen lassen wollte. So mußten die Versuche zur Einschaltung ausländischer Kreise kläglich zusammenbrechen. Diese haben bald gesehen, daß eine so verstandene Europäisierung ganz im Gegenteil eine Engerbegrenzung als Konfliktstoff zur Folge haben müßte, daß eine Europäisierung nur von innerstaatlicher Basis aus durchführbar ist.

Das neue Bürgerliche Gesetzbuch vorgelegt

Prag. Wie amtlich gemeldet wird, hat die Regierung der Nationalversammlung, und zwar unter Anwendung des Gesetzes 41/37 gleichzeitig beiden Kammern, den Gesetzentwurf vorgelegt, womit ein Bürgerliches Gesetzbuch ausgegeben wird.

Der Entwurf ist das Ergebnis langjähriger Arbeiten, die im Justizministerium eigentlich bereits im Jahre 1919 begannen. Er wurde von einem Sonderkomitee vom Rechtsexperten vorbereitet, das Super-Revisionskommission hieß und überwiegend aus Universitätsprofessoren des bürgerlichen Rechts zusammengesetzt war.

Durch den Entwurf soll auf dem ganzen Staatsgebiet das bürgerliche Recht unifiziert werden, das in Böhmen und Mähren-Schlesien im ehemaligen österreichischen Bürgerlichen Gesetzbuch vom Jahre 1811 kodifiziert, in der Slowakei und in Karpathorußland in einigen Spezialgesetzen, zum größten Teil aber in den Normen des Gewohnheitsrechtes enthalten ist. Ausgenommen aus dem Entwurf ist nur das Familienrecht (§§ 44—284 des Bürgerlichen Gesetzbuches vom Jahre 1811), das sind die Vorschriften über das Eherecht, über das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, über Adoption und über Vormundschaft und Pflegeschaft, über die keine Einigung erzielt werden konnte.

In 47 Hauptstücken von insgesamt 1869 Paragraphen, ergänzt durch 70 Artikel der Ein- und Durchführungsvorschriften, enthält der Entwurf — bis auf das bereits erwähnte Familienrecht — alles, was allgemein den Inhalt bürgerlicher Gesetzbücher umfaßt, und vermehrt die übernommenen Teile des Bürgerlichen Gesetzbuches vom Jahre 1811 durch zahlreiche neue Bestimmungen.

Das frühere österreichische Bürgerliche Gesetzbuch, in dem besonders durch die drei Teilnovellen aus dem Jahre 1914 bis 1916 berichtigten Wortlaut, bildet die Grundlage, auf der das neue Bürgerliche Gesetzbuch geschaffen ist; allerdings wurde diese Grundlage von allen veralteten Bestimmungen befreit und in inhaltlicher und terminologischer Hinsicht den Bedürfnissen der neuen Zeit angepaßt.

Im Motivenbericht des Entwurfes werden die Geschichte der Redaktion im einzelnen dargelegt, die Prinzipien erläutert, von denen sich die Superrevisionskommission bei ihren Arbeiten leiten ließ, das Verhältnis des Entwurfes zu dem geltenden bürgerlichen Recht beleuchtet und die vorgeschlagenen Ergänzungen oder Aenderungen begründet. Nach den Einführungsvorschriften soll das neue bürgerliche Gesetzbuch am 1. Juli des zweiten Kalenderjahres nach dem Jahre der Verlautbarung in Kraft treten.

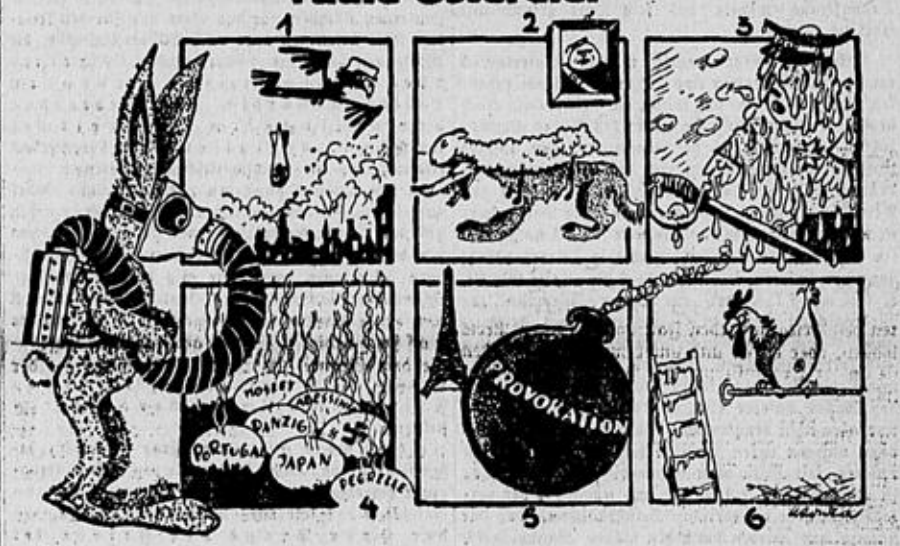
Der Entwurf wird nach dem Beschluß der Regierung in der ersten Sitzung der Frühjahrssession der beiden Kammern am 31. März laufenden Jahres zur Verteilung gelangen.

Gegen den Antisemitismus

Die tschechoslowakische Liga gegen den Antisemitismus gibt zu Ostern einen Aufruf heraus, worin sie ihre volle Uebereinstimmung mit der diesjährigen Parole des Roten Kreuzes für den Osterfrieden betont. „Die Stärke einer Kette, so heißt es wörtlich, „muß nach ihrem schwächsten Gliede beurteilt werden." Eines der schwächsten Glieder ist aber der Mangel an Wachsamkeit gegenüber dem Antisemitismus. Deswegen bemüht sich die Liga um die Reinigung der Atmosphäre von den ungesunden Lehren fremden Ursprungs und ihre Tätigkeit liegt in der Richtung der inneren Befriedung.

Der Präsident der Republik empfing am Samstag den Vertreter des Reuterschen Bureaus für Jugoslawien M. Harrison.

Faule Ostereier



1. Der deutsche Aar legt seine Eier auf Madrid. — 2. Die römische Wölfin hat sich unter das Osterlamm-Fell der Nichteinmischung versteckt. — 3. Franco wollte Lorbeeren pflücken, aber erntete faule Eier. — 4. Ostereier, die zum Himmel stinken. — 5. Das Osterei, das de la Roque in Clichy legte. — 6. Hier soll das Wunder zustandekommen, daß ein Henlein ein Ei legt. Aber es bleibt bei einem lauten Kikeriki.

32

Der Freund

ROMAN VON GREGOR JARCHO

Er sah mich nicht an, stammelte verlegen etwas, das wie „Schon gut, schon gut" klang, schob mich sanft, aber energisch von sich und war wohl heilfroh, als die Tür geöffnet wurde, und er, an dem Mädchen vorbei, in den Gang schlüpfen konnte. Kaum aber hatte er den Mantel abgelegt, als er in sein Arbeitszimmer flüchtete.

„Auf Wiedersehen", nickte er mir verlegen zu und verschwand —.

Ich lächelte. Ach, wie lieb hatte ich ihn in diesem Augenblick!

„Er ist auch ein Junge!" sagte ich mir. „Ein großer Junge!"

•

Wir hatten uns nicht verabredet — aber wie auf Verabredung erzählten wir der Mutter gar nichts von dem Vorgefallenen. Ich weiß nicht, ob sie überhaupt jemals davon erfahren hat — ich bezweifle es. Ich schützte heftige Kopfschmerzen, eine Erkältung vor und kam ins Bett. Und kaum lag ich darin, kaum hatte ich den heißen Himbeertee getrunken, den man in Rußland als erstes wirksames Hausmittel gegen jede Erkältung anwendet, als ich schon fest und ruhig, immer noch mit einem Lächeln um die Lippen — jetzt aber bereits mit einem jungenhaft zufriedenen, sagen wir ruhig: glücklichen Lächeln — einschlief. — Auch die Kräfte aus dem Speicher waren verbraucht. Diesmal durch eine Freude und daher — wie immer im Leben — rascher. Denn großen Freuden sind Hirn und Herz der Menschen weit weniger gewachsen als einem großen Leid: im Leiden hat man ja, wenn ich so sagen darf, ständig Training.

Ich stand auch zum Abendbrot nicht auf. Aber ich war wach und aß mit Appetit im Bett. Gegen zehn Uhr erhielt ich Besuch. Der Vater kam, mir „Gute Nacht" zu sagen. Er trat an mein Bett. „Müde?" — „Nicht mehr — —" — „Bleib morgen zu Hause — — —" — „Oh, ja!" — „Schlaf wohl!" — „Gute Nacht, Papa!" — Er reichte mir die Hand, und während ich sie ihm in einer Art Verliebtheit drückte, beugte er sich herab und küßte mich —

So hat er mich nur noch ein einziges Mal geküßt: 1918, als ich heimkam.

Vielleicht erlebte er als Gegenstück zu meinem „gefundenen Vater" einen „gefundenen Sohn"! Sicher.

24.

Drei Tage blieb ich zu Hause. Badete in der Zärtlichkeit der Blicke und des Tonfalls meines Vaters. War froh, daß ich ihn endlich so lieben durfte. Jagte jede Ueberlegung, jedes Grübeln von mir. Und es war gut so.

Ich besaß eine neue Wahrheit. Sie trug immer noch das alte Wortkleid: Liebe. Aber sie gab sich anders, rührte an anderen Saiten in mir, lockte anderes Fühlen hervor, gab mir die Möglichkeit, mich in mir zu vergraben und doch verbunden zu sein mit der Welt um mich, da über dieser Welt nichts Verschwommen-Unfaßbares stand, sondern ein Mensch, der mir alle Wärme vielfach zurückgab.

Vater war nicht der Führer — Liebe ist Selbstzweck, bedarf keiner Wege und Ziele, alles in ihr erwächst ohne Leitung. Aber mein Freund wurde Vater, Freund, also Partner der schönsten und höchsten Gestaltung der Liebe, wo sie nichts mehr begehrt, als sich geben zu können — seelisch vor allem, ohne Leid, ohne Eifersucht und aus allem schöpferisch Freude schöpfend. Selbst Mütter gelangen nicht immer zu dieser erhabenen Lust, denn auch Mütter sind Frauen. Freundschaft aber ist höchster Ausdruck männlicher Hingabe.

Drei Tage blieb ich zu Hause. Fast jede freie Minute war Vater mit mir. In diesen drei Tagen geschah in der Anstalt folgendes:

Dem Direktor war es nicht gelungen, den „Bund" — wie er sich ausgedrückt hatte — zu „vernichten". Es bestand ja auch gar kein „Bund" mehr. Er mußte jeden einzelnen aufpirschen, und das war, da jeder deutlich erkannt, eine wie große Gefahr ihm drohte, so gut wie unmöglich. Vielleicht hatte außerdem jeder meiner „Genossen" gerade infolge des plötzlichen Zerfalls auf einmal tiefer als sonst empfunden, wie eng wir in Wirklichkeit zusammengehörten. Vielleicht hatte Rappaport durch die Auflösung das einzig Richtige getan. Und derjenige unter uns, der in den ersten Stunden schwach und zum halben Verräter geworden war, befand sich nicht mehr in der Stadt; er saß bei seiner Mutter im Dorf und wartete auf seine Versetzung in eine andere Anstalt. (Die Rappaports hielten übrigens Wort und ließen ihn nicht fallen. Später — 1916 — traf ihn eine türkische Kugel!)

Da der Direktor indessen voller Tatendrang war und voller Tatendrang blieb, versammelte er — wie ich jetzt sagen muß: ungeschickterweise — die Schüler der oberen Klassen in dem großen Turnsaal, der auch als Fest- und Tanzsaal diente, und hielt eine patriotische Rede ungefähr desselben „forstpolitischen" Inhalts wie die, mit der er sich an mir versucht hatte. Und vorerst mit demselben Erfolg.

Später — das muß zugegeben werden — gelang es ihm doch, in jeder Klasse einen „Vertrauensmann" oder wie wir sagten: einen „Spitzel" für seine Zwecke zu finden. Wir wußten nie genau, wer die armen oder erbärmlichen Burschen waren, die er für sich gewonnen hatte und mit deren Hilfe er das allgemein im Reiche zur Blüte gelangte System des Verrats auch in der Anstalt aufbauen konnte. Wir vermuteten zwar, daß es einige Offizierssöhne waren, die ihm Judasdienste leisteten, und auch der Sohn eines herrschaftlichen Dieners, von dem man sich erzählte, daß seine Mutter ihn eigentlich von ihrem ehemaligen Brotherrn, einem baltischen Baron, empfangen hatte. Zu der Zeit aber, da die Saat des Direktors Früchte zu tragen begann — etwa acht Monate nach den hier geschilderten Vorgängen — waren Rappaport und seine Klassenkameraden bereits Studenten und dem Zorn des Direktors nicht mehr erreichbar.

Ich selbst wurde nach drei Tagen, die ich zu Hause verbracht hatte, durch den Besuch meines Klassenlehrers beehrt, der auf Befehl des Direktors kam, um sich nach den Gründen meines Ausbleibens zu erkundigen. Mein Vater hatte eine längere, angeregte Unterredung mit ihm, und am folgenden Tage nahm ich wieder am Unterricht teil.

„Ich werde mich um deine Versetzung bemühen", versprach mein Vater. Und das gab mir ein Gefühl der Sicherheit, wie ich sie als Schüler bis dahin nicht gekannt hatte. Vater stand hinter mir: also konnte mir nichts geschehen.

Ich hatte mich geirrt. Mein Vater auch. Dem Direktor gelang es, uns beide zu täuschen. Er ließ mich nämlich vollkommen in Ruhe und war mir gegenüber, wenn er mich hie und da ansprechen mußte, äußerst freundlich.

„Du hast ihm eine schöne Angst eingejagt", sagte ich zum Vater. „Ich glaube, ich brauch mich gar nicht versetzen zu lassen, ich bleibe lieber unter den alten Kameraden."

Vater gab mir recht. Ich blieb in der Anstalt. Aber elf Monate später ergriff der Direktor die erste beste Gelegenheit, die sich ihm bot, und setzte es durch, daß man mich ausschloß. Allerdings ohne „Wolfskarte".

Das geschah so: Wir bekamen einen neuen Zeichenlehrer, der Künstler war und auch aus uns Künstler machen — oder wenigstens künstlerische Fähigkeiten in uns wecken — wollte. Eines Tages kam er in den Zeichensaal und erklärte:

„Ein jeder zeichne, was ihm gerade einfällt; irgend eine eigene Komposition."

(Schluß folgt.)

Zwischen Krieg und Frieden

Gefahrenzone um die Achse Rom-Berlin

Bei der Verkündigung des Osterfriedens wird mancher realpolitisch denkende Zeitgenosse erwogen haben, ob wir nun im fünften Jahre der Hitlerherrschaft und des Durchbruchs einer „dynamischen" Politik in Europa dem Kriege gefährlich nahe oder ob wir bereits genügend gesichert sind, um dem Frieden trauen zu können. Gewiß spricht vieles dafür, daß die Gefahr einer Ueberraschung vermindert, die Garantien für den Frieden verstärkt sind und der Krieg auf jeden Fall zu einem Hasardspiel für den Angreifer geworden ist. Dennoch lasten auf der europäischen Menschheit drückend die keineswegs unberechtigten Sorgen um unsere nächste und fernere Zukunft. Denn man muß wohl unterscheiden zwischen der Gefahr eines kriegerischen Zusammenstoßes, der sich in längerer Frist und aus langsam steigenden Kriegstendenzen ergeben und dem man auf lange Hand vorbeugen

General Franco

kann, und zwischen jenen Gefahren einer Ueberraschung von heute auf morgen, die unmittelbar aktuell sind.

Wollen die Faschismen den Krieg?

Immer wieder fragen sich die europäischen Staatsmänner, ob die Gefahr so dringend sei, ob die Lenker der dynamischen, der faschistischen Staaten den Krieg auf jeden Fall und um jeden Preis wollen, oder ob sie und unter welchen Umständen sie an der Organisierung des Friedens teilnehmen würden.

Es liegt im Wesen des Faschismus, daß er zum Problem Krieg oder Frieden anders steht als die Demokratien oder konservativen Rechtsstaaten. Seine Ideologie ist auf die Gewalt als das einzige Ordnungsprinzip der Gesellschaft, auf Heroismus und Sterben als höchste Werte, auf Eroberung und Unterjochung fremder Gebiete und Völker als einzigen Beweis der nationalen Bewährung gerichtet. Er ist innerpolitisch und international überall aufs engste mit der Rüstungsindustrie verfippt und er lebt davon, daß er die nationalistischen Leidenschaften aufstachelt und aufpeitscht. Das eben ist seine „Dynamik", sein Bewegungsgesetz: er kann nicht stehen bleiben, er muß sich in den Zielen und in den Mitteln von Meilenstein zu Meilenstein seines Weges überbieten, übersteigern, überschreien. So wird er immer wieder kriegerische Lösungen mindestens als Drohung und Repressalie in den Bereich seiner Politik ziehen und Frieden halten kann und wird er nur, solange ihm der Frieden durch Zugeständnisse abgekauft wird und er selbst sich mit „friedlichen", das heißt durch Erpressung erzielten, Erfolgen bei den eigenen Anhängern ausweisen und loskaufen kann. Daher die dauernde Suche nach Ventilen.

Selbstverständlich entsteht aus dieser Politik eine gewisse Zwangsläufigkeit und gerade der wachsende Widerstand und die militärische Erstarkung der Gegenspieler des Dynamismus verschärfen die Kriegsgefahr, weil sie dem Faschismus die Möglichkeit beschränken, friedliche Erfolge durch bloße Erpressung einzubringen, weil sie ihn in die Sackgasse treiben, in der er kapitulieren oder — was seiner Denk- und Gefühlsart mehr entsprechen wird — sich zum Kampf stellen muß.*)

Das militärische Kräfteverhältnis

Man kann oft hören, daß weder Deutschland noch Italien, noch beide gemeinsam imstande seien, Krieg zu führen, weil ihre Rohstoff-Bestände, ihre Goldreserven, aber auch ihre rein militärischen Kräfte nicht ausreichen, einen Krieg gegen eine Koalition der Westmächte und Rußlands durchzuhalten. Nachdem man lange Zeit die militärische Bereitschaft und die Rüstungen vor allem Deutschlands maßlos überschätzt hat, neigt

Goebbels

man neuerdings dazu, den Kampfwert, den „Potentil de guerre" beider faschistischer Mächte sehr gering anzuschlagen. Wenn aber auch die faschistischen Mächte militärisch bei weitem schwächer sind, als sie vorgeben, wenn ihre Lenker sich auch der militärischen Unterlegenheit bewußt sind, so bedeutet das noch lange nicht, daß sie deshalb den Krieg nicht wagen werden. Und warum weichen denn die Staatsmänner, die auf die eigene starke Rüstung pochen und die Schwäche der faschistischen Mächte betonen, vor deren Drohungen doch immer wieder zurück? Weil sie genau wissen, daß die Diktatoren Hasard spielen und den Sprung in den Abgrund mit der geringsten Erfolgs-Chance doch noch der Abdankung vorziehen werden.

Für einen langwierigen Krieg sind heute weder Deutschland noch Italien stark genug. Das wissen die Generalstäbe in Berlin und Rom wohl am besten. Spielt auch die Frage der Goldbestände heute nicht mehr die Rolle, die liberale Finanztheoretiker ihr beimessen, so würde sich doch nach dem ersten Vierteljahr Kriegsführung die Rohstoffnot, die ungünstige geographische Lage — die dem Gegner die Blockade erleichtert — der Mangel an ausgebildeten Reserven bemerkbar machen, selbst wenn man sich militärisch halten könnte. Davon, daß man der feindlichen Koalition den Frieden diktiert, könnte auch in dem für Rom-Berlin günstigsten Fall nicht die Rede sein.

Beide faschistischen Großmächte verfügen heute über gewaltige Stoß-Armeen, die binnen Tagen, vielleicht binnen Stunden an irgendeiner Grenze offensiv auftreten können. Nur Rußland hat eine größere Armee unter den Waffen, wird aber soviel Wochen zu ihrem Aufmarsch brauchen wie Deutschland oder Italien Tage benötigen. Man kann mit dem Auftreten von 72 bis 84 deutschen und rund 40 italienischen Divisionen sogleich bei Kriegsausbruch rechnen. Ihnen stünde zunächst wohl eine Minderzahl gegenüber. Schon vom zehnten Kampftage an würde sich aber das Verhältnis ausgleichen und in der sechsten Kriegswoche könnten wohl, nicht gerechnet englische Streitkräfte, mehr als 200 französisch-tschechoslowakisch-russische Divisionen gegen höchstens 160 deutsche und italienische eingesetzt werden. Denn insbesondere Deutschland verfügt noch lange nicht über genügend ausgebildete Reserven, um neben der mächtigen Stoßarmee Ersatzkaders für mehr als 24 bis 30 Divisionen zu schaffen.

Graf Ciano,
Schwiegersohn Mussolinis und Außenminister

Im technischen Material sind, wie Spanien bewiesen hat, Russen und Franzosen den Deutschen und Italienern überlegen. Das deutsche Flugwesen vor allem zeigt schwere Mängel. Die Qualität der Truppe ist bei Russen und Franzosen der italienischen zweifelsfrei überlegen, wahrscheinlich aber auch besser als bei den Deutschen. Die letzten Ereignisse in Spanien beweisen doch, wie leicht die Truppen faschistischer Staaten zu demoralisieren sind.

Man spricht heute meist davon, daß Deutschland drei Monate Krieg führen könne. Um siegen zu können, um alle Vorteile für sich zu haben, dürfte Deutschland aber nicht länger als drei Wochen Krieg führen. Spätestens von der dritten Woche an arbeitet die Zeit unerbittlich gegen Deutschland (und Italien).

Wohin zielt der Stoß?

Schon diese Erwägungen sprechen dafür, daß Deutschland weder den Krieg mit den Westmächten — dem es im Marokkostreit auch sofort ausgewichen ist — noch den großen Kreuzzug gegen Moskau wagen wird, solange sich noch ein anderer Ausweg findet. Dagegen läßt alles, was man über den deutschen Potentiel du guerre, über die Art der deutschen Rüstungen, über militärische Pläne und strategisch-politische Vorbereitungen erfährt, darauf schließen, daß man einen kriegerischen Vorstoß, sofern und sobald als er aus innerpolitischen Gründen unvermeidlich wird, im Donauraum wagen wird. Das Ziel wäre die unmittelbare Einverleibung Oesterreichs und vielleicht gewisser sudetenländischer Randgebiete in Hitlers Großpreußen sowie die mittelbare Beherrschung des ganzen Donauraums, von Passau bis Jassy und Braila, durch die Aufrichtung deutscher Satrapien in Budapest, Prag, Bukarest, durch wirtschaftliche, politische, militärische und vor allem „kulturelle" Bindung der Donaustaaten an Berlin. Erst von dieser Basis aus würde der neue Anlauf des großpreußischen Imperialismus beginnen, sei es gegen Polen und den Westen, sei es gegen die Sowjetunion.

Militärisch und geopolitisch handelt es sich dabei, wie Oberst Moravec in seiner oft zitierten Broschüre über die strategische Bedeutung der ČSR für den Westen dargelegt hat, um den Angriff auf das Sperrfort Böhmen, auf die Zitadelle Mitteleuropas. Der strategische Weg ist aber nicht ein direkter Angriff, sondern die operative Umgehung, der Stoß über Wien und das Marchfeld, der zangenartig mit dem Stoß von Schlesien her zusammenwirken würde („wie eine Nuß", soll nach O. Strassers Zeugnis Göring erklärt haben, werde man die ČSR zerdrücken). Im Grunde hängt alles davon ab, ob der umfassende Angriff über Wien gelingt.

Der deutsche Vorstoß in den Donauraum ist für Italien keineswegs erwünscht. Um so mehr ist anzunehmen, daß Deutschland ihn versuchen wird, solange Italien in einer Zwangslage und auf das Bündnis mit Berlin angewiesen ist. Man weiß in Berlin nur zu gut, daß der italienisch-englische Gegensatz nicht nur Mussolini in Mitteleuropa lähmt, sondern auch die Briten doppelt vorsichtig und unter Umständen zu einem Ausgleich mit Berlin geneigt macht.

Wer die deutsche Diplomatie in den letzten Wochen aufmerksam verfolgt, wird unschwer ihre Absichten und den gar nicht zu verdeckenden Zusammenhang dieser Absichten mit den Kriegsplänen im Donauraum errechnen können. Um den Vorstoß im Südosten mit größter Wucht führen zu können (Strasser nimmt an, daß mindestens zwei Fünftel des Heeres dafür verwendet würden, es könnten aber unseres Erachtens für den ersten Schlag auch mehr, also an 40 Divisionen mit allen Panzer-, Kavallerie- und motorisierten Verbänden und dem größten Teil der Bomberflotte sein), braucht Deutschland eine entsprechende Deckung im Westen. Die „Hitler-Linie", die wesentlich schwächer als die Maginot-Linie sein soll, wird mit einer Besatzung von anfangs 24, dann von 30 bis 36 Divisionen und Landsturm-(SA-)Verbänden die französische Armee wohl einige Wochen aufhalten. Was Hitler aber fürchtet, ist die Umfassung der Festungslinie vom Süden her, über die Schweiz, oder von Nordwesten, über Belgien. Eine Festungslinie von Konstanz bis Aachen oder gar bis Wesel und Emden würde aber zuviel Besatzung verschlingen, ihr Bau auch mehr Zeit kosten, als man zur Verfügung hat.

So versucht die deutsche Diplomatie, indem sie alle ihre Hilfsmittel einsetzt: Einschüchterung, Propaganda, politische Agitation im Rücken des Partners, handelspolitische Lockungen und vor allem auch Schwüre, Friedensversprechungen, Garantien aller Art, die beiden Ecktürme, die Flügel-Forts der Rhein-Mosel-Linie, eben die Schweiz und Belgien zu neutralisieren. Man verspricht beiden Ländern, nachdem man sie entsprechend eingeschüchtert hat, daß man ihre Grenzen respektieren wolle, wenn sie ihrerseits streng neutral bleiben. Darum geht ja gegenwärtig der Kampf, der in London ausgetragen wird. Soll Belgien, um Deutschlands Garantie zu erhalten, auf jeden Sonderpakt mit den Westmächten verzichten, also jeden Durchmarsch franko-britischer Truppen, der nicht nach langem Vorverfahren laut § 16 der Völkerbundssatzung bewilligt worden ist, verweigern oder nicht? Militärisch gesehen heißt das: Kann Frankreich, wenn Deutschland einen Nachbarstaat im Osten überfällt, binnen Stunden über belgisches Gebiet hinweg gegen Aachen-Köln marschieren oder muß es gegen die Hitler-Linie anrennen, um vielleicht erst nach zehn oder 14 Tagen die Erlaubnis zum Eingreifen über Belgien zu erhalten, in einem Zeitpunkt, da Göring-Blomberg an der Donau „fertig" sind und eine operative Reserve von 15 bis 20 Divisionen an den Nieder-Rhein werfen können?!

Auch von Dänemark will Berlin eine strikte Neutralitätserklärung erpressen. Man lobt in jüngster Zeit im Dritten Reich in auffälliger Weise den „Realpolitiker" Stauning, der die skandinavische Aufrüstung nicht mitmachen und es sich mit Deutschland nicht verderben wolle. Man tadelt sehr heftig Sandler, der Schweden und den ganzen Nordblock enge an das westeuropäische Mächtesystem anschließen will. Dänemark ist wegen

v. Papen

seiner Viehbestände, seines Weidelandes, wegen der Riegelstellung am Skagerrak und am Sund und weil es einer englischen Armee und Luftflotte als Basis dienen könnte, für Berlin sehr wichtig. Man möchte es gern auf unbedingte Neutralität festlegen, um es im Kriegsfall eventuell „schützen", das heißt das schlecht gerüstete kleine Land durch ein deutsches Streifkommando und deutsche Schiffe in Besitz nehmen zu können.

Der »Blitzkrieg«

Alle diese diplomatischen Manöver bestätigen, daß die Preußen im Südosten losgehen wollen und daß sie eine gefährliche Eile in diesem Bemühen zeigen. Zu solcher Eile treiben sie nicht nur die englische Aufrüstung, nicht nur die eigenen innerpolitischen Schwierigkeiten (Lebensmittelkrise, die im Juli droht!), sondern auch die tschechoslowakischen Rüstungen und der mögliche Ausbau des donaustaatlichen Sicherheitssystems.

Die gefährlichste Waffe, über die Berlin verfügt, ist nicht seine Armee, so grausige Ueberraschungen der Gewaltstoß nach Südosten auch bringen mag, die gefährlichste Waffe ist das Moment der völligen Ueberrumpelung, das sich zum einseitigen Vorteil des Angreifers auswirken muß. Wenn Deutschland Krieg führt, dann wird es nur einen Blitzkrieg führen, also ohne jede Warnung, ohne vorangegangenen diplomatischen Konflikt, sondern mit dem selbstgeschaffenen Kriegsanlaß eines außenpolitischen „Reichstagsbrandes" über die Nachbarstaaten herfallen. Die Skrupellosigkeit des Faschismus, die Tatsache, daß der Hasardeur, der Angreifer, das Gesetz des Handelns diktiert und darum einen Vorsprung, sei es auch nur von Stunden, vor dem Angegriffenen haben wird, geben dem Blitzkrieg gewisse Chancen. Dennoch könnte man bei entsprechender politischer und militärischer Vorsicht auch diesen Stoß auffangen, wenn man der Haltung Oesterreichs sicher wäre, wenn der preußische Stoß zwischen Passau und Wien auf Widerstand treffen würde. Das machtpolitische Vakuum, das Oesterreich noch immer darstellt, die formelle Zugehörigkeit Oesterreichs zu dem Block um die Achse Rom—Berlin, ist das bedenklichste Element im mitteleuropäischen Spiel, es ist neben der Chance der Ueberrumpelung gutgläubiger Gegner der größte Trumpf in Görings Hasardspiel. Die Zugehörigkeit Oesterreichs zum europäischen Sicherheitssystem, die Einbeziehung Oesterreichs in den Block, der um die Achse London—Paris—Prag gruppiert ist, würde mit einem Schlag die ganze Situation in Donau-Europa ändern und dem Blitzkrieg drei Viertel seiner Schrecken nehmen.

Die politische Offensive

So gefährlich nahe manchmal der Krieg scheint, so bleibt er natürlich auch für die Hasardeure von Berlin und München nur die letzte Karte. Kann man ohne diesen letzten Einsatz, mit einem Taschenspielertrick die Bank sprengen, so wird man nicht zum Krieg greifen. Solcher „friedlichen Lösung" dient die politische Offensive des Nazismus im Donauraum. Wir

*) In sehr eindringlicher und überzeugender Weise sind die, aus innerer Gesetzmäßigkeit und zwangsläufig zum Krieg drängenden Tendenzen des Nazismus in der Schrift Otto Strassers „Wohin treibt Hitler?" Verlag Heinrich Grunow, Prag I.) dargestellt und analysiert. Strasser zeigt insbesondere, daß Hitlers Verrat an seinen eigenen Anhängern, der seit dem 30. Juni 1934 notorisch ist, daß der Bruch aller Versprechungen, die Kapitulation vor dem Kapitalismus und der Verzicht auf sozialrevolutionäre Lösungen im Innern ihm nur den Weg außenpolitischer Expansion lassen. Nur wenn man ihm friedlich diese Expansion gestattet, wird er auf den Krieg verzichten. Andernfalls wird er Krieg führen, weil er am Ende Krieg führen muß.

sahen sie vor wenigen Wochen an vielen Punkten zugleich einsetzen: der Putsch der ungarischen Pfeilkreuzler, durch den Zugriff Tibor Eckardts, Daránys und des Generals Roeder im letzten Augenblick aufgefangen, die Terroraktionen der Eisernen Garde in Rumänien, die Nazi-Verschwörung in der Technischen Union in Jugoslawien, die Offensive des österreichischen Nazismus am Tage des Neurath-Besuches und endlich die verschärfte Taktik der SdP und Henleins „Kriegserklärung" an die Republik in Aussig — das sind nicht zufällig zeitlich zusammenfallende Ereignisse, sondern selbstverständlich organisch verbundene politische Aktionen. Auch sie mögen ihre Bedeutung für den Ernstfall haben, vor allem dienen sie aber der „friedlichen" Verwirklichung großpreußischer Ziele.

Gelänge es, in Ungarn ein Naziregime zu installieren, das nur noch eine Statthalterschaft Berlins ist, so fiele Oesterreich als reife Frucht den Nationalbetonten und schließlich Hitler selbst in den Schoß. Hat man Budapest und Wien, so kann man den Druck auf Prag verdreifachen, Papens Jagdbesuche in der Slowakei zu regelmäßigen Wochenend-Vergnügungen, die Fahrten gewisser tschechischer Politiker nach Berlin ebenfalls zu alltäglichen touristischen Ereignissen machen. Dann kann man auf Bukarest noch ganz anders wirken als bisher, dann ist die Ausdehnung des preußischen Machtbereichs bis zum Schwarzen Meer nur eine Frage der Zeit und die Tschechoslowakei würde vollends zur „Insel" im deutschen Landmeer.

Die politische Offensive, die von der Achse Rom—Berlin her betrieben wird, ist in Ungarn und Oesterreich zunächst gescheitert. Sie hat einen um so überraschenderen Erfolg in Belgrad gezeitigt. Es wäre kindisch und gefährlichste Vogel-Strauß-Politik, wollte man die Niederlage beschönigen, die Europa eben in Belgrad erlitten, den Erfolg verkleinern, den Mussolini errungen hat. Mit Beschwichtigungs- oder Freundschaftsphrasen kommt man nicht über die Tatsache hinweg, daß Belgrad im Augenblick an die Achse Rom—Berlin angeschlossen ist und fürs erste in jenem Konfliktsfall, der für Europa und vor allem für uns der augenblicklich aktuellste und gefährlichste ist, abseits stehen wird.

Italien im Donauraum

Was einzig und allein dem Belgrader Pakt etwas von der gefährlichen Brisanz nimmt, ist nur die Tatsache, daß Jugoslawien sich enger an Romals an Berlin anlehnt, während bisher das Umgekehrte zu befürchten war. Und Rom selbst hat ein gewisses Interesse daran, daß Hitlers großes Imperium im Donauraum nicht zustandekomme.

Italien ist augenblicklich im Mittelmeer festgerannt. Die Niederlage in Spanien stellt Mussolini vor Entscheidungen, die schwieriger sind als die von 1935. Denn damals war England nicht genügend gerüstet und in Paris regierte Laval. Mussolini weiß, daß heute nur eines die Briten und Franzosen davon abhalten kann, mit ihm Fraktur zu sprechen: der ängstliche Blick nach Berlin. Nicht als ob man den Angriff Hitlers auf Frankreich und England fürchten müßte. Aber wenn die britischen und die gallischen Kanonen im Mittelmeer zu sprechen beginnen, marschiert Hitler nach Wien, Ofen und Bukarest, ohne daß der Westen dieses Fait accompli verhindern könnte. Um es aber rückgängig zu machen, müßte man dann einen jahrelangen Krieg führen. Diese Lage nützt Mussolini aus. Indem er zugleich an allen Enden Minen gegen England auffliegen läßt, die arabischen Staaten umbuhlt, Jugoslawien an sich zieht, Pantelleria zur Sperre zwischen Ost- und Westbecken des Mittelmeeres ausbaut, hofft er endlich zu einem Abkommen zu gelangen, das ihm Besitz und Auswertung Abessiniens garantiert.

Der verzweifelte Kampf um seine Mittelmeerposition zwingt Italien, im Donauraum vor Hitler zurückzuweichen, ja die Grundthesen der Hitlerschen Donaupolitik, etwa die Ablehnung der Habsburger-Restauration, zu übernehmen. Für den äußersten Fall aber braucht Italien Reserven gegen den deutschen Druck. Je schwächer es in Ofen und Wien wird, desto dringender wurde es für Italien, in Belgrad, Ankara und Athen Posten zu fassen. Von dem Ausgang des Zweifrontenkriegs, den Italien heute führt, des Kampfes um das Mittelmeer und um den Donauraum, hängt für die weitere Entwicklung in Mitteleuropa und auf der Achse Rom—Berlin viel ab.

Wie sichern wir den Frieden?

Wenn wir die Gefahren aufzeigen, die dem Frieden drohen und die besonders in nächster Zeit und unmittelbar eine Bedrohung des mitteleuropäischen Friedens darstellen, so wollen wir doch die Kräfte und Möglichkeiten der Friedensfront nicht unterschätzen.

Das Erstarken der westeuropäischen Demokratien durch die Bewährung des Regimes Blum in Frankreich, die Aufrüstung und politische Aktivität Großbritanniens, den Sieg Roosevelts und die Annäherung Amerikas an Paris und London ist eines der zukunftsträchtigsten Elemente des europäischen Friedens.

Der Aufstieg der Arbeiterbewegung im Norden und Westen, der sich nun auch bei uns fühlbar macht, schafft gesunde Fundamente einer soliden Friedenspolitik.

Die militärischen und moralischen Niederlagen des Faschismus in Spanien können weittragende, heute noch nicht abzusehende Folgen haben. Die inneren Spannungen in den faschistischen Staaten drängen zwar die Diktatoren zu Abenteuern, aber sie mindern auch den Potentiel de guerre der dynamischen Mächte.

Die Interessengegensätze zwischen Deutschland und Italien drohen über kurz oder lang zum Bruch der Achse Rom—Berlin zu führen und versprechen somit, ein dem Frieden förderliches Element zu werden. Schon heute vollziehen sich im Donauraum Wandlungen, aus denen ganz neue, die Friedensfront stärkende Gruppierungen erwachsen können. Hier liegt auch der Einsatzpunkt für eine unmittelbare Initiative. Eine mitteleuropäische Friedenspolitik, die Kriegsgefahr und Friedens-Chance kühl gegeneinander abwägt, könnte hier die Lösung finden, die im Augenblick die sicherste Gewähr gegen Ueberraschungen und auf lange Sicht die Vernichtung großpreußischer Machträume wäre: die Organisierung einer wirtschaftlich und politisch starken, der europäischen Friedensfront eingegliederten Donau-Entente.

E. F.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Vereinigung von Atus und Aruk

zur „Arbeiter-Turn-, Sport- und Kulturunion" beschlossen

Teplitz-Schönau. In den festlich geschmückten Neptun-Sälen wurde Samstag vormittags der siebente ordentliche Bundestag des „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes" eröffnet. Der Bundesobmann Feistauer, der den Versammelten einen Nachruf hielt und folgende Gäste begrüßen konnte: Senator Dr. Heller (Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei), Simek (DTJ), Smid (Svaz cyklistů), Heitzer (Atus), Pankrac (Genossenschaften), Perner (IMW), Peter Schmidt (Union der Textilarbeiter), Zelenka, (Sänger), Kern (S. J.), Konhäuser (Naturfreunde), Löwit (Kinderfreunde), Münzberg (Verband deutscher Berufskraftfahrer). Vertreten ist ferner der Bund proletarischer Freidenker. Das Gesundheitsministerium wurde durch Rat Padera und Sanitätsrat Dr. Gottlieb vertreten.

Zu Beginn trug die Jugend des Aruk, des Atus und der RW einen Fanfarenchor vor, dann sprach Traudl Gautsch einen Prolog.

Zu Vorsitzenden wurden gewählt: Franz Löwe, Teplitz-Schönau, Feistauer, Karbitz, Müller, Teischen. — Gesundheitsminister Dr. Czech hatte ein Begrüßungstelegramm geschickt. Begrüßungsschreiben lagen weiter vor von den sozialdemokratischen Lehrern, der SASJ, der „Solidarität", Schwejg, vom Bürgermeisteramt Aussig und vom Svaz cyklistů in Pilsen.

Für die Partei und die anderen sozialistischen Organisationen wurde der Bundestag von Dr. Heller begrüßt. Dr. Heller würdigte die außerordentliche wichtige Stellung des Bundes im Rahmen der Gesamtbewegung; es ist wichtig, daß der Bund als Kampfinstrument der Demokratie geführt wird. Die Bedrohung durch den Faschismus ist ernst, wir müssen sie abwehren, auf daß unser Land eine Heimstätte der Freiheit und der Humanität bleibe.

Für den Atus sprach Heitzer, der den geplanten Schritt zur Vereinigung der beiden Organisationen als einen Schritt zur Massenorganisation begrüßte. Für die tschechischen Verbände sprachen Simek und Smid.

Die Berichte wurden durch die Darlegungen des Bundesobmannes Feistauer eingeleitet. Er wies darauf hin, daß der Bund unter der Wirtschaftskrise einigermaßen gelitten habe, daß aber in den letzten Monaten eine fühlbare Besserung eingetreten ist. Der Bundesvorstand hat die Haftpflichtprämien für die Mitglieder senken können, auch bei den anderen Versicherungen konnten Vorteile erzielt werden. Die Unterstützungsleistungen des Verbandes sind gestiegen. In der letzten Zeit beschäftigte sich der Bundesvorstand mit dem Zusammenschluß. — Den technischen Bericht erstattete Otto Neumann, der die guten sportlichen Leistungen des Bundes und den Erfolg des Karlsbader Bundesfestes würdigte. Der Bund hat in der Berichtszeit viel für die Schulung der Mitglieder und Funktionäre getan. — Für die Kontrolle berichtete Ludwig Storch, für das Schiedsgericht Heinrich Kremser, für das Fahrradhaus Gustav Hart. — Alle Berichte zeigen eine gute Entwicklung des Bundes.

In der Debatte sprachen Ritter Karl, Sodau, Stanovsky, Troppau, Rambauske, Braunau. Das Schlußwort hielt W. K. Haufe. — Die von der Kontrolle beantragte Entlastung des Bundesvorstandes wurde einstimmig ausgesprochen.

Nachmittags erstattete W. K. Haufe das Referat über den

Zusammenschluß des Atus mit dem Aruk zur „Arbeiter-Turn-, Sport- und Kulturunion".

Dieser Zusammenschluß erfolge aus Zweckmäßigkeitsgründen. Die Vorverhandlungen dauern schon seit 1926. Die „Union" werde zunächst nur zwei Mitglieder haben, nämlich den Atus und den Aruk. Später würden jedoch auch unmittelbare „Unions"-Vereine gegründet. Nach dem Bericht Haufes stellt die „Union" nicht eine volle Verschmelzung der beiden Verbände dar, sondern eine organisatorische Beordnung, die eine wirtschaftlichere Verwaltung möglich machen wird. Atus und Aruk werden Untergliederungen der „Union" sein und eine gemeinsame Bundesführung haben. Die „Union" wird einheitliche Beiträge haben. Die Bundeszeitung wird gemeinsam sein, monatlich erscheinen und zwölf Seiten Umfang haben. Es wird eine Funktionärzeitung und ein Technikerblatt ausgegeben werden. Für die Kinder wird die Zeitschrift „Ringelreihen" für beide Verbände herausgegeben werden. Durch den Zusammenschluß werden 500 Orte für die beiderseitigen Aufgaben neu erschlossen: wo ein Aruk-Verein besteht, übernimmt er die Funktion des Unionsvereins, sofern kein Atusverein besteht; wo es einen Atus-Verein aber keinen des Aruk gibt, übernimmt der Atus-Verein die „Unions"-Funktion. Der neue Verband wird bei der Wehrerziehung mitwirken müssen. Die Sportorganisation will einer der Auffang-Kader der Partei sein. Die neue Organisation wird ihre Aufgaben noch besser erfüllen können, als die beiden einzelnen Verbände. (Beifall.)

Für die Antragsprüfungskommission berichtet Possekl: es sei der Name „Arbeiter-Turn-, Sport- und Kulturunion" für die neue Organisation zu wählen, der in dem Vereinigungsantrag der Arbeitsgemeinschaft enthalten ist. Der Redner erläutert die einzelnen organisatorischen Anträge, Otto Neumann die technischen Anträge. — Die Anträge werden nach der Debatte im Sinne der Berichte angenommen. In der

Debatte

spricht Bahr (6. Kreis, Mähren) gegen den Zusammenschluß mit dem Atus, der Bundesvorstand habe von den Vollmachten für die Vereinigungsverhandlungen zu weitgehenden Gebrauch gemacht, der 6. Kreis verlange eine Urabstimmung. Auch Gustav Hart (Turn) spricht gegen den Zusammenschluß; er hat Bedenken finanzieller Art und fürchtet eine Minderung der Unterstützungsmöglichkeiten. Eine Arbeitsgemeinschaft aller selbständigen sozialistischen Organisationen sei besser. — Zirmel (5. Kreis) spricht für den Zusammenschluß. — Stingel (Slowakei) verlangt, daß der Zusammenschluß ernst genommen wird.

Flegel (Warnsdorf) bedauert, daß die Teilnahme der Mitglieder an dem entscheidenden Appell so gering war. Schiller (Wiesn) verlangt, daß der Aruk in der gemeinsamen Organisation seinen Mann stelle und sich um die Jugend kümmere. Jäger (Turn) wendet sich gegen die Form der Erneuerung, Peschmann (Teplitz) spricht für den Zusammenschluß, Rambauske (Braunau) polemisiert entschieden mit den Rednern, die gegen den Zusammenschluß sind, Morawetz (zweiter Kreis Bodenbach) und Stiastny (Losdorf) sprechen ebenfalls für die Vereinigung. Mühldorf (Brüx) hat Bedenken, stimmt jedoch zu, auch Bitel (Kopertsch) ist für die Vereinigung. Sodann wird Schluß der Debatte beantragt und beschlossen. In seinem Schlußwort verweist Haufe darauf, daß die Rechte der Aruk-Mitglieder durch den Zusammenschluß fast überhaupt nicht geschmälert werden. Der Zusammenschluß sei absolut notwendig. Der Rückkehr der seinerzeit abgefallenen kommunistischen Vereine in den Bund steht nichts entgegen, wenn diese Vereine die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen. Die Mehrheit der Appelle hat für die Vereinigung entschieden, darum wird der Zusammenschluß durchgeführt werden.

In der namentlichen Abstimmung wird der Antrag des Bundesvorstandes auf Vereinigung mit dem Atus mit 52 Stimmen gegen 10 unter grossem Beifall angenommen. Anschließend an die Abstimmung berichtet der Sekretär des Atus, Alois Ullmann, daß der Atus-Bundestag in Aussig den Zusammenschluß einstimmig beschlossen habe. Er appelliert an die Gegner der Vereinigung, an der neuen Organisation einträchtig mitzuwirken. Ullmanns Ansprache wird mit stürmischem Beifall zur Kenntnis genommen. Der Bundestag erhebt sich und singt die Internationale. Schließlich stimmt der Bundestag dem Schlußbericht der Schiedskommission zu, worauf die Tagung durch einen Appell des Vorsitzenden Löwe abgeschlossen wurde.

Einmütiger Beschluß des Atus-Verbandstages

Aussig. Der Verbandstag des „Atus", der am Samstag im Aussiger Volkshaus tagte und die Verhandlungen wegen des Zusammenschlusses mit dem „Aruk" entgegenzunehmen hatte, beschloß einmütig den Zusammenschluß mit dem „Aruk". Der für die gesamte Arbeiterbewegung bedeutungsvolle Beschluß wurde mit starkem Beifall und Händeklatschen aufgenommen. Der Verbandstag war außerordentlich stark besucht. Alle befreundeten Organisationen hatten Vertreter entsandt. Für den Gesundheitsminister Dr. Czech überbrachte der Aussiger Bezirkshauptmann Oberrat Dr. Sebesta herzliche Glückwünsche. Bürgermeister Pölzl begrüßte die Tagung im Auftrage des Stadtrates und der Aussiger Bevölkerung, Abgeordneter Kögler im Auftrag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Parteigliederungen und der befreundeten Organisationen und John im Namen der Zentralgewerkschaftskommission.

Krisenbeitrag verlängert

Durch einen Erlaß des Fürsorgeministeriums vom 26. März, der in den nächsten Tagen im Amtsblatt veröffentlicht werden wird, wird die Gültigkeit der früheren Erlässe über die Auszahlung der außerordentlichen Arbeitslosen-Unterstützungen nach Artikel III des Gesetzes 74/1930 in unveränderter Fassung bis zum 15. Mai 1937 verlängert.

Colin Roß und die Folgen. Wir lesen in der „Prager Presse": „Als die Behörden der Tschechoslowakei das ursprünglich gegen Colin Roß verhängte Vortragsverbot aufhoben und dem politisch sehr stark exponierten Reiseschriftsteller seine Vortragsreise durch die Tschechoslowakei gestatteten, geschah dies unter der Annahme und auf Grund der Zusicherung, daß es sich um eine unpolitische Vortragsreise handle. Diese Annahme hat sich nachträglich als Irrtum erwiesen. Daß die Vortragsreise Colin Roß' ganz anderen Zwecken diente, zeigt sich nunmehr in den Artikeln, die in reichsdeutschen Zeitungen unter dem Motto erscheinen: „Unser Mitarbeiter Dr. Colin Roß hat eine Reise in die Tschechoslowakei unternommen, um von dort aus über die augenblicklich so aktuellen Probleme dieses Landes zu berichten." Wir haben nicht die Absicht, uns mit dem Inhalt dieser Artikel zu beschäftigen, die die Annahme, Colin Roß sei ein phantasiebegabter Schriftsteller, insofern widerlegen, als er sich auf die Wiederholung alter Lügen beschränkte und sich nicht einmal neue einfallen ließ. Auch auf die groteske Situation, daß sich Herr Roß über die mangelnden Freiheiten in — der Tschechoslowakei beklagt, soll nicht eingegangen und ebensowenig die Frage erörtert werden, ob sich die Roß'schen „Berichte" aus entfernteren Ländern, bei denen die Möglichkeit der Nachprüfung schwieriger ist, durch die gleiche Wahrheitsliebe auszeichnen, wie sein tschechoslowakischer Reisebericht. Nur das eine sei festgestellt: Herr Colin Roß hat die tschechoslowakischen Behörden irregeführt. Man gewährte dem unpolitischen Schriftsteller und Vortragenden Gastfreundschaft, man erwies ihm besonderes Entgegenkommen — und der politische Agitator bekundet durch verlogene Hetzartikel seine Dankbarkeit. Recht behielten die, denen der „unpolitische Reiseschriftsteller" von vornherein verdächtig war. Man wird sich in Zukunft vor derartigen trojanischen Rössern besser in acht zu nehmen wissen." — Wir haben an unserer Ansicht über Colin Roß nicht das Geringste zu ändern.

Das Gablonzer Stadttheater erhält einen weiblichen Direktor. In einer außerordentlichen Sitzung der Gablonzer Stadtvertretung wurde das Theater für die Spielzeit 1937/38 mit allen Stimmen an Frau Hildegard Bertram, die gegenwärtig am Aussiger Stadttheater als Salondame tätig ist, verpachtet. Die Verpachtung erfolgt für eine sechsmonatige Spielzeit (1. Oktober 1937 bis 31. März 1938); zu pflegen sind Schauspiel und Operette, eine Anzahl Opernvorstellungen ist wenigstens mit Gastspiel-Ensembles in der Spielzeit zu geben. Das Orchester hat 24 Mitglieder zu zählen, für den Chor sind acht Herren und acht Damen zu verpflichten. Die Stadtgemeinde stellt das spielfertige Haus mit freier Beleuchtung und Heizung sowie die kostenlose Benützung des städtischen Kostüm- und Dekorationsfonds zur Verfügung und gewährt eine Barsubvention von 100.000 Kč. Den städtischen Fundusverwalter und den städtischen Theatermeister besoldet die Stadtgemeinde. Etwaige Landes- und Staatssubventionen bleiben der Direktorin überlassen.

Konkurs eines Turnvereins. Der Deutsche Turnverein in Steinschönau hat den Konkurs angemeldet. Die Passiven betragen 300.000 Kč.

VIII. Deutscher Juristentag. Für den zu Pfingsten (14. bis 17. Mai) in Brünn stattfindenden VIII. Deutschen Juristentag wurde folgendes Programm festgesetzt: Freitag, den 14. Mai: Nachmittags interne Beratungen der Ständigen Vertretung. — 9 Uhr abends: Begrüßungsabend im Deutschen Hause. — Samstag, den 15. Mai: 9 Uhr feierliche Eröffnungssitzung im großen Festsaale der Deutschen Technik. Ab halb 11 Uhr wissenschaftliche Beratungen in drei Sektionen; nachmittags Fortsetzung. 9 Uhr abends: Festabend im Festsaal des Deutschen Hauses. — Sonntag, den 16. Mai: 9 Uhr: Fortsetzung der wissenschaftlichen Beratungen. 8 Uhr: Autoausflug in die weltberühmte „Macocha", Besichtigung unter Führung des Univ.-Prof. Dr. Absolon. — Montag, den 17. Mai: 9 Uhr: Hauptsitzung der Ständigen Vertretung des Deutschen Juristentages. 9 Uhr: eventuelle Fortsetzung der wissenschaftlichen Beratungen. 11 Uhr: Schluß-Plenarsitzung. Einladungen können angefordert werden beim Generalsekretariat des Deutschen Juristentages (Prag I, Abgeordnetenhaus), das auch alle gewünschten Auskünfte (nur schriftlich) erteilt. Während des Juristentages werden die deutschen Notare, Finanz- und Wirtschaftsjuristen Sondertagungen abhalten.

Die Lehre von Brihuega

Der militärische Wert der faschistischen Armeen

Durch ihre spanische Intervention haben die beiden europäischen Haupt-Diktaturländer sich nicht allein moralisch kompromittiert. Sie haben wohl einmal mehr ihre skrupellose Raub- und Abenteurerpolitik zur Schau gestellt; zugleich aber ist die Welt auch gewahr geworden, wieviel Bluff hinter ihrem großspurigen Auftrumpfen mit den Mitteln der Gewalt steckt: diese Mittel stellen sich, so kostspielig sie auch sind, so sehr sie Wirtschaft und Finanzen der Diktaturländer ruiniert haben, keineswegs als unwiderstehlich heraus. Gerade Spanien lehrt:

die Diktaturen sind selbst rein militärisch sehr viel schwächer, als sie einer eingeschüchterten Welt weismachen wollen.

Zuerst war es die deutsche Aufrüstung, die ihre schwachen Punkte offenbarte. Ganz im Gegensatz zu dem eingebildeten Gerede von den „unnachahmlichen Wundern der deutschen Technik" stellte sich eine überraschende

Minderwertigkeit des deutschen Rüstungsmaterials

auf mehr als einem Gebiet heraus, namentlich aber auf dem Gebiet der Kriegs-Luftfahrt. Mag das überhastete Tempo der deutschen Wiederbewaffnung als Entschuldigung dienen — Tatsache bleibt: zu der Zeit, als der Angriff der deutschen Luftwaffe von den in Frage kommenden Nachbarländern am meisten gefürchtet wurde, hätte ein Luftkrieg wahrscheinlich in einer vernichtenden deutschen Niederlage geendet. — Ebenso wären die deutschen Tanks im Kriegsfalle vor der ersten gegnerischen befestigten Linie als hilflose Wracks liegen geblieben.

Hat so der Nimbus der deutschen Bewaffnung erheblich gelitten, — der Nimbus des deutschen Militärs blieb relativ unangetastet, weil es bisher noch nicht in Massen eingesetzt wurde. Dagegen ist dies mit

italienischen Truppen

geschehen. Es waren nicht gewöhnliche, sondern motorisierte Elite-Divisionen, die im Norden Madrids in den Kampf geworfen wurden. — Der Italiener hat während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts nicht als guter Soldat gegolten. 1859 und 1866 konnten die Italiener ihre Unabhängigkeit gegen Oesterreich nur dank französischer, bzw. preußischer Hilfe erringen. Auch im Weltkrieg waren die militärischen Leistungen der Großmacht Italien sehr bescheiden: mit Einsatz ihrer gesamten Armee vermochte sie die Isonzofront der gleichzeitig gegen Rußland und Serbien kämpfenden Oesterreicher nicht zu durchbrechen; ja nach dem Ausscheiden Rußlands aus der Ententefront wurden die Italiener sogar bis zur Piave zurückgeworfen, und kamen dort nur dank französischer Waffenhilfe zum Stehen.

Natürlich war dies militärische Versagen nur darauf zurückzuführen, daß Italien damals noch keinen Mussolini an der Spitze hatte! Nun aber ist den Italienern in fünfzehn Jahren Diktatur der Heldengeist der römischen Legionen eingeimpft worden und italienische Niederlagen kann es seitdem nicht mehr geben. Erster Beweis: der Siegeszug in Abessinien.

Allerdings gilt für die Diktaturen in hervorragendem Maße das Wort aus Schillers „Räubern": „Bei nackten Nonnen habt Ihr ein großes Maul . . ." — Wobei man statt „Nonnen" nur „Wilde" einzusetzen braucht. Mussolinis Presse konnte sich kaum genug des Sieges über undisziplinierte afrikanische Stämme brüsten, die z. T. mit Steinschloßflinten gegen Maschinengewehre kämpften, die nicht einmal von der Existenz der Giftgase, geschweige denn vom Schutz dagegen etwas wußten, die nicht ein einziges Flugzeug, nicht einen einzigen Tank besaßen usw. usw. Aber, seien wir ehrlich: fast die ganze Welt ist auf die Prahlerei des Faschismus mit seiner an den Abessiniern bewiesenen Unüberwindlichkeit hereingefallen.

Nun sollte an den spanischen Milizen der zweite Beweis für die unwiderstehliche Kraft des faschistischen Militärs erbracht werden. Was ließ sich anders erwarten, als daß diese ungeschulten, schlecht bewaffneten Haufen eines Volksheeres von den kriegsgeübten faschistischen Söldnern ebenso in die Pfanne gehackt würden als die halbnackten Abessinier? — Aber es ist sehr viel anders gekommen:

bei Brihuega haben die Divisionen Mussolinis vor den verachteten Milizen Fersengeld geben müssen;

trotz ihrer Motorisierung, trotz ihrer allermodernsten Bewaffnung haben sie eine unbestreitbare Niederlage einkassiert.

Wundern kann das nur den, der blind an die „Wunder" der Diktatur geglaubt hat. Die militärische Kraft eines Staates hängt nun einmal nicht von den Deklamationen eines Duce oder eines „Führers", sondern von sehr realen Umständen ab. Mit dem Phantom einer Wiederherstellung des altrömischen Weltreichs mag man Schullehrer und (wahrscheinlich noch eher) Schulkinder begeistern; — aber der Arbeiter, der industrielle wie der Landproletarier, spürt zunächst den schweren Druck der Kosten dieser Eroberungspolitik. Wenn der Italiener im neunzehnten Jahrhundert ein schlechter Soldat war, so lag das nicht an irgendwelcher Minderwertigkeit des italienischen Volkscharakters, als vielmehr an der Tatsache, daß das Gros der italienischen Volksmasse aus zerlumpten, ausgemergelten Analphabeten bestand. — Hat Mussolinis Diktatur daran etwas geändert? — Im Gegenteil! Sie hat die von der modernen Arbeiterbewegung geschaffenen Ansätze einer Besserung zugleich mit jener brutal zerschlagen. Mussolini mag seine Sklaven drillen, einschüchtern, er mag ihnen die modernsten Waffen in die Hand geben; — nur Begeisterung für seine Sache kann er ihnen nicht einprügeln.

Das Verhalten der Italiener bei Brihuega ist dafür charakteristisch. Sicher waren es im faschistischen Sinne besonders „zuverlässige" Truppen, im Kern aus organisierten Schwarzhemden zusammengesetzt, die Mussolini nach Spanien geworfen hat. Selbst sie haben sich

der Zersetzungspropaganda zugänglich gezeigt.

Ganze Abteilungen von ihnen sind übergelaufen, andere haben nach schwachem Widerstand kapituliert. Wohl noch nie in den bisherigen Kämpfen konnte die republikanische Regierung eine so hohe Geschütz- und Gefangenenbeute melden wie bei Brihuega; ein Beweis, wie schlecht die Italiener gestanden, wie fluchtartig sie den Kampfplatz geräumt haben.

Dadurch gewinnt dies Gefecht historische Bedeutung weit über seine unmittelbare militärische hinaus. Es zeigt: die Truppen der faschistischen Diktatur sind keineswegs unbesiegbar, sondern sie sind sogar

außerordentlich rasch demoralisiert, sobald sie auf energischen Widerstand stoßen.

Offenbar hatten Mussolinis Eliteformationen jede Kampflust verloren, als sie sich anstatt der erwarteten „nackten Wilden" todesmutig und begeistert für ihre Sache eintretenden modernen Soldaten gegenüber sahen.

Dabei wollen wir den Kampfwert der republikanischen spanischen Milizen keineswegs überschätzen. Noch vor einigen Monaten war er sehr gering, und er hat sich nur Schritt für Schritt gehoben. Noch jetzt fehlt es den republikanischen Truppen sehr an qualifizierten Führern und an ausgebildeten Spezialisten für verschiedene Waffengattungen. Noch heute muß persönlicher Mut und Erfindungsgabe des Soldaten manchen technischen Mangel ausgleichen. Daß gleichwohl eine solche Truppe raffiniert ausgebildete und bis aufs I-Tüpfelchen ausgerüstete Divisionen zu schlagen weiß, — gerade das zeigt, wie weit die Armeen der Diktatur von Unbesiegbarkeit entfernt sind. Daß es u. a. eine Truppe italienischer Emigranten, die Brigade Garibaldi war, die den Sieg über Mussolinis Söldner mit erfechten half, das gibt der Sache noch eine besondere Note: sie zeigt,

wie gut Emigranten sich den Haß ihrer Tyrannen verdienen können.

Wer die Rednergabe eines Nenni, eines Nicoletti kennt, der wird nicht zweifeln, daß ein paar im vordersten Graben aufgestellte Lautsprecher eine ganze Zahl von Maschinengewehren ersetzt haben dürften!

Es erhebt sich daraus die Frage:

Welche Rolle wird die Waffe der Zersetzungspropaganda erst in einem Krieg europäischen Maßstabes spielen, den die Diktaturen nicht mit Eliteformationen allein führen können?

Man muß bedenken: gerade die Soldaten der Diktatur ziehen in den Krieg, zwar mit dumpfem Widerwillen, aber bisher von ihrer Presse in völliger Ahnungslosigkeit über die wirklichen Tatsachen und Zusammenhänge gehalten. Welche Wirkung läßt sich erwarten, wenn plötzlich all die ihm unbekannten Tatsachen auf den Soldaten hereinbrechen, — und der Grabenkrieg bietet vielerlei Gelegenheit, sie zu übermitteln. Man sage nicht: der Soldat wird doch die Wahrheit nicht glauben. Der Lügenapparat der Diktatur sorgt automatisch dafür, daß jedes Vertrauen zu der eigenen Führung verloren geht. Ein Soldat, der z. B. zu einer „Uebung" abkommandiert wird und der sich dann in Spanien wiederfindet, muß schon hierdurch jeden Glauben an das, was seine Vorgesetzten ihm sagen, verlieren. Und dann sehen ja die Soldaten in Spanien mit eigenen Augen, wie das, was man ihnen über die dortigen Zustände daheim erzählt hat, der blanke Schwindel war. — Und ähnlich wird es bei jeder künftigen Gelegenheit sein, bei der die Diktatur ihre Streitkräfte zur Störung des Weltfriedens einsetzt.

Nein, Diktaturtruppen sind nicht unüberwindlich, sie sind sogar relativ rasch zu demoralisieren, wenn sie zugleich auf entschlossenen tatsächlichen Widerstand — der ist und bleibt erstes Gebot — und auf die Kraft einer überlegenen Idee stoßen. Denn sie selber sind ideenlose, blinde Werkzeuge, die sich wohl mit der Aussicht auf raschen Sieg und leichte Beute zunächst in den Kampf jagen lassen, die aber, wenn beides ausbleibt, allein noch dem Zwang und der Furcht vor den Vorgesetzten gehorchen.

Das ist die große Lehre von Brihuega.

M. im „Neuen Vorwärts".

Katholische Priester in der spanischen Volksfront

P. Juan Garcia Morale im Gespräch mit einem englischen Journalisten: „Sie müssen wissen, daß viele spanische Priester auf der Seite des Volkes stehen"

Spanische Frauen

Momentaufnahme eines Engländers während des Bombardements

General Miaja

der Kommandant der Madrider Front, der Sieger von Brihuega

Terrorwelle in Lodz

Warschau. Im Laufe der letzten zwei Tage haben die Organe der politischen Polizei unter den Mitgliedern der Linksorganisationen und Vereine in Lodz zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Auch führende Mitglieder der kommunistischen Partei und Mitglieder des Präsidiums der sozialistischen Klassengewerkschaft der Textilarbeiter sind verhaftet worden. Zahlreiche Verhaftungen von Kommunisten wurden auch in Lemberg, Drohobycz und Jaslo vorgenommen. Die Mehrzahl der Verhafteten wurden bereits nach dem Konzentrationslager in Berezа-Kartuska verschickt. Auf behördliche Anordnung wurden ferner in Lodz und Lemberg zahlreiche Arbeiterorganisationen und Berufsverbände unter der Beschuldigung kommunistischer Propaganda aufgelöst.

Landskron, die verhinderte Industriestadt

Wald und wieder Wald, hochgeschossen, dichtgewachsen, bedeckte das Land, als man es zu besiedeln begann. Es ist wenig erhalten geblieben aus der Gründungszeit, was der Nachwelt Aufschluß darüber geben könnte, wie das Stadtgebiet Landskron einst besiedelt war und wer die Urbarmachung veranlaßt hat. Nur soviel scheint sicher zu sein, daß nicht irgendwelche Zufälle entscheidend waren wie beispielsweise im Erzgebirge, wo der Glanz des Erzes, das die wilden Wasser in den Niederungen an die Ufer spülten, die Menschen in die unwegsamen Wälder lockte und schließlich zur Gründung vieler Bergstädte führte. Vielmehr scheint in diesem Teile Ostböhmens planmäßig und in voller Absicht betriebene Kolonisationsarbeit auch zur Gründung Landskrons geführt zu haben. Wahrscheinlich hat der Städte- und Dörfererbauer König Ottokar II., der das Besitzrecht über das ganze Gebiet ausübte, die Gründung Landskrons und vieler anderer Gemeindewesen selbst veranlaßt. Einen sicheren Anhaltspunkt dafür gibt eine Urkunde der Stadt Politschka aus dem Jahre 1265, in der es heißt, daß Ottokar, von Gnaden Gottes König von Böhmen usw., den Konrad von Lewendorf damit betraut, die Besiedelung und Bebauung von Politschka mit allen Wäldern, Jagd, Wiesen, Weiden, Flüssen und Wasserkräften durchzuführen und das Land fruchtbar zu machen.

Die Geschichte

Auf ähnliche Weise ist sicher auch Landskron entstanden. Aus erhaltenen, späteren Urkunden geht hervor, daß Landskron, wie viele andere Herrschaften, einem steten Besitzwechsel unterworfen war. Die Herren verhandelten und verschacherten Land und Menschen wie ihr persönliches Eigentum. Wenzel II. beschenkte 1285 seinen Schwiegervater, Zawisch von Falkenstein, mit der Herrschaft Landskron. Vier Jahre später ließ er seinen Schwiegervater hinrichten. Die Herrschaft Landskron kam an das Kloster Königsaal bei Prag und wurde in späteren Jahrhunderten an die Bischöfe von Leutomischel, an die Herren Hrzan von Harasawa, Kosta von Postupitz und schließlich an die Fürsten von und zu Liechtenstein von Nikolsburg verschachert. Eine Chronik aus dem Jahre 1785 berichtet, daß die Herrschaft je zur Hälfte aus deutschen und böhmischen Dörfern bestand, daß die Stadt 531 Häuser zählte und daß vor 90 Jahren hier die böhmische Sprache vorherrschte. Interessanterweise bezeichnet diese Chronik eine ganze Anzahl von Gemeinden der näheren und weiteren Umgebung Landskrons mit heute deutschen Namen als böhmische Dörfer, andere mit böhmischen Namen als deutsche Dörfer.

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich Landskron nur langsam. Jagd, Wiesen und Ackerbau, Flachsanbau und Verarbeitung, Fischerei, Weberei gaben den Menschen das Brot. Der Handwerkerstand entwickelte sich frühzeitig. Das Zunftwesen der Schneider, Schlosser, Kürschner, Schuster blühte. Woll-, Garn-, Roß-, Vieh- und Wochenmärkte gaben dem Gemeinwesen das wirtschaftliche Gepräge. Die Bauern waren unfrei, waren Sklaven. Sie durften ohne Erlaubnis des Herrn weder das Herrschaftsgebiet verlassen, noch heiraten. Bei jeder Kleinigkeit, die sie sich zuschulden kommen ließen, wurden sie hart bestraft. 1684 noch blühte das Henkershandwerk.

Der große Sohn einer kleinen Stadt

Unweit vom Volkshaus in Landskron steht in einem Wiesenrundteil ein einfacher Gedenkstein. Er ist gesetzt worden zur Erinnerung an einen großen Sohn der Stadt, von dem allerdings niemand mit Bestimmtheit mehr behaupten kann, ob er in Landskron oder in der Nachbargemeinde Nieder-Johnsdorf um 1320 herum geboren wurde. Dieser Bauernsohn brachte es dank seiner Weisheit und Tatkraft zu einem großen Manne, der seinerzeit sogar ein wenig Geschichte gemacht hat. Er wurde Erzbischof von Magdeburg und Kanzler Karls IV. Schließlich kam er mit dem Papst in Konflikt, wurde Bischof des reichen Bistums Olmütz und schließlich in Acht und Bann geworfen. In dem Augustinerkloster, das er seiner Heimatstadt Landskron gestiftet hatte, starb er als Geächteter. Diesem großen Sohne der kleinen Stadt, Peter Wurst, ist der schlichte Gedenkstein gewidmet, der unterhalb des Volkshauses in Landskron vor wenigen Jahren gesetzt und eingeweiht wurde.

Ein Flügel des Schlosses Liechtenstein in Landskron
(Hier ist das Städtische Museum untergebracht

Verpaßter Anschluß an das Industriezentrum

Wer heute nach Landskron kommt, wundert sich gewiß nicht wenig, daß dieses Städtchen, das seiner Vergangenheit und zum Teil auch seiner ganzen Anlage nach sehr gut eine Industriestadt sein könnte, lediglich durch einen mangelhaften Pendelverkehr an die große Eisenbahnlinie angeschlossen ist. Das ist um so mehr verwunderlich, als ja die Weberei hier Urboden hat und Landskron daher sehr wohl eine Textilstadt von größerer Bedeutung sein könnte. Diese verpaßte Gelegenheit kommt auf das Konto jener Rückschrittler, die im vorigen Jahrhundert diese Entwicklung und Umstellung aus kleinlichem Krämergeist heraus verhindert haben. Die kleinen Webereibesitzer blieben aus Egoismus am alten Zopf hängen. Das Maschinenzeitalter blieb ihnen unbekannt und wohl auch vielen Arbeitern, die Sommers über auf ihren Feldern werkten, Winters über sich an den Webstuhl setzten und sich mit Butter und Eiern die Stelle bei ihren Herren zu erhalten versuchten. Noch in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, da anderwärts die Maschine ihren Siegeszug bereits angetreten hatte, mußten die Landskroner Weber die Petroleumlampe und das Oel aus eigenen Mitteln in die Betriebe mitbringen. Der wirtschaftliche Aufschwung durch Nutzbarmachung der maschinellen Produktionsweise blieb infolge des Krämergeistes in Landskron aus. Im althergebrachten Faktoreiwesen blieben die kleinen Weberbetriebe stecken, bis sie daran erstickten, trotz der alten und der neuerbauten Webschule. Diesem Rückschrittlertum, das befürchtete, die billige menschliche Arbeitskraft, die sich so willig und ungehemmt ausbeuten ließ, zu verlieren, ist es auch zuzurechnen, daß es 1885 nur zur Verwirklichung des mangelhaften Projektes des heutigen primitiven Eisenbahnanschlusses kam. Heute ist die Tabakfabrik, die einst hier errichtet wurde, einer der wenigen Betriebe, der noch gut beschäftigt ist. Die Tabakfabrik ist sozusagen der wirtschaftliche Lebensnerv der Landskroner Bevölkerung, nachdem auch die Goldwarenerzeugung, die hier einmal eine Blütestätte hatte, zurückgegangen ist. Die Bürger und Geschäftsleute klagen allerdings, daß der Pensionisten der Tabakfabrik immer weniger werden. Und irrtümlich machen sie die Gegenwart dafür verantwortlich, ohne daran zu denken, daß es die Sünden der Großväter sind, an denen hier alle wirtschaftlich leiden. Denn diese haben den Anschluß an den Aufschwung des industriellen Wirtschaftslebens verpaßt.

Schildbürger anno Tobak

Vor 46 Jahren, als die Ideen Viktor Adlers schon den Arbeitern des Landskroner Gebietes bekannt waren, geschah in Landskron folgendes Schildbürgerstückchen:

Im Jahre 1891 verbreitete sich das Gerücht, die Arbeiter von Böhmisch-Trübau würden am 1. Mai nach Landskron kommen und blutige Abrechnung halten. Die Ortsgewaltigen fielen denn auch prompt auf diese Ente hinein. Sie riefen alle Bürger und Mitglieder der nationalen Vereine zusammen, bewaffneten die Männer mit alten Gewehren und verrosteten Säbeln und, weil diese vorsintflutlichen Mordwerkzeuge noch keine sichere Garantie für die Niederschlagung der verdammten Roten waren, wurde der Rat des damaligen k. u. k. Bezirkshauptmannes befolgt und derbe Holzknüppel aus dem Walde geholt und im Rathause aufgestapelt. Die so ausgerüstete Schildbürgergarde patrouillierte Tag und Nacht, besoff sich gebührend mit Bier und Branntwein, dieweil sich die Arbeiter über die prächtig gelungene Nasführung ins Fäustchen lachten. Es hätte, wäre von der Arbeiterschaft wirklich etwas geplant gewesen, sich nur eine Handvoll diesen branntweinschwangeren Schildbürgern entgegenzustellen brauchen und die wären samt ihren verrosteten Gewehren, Säbeln und frischgrünen Holzknüppeln gelaufen wie die Hasen.

Und heute?

Aus den Arbeiterbildungsvereinen entstand die Partei, die sich in harten Wahl- und Wirtschaftskämpfen mit dem politischen Gegner herumgeschlagen hat. Und es sind heute die Nachkommen jener Schildbürger von anno 1891, die sich in der Volksgemeinschaft des Konrad Henlein zusammengefunden haben, die wie damals Gift und Galle gegen die Sozialdemokratie spucken. Doch wenn die völkische Bewegung von heute als eingedorrte Sumpfpflanze längst schon in die Geschichte eingegangen sein wird, so wird doch stehen, leben und wirken die Sozialdemokratie!

Haussuchung bei französischen Rechtsverbänden

Paris. Auf Anordnung des Untersuchungsrichters hat die Polizei Freitag abends eine Haussuchung in den Klubräumen des Komitees der Antisowjet-Vereinigung und der französischen Volkspartei (Doriot) vorgenommen und dabei verschiedene Dokumente beschlagnahmt, die dem Untersuchungsrichter übergeben wurden. Die Hausdurchsuchung geht auf den Verdacht zurück, daß in dem Antisowjet-Komitee die Mitglieder der aufgelassenen Francisten-Liga organisiert und daß seine Mitglieder ebenfalls zahlreiche Anhänger der Volkspartei sind.

Rom-Reise Schuschniggs in einer Woche

Paris. Das Havas-Büro meldet aus Rom, daß die Reise des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg nach Rom auf Ende nächster Woche verschoben wurde. Schuschnigg trifft in Rom Samstag, den 3. April, ein. Während seines Aufenthaltes in Rom will er auch dem Papst und dem Staatssekretär Kardinal Pacelli Besuche abstatten.

Die „Auferstehergilde" in London

Von André Savignon

Entsetzt fuhren Mr. und Mrs. Mathison aus dem Schlafe auf. Ein Stimmengewirr wie von einem heftigen Streit drang an ihre Ohren. Dann folgte ein langgezogenes, klägliches Stöhnen. Sie standen auf, sahen zum Fenster hinaus, aber draußen war alles still und leer. Der Lärm mußte also von unten gekommen sein. Sie bliesen ihre Kerze aus und schlichen hinunter.

Die Mathisons waren arme Leute, die, auf einer Uebersiedlung von Bath nach Ipswich begriffen, zwei Tage in London ausruhen wollten. Sie hatten in Bloomsbury ein bescheidenes Zimmer bei einem gewissen Holmes gemietet. Diesen fanden sie jetzt im Erdgeschoß, mit zwei Gefährten Williams und Esther Donaldson vollkommen betrunken vor. Mathison beschwerte sich ziemlich schüchtern über den nächtlichen Lärm. Aber Holmes zuckte die Achseln, nahm zwei Flaschen unter die Arme und torkelte mit seinen Trinkkumpanen auf die Straße hinaus. Mathison und seine Frau blieben allein zurück. Sie sahen sich in dem verwüsteten Raum um und bemerkten auf einem Strohlager in der Ecke notdürftig verhüllt, den Leichnam einer jungen Frau, der aber keinerlei Verletzungen oder Spuren von Mißhandlungen aufzuweisen schien.

Von wahnsinnigem Schrecken erfaßt, flüchteten die Mathisons in ihr Zimmer, packten ihre Habseligkeiten und verließen das Haus. Sie waren, wie gesagt, fremd in London und irrten in der Dunkelheit in dem Labyrinth der Gäßchen von Bloomsbury umher. Endlich konnte die Frau nicht mehr weiter. Ermattet setzten sie sich in einem Torbogen nieder. Sie fürchteten, Holmes würde sie verfolgen und umbringen, um die unerwünschten Zeugen seines Verbrechens loszuwerden.

Das Rollen eines Wagens schreckte sie auf. Zwei Schatten — denn mehr konnte man in der Dunkelheit nicht erkennen — zogen das leichte Gefährt. Schon war es fast verschwunden, als die Stimmen feucht-fröhlicher Nachtschwärmer laut wurden. Die beiden Männer ließen den Karren stehen und liefen davon. Neugierig näherte sich Mathison dem Gefährt. Es war umgefallen und sein Inhalt war zu Boden gefallen. Es war ein großes, in grobe Leinwand gehülltes Paket. Mathison schob mit dem Fuß die Leinwand weg und erblickte zu seinem Entsetzen zum zweitenmal in dieser Nacht eine unbekleidete Frauenleiche! Die Eheleute ließen ihr Gepäck liegen und rannten davon. Kulturhistoriker haben die Aufzeichnungen des einfachen Mannes Mathison überliefert, die ein merkwürdiges Bild der Londoner Verhältnisse vor zweihundert Jahren geben.

„Sobald es in London Nacht wird", heißt es darin, „kann man überall Leichen sehen. Lastträger befördern sie auf dem Rücken. Wer mehr zahlen kann, läßt sie in einem Karren durch die Stadt führen."

Endlich entschlossen sich die Mathisons, auf die Polizei zu gehen und ihre nächtlichen Erlebnisse zu Protokoll zu geben.

Am selben Tage hatte ein reicher Tuchhändler James Henry Sainsbury seine junge schöne Frau begraben. Sein Schmerz war groß, aber er hatte gute Freunde, die ihn beim Leichenschmause festhielten. Spät nachts begab sich die Gesellschaft nach Hause, da bemerkten sie auf der Straße einen umgefallenen Karren. Sainsbury fand dies in seinem angeheiterten Zustand nicht weiter erstaunlich. Er setzte sich zu der stillen Frau und erkannte in ihr seine heute begrabene Gattin. Gerührt schloß er sie in die Arme. So fand ihn die Polizei, die mit Mr. und Mrs. Mathison an dem Ort ihres zweiten Abenteuers erschien. Die Polizisten fuhren Sainsbury wegen seines ungebührlichen Benehmens hart an. Der Witwer nannte seinen Namen und beteuerte, dies wäre seine Frau, die er vor kurzem begraben und nun wiedergefunden hätte.

Wie sollte man aber diesem Bericht glauben, wenn die Mathisons beim Schein der Laterne in der Toten die Frau erkennen, deren Leiche sie vor kurzem bei ihrem unheimlichen Hausherrn Holmes gesehen hatten? Sie erzählten alles wieder aufs neue und beteuerten, daß die Frau von Holmes ermordet sein müsse. Die Sache wurde noch unklarer dadurch, daß die Mathisons in begreiflicher Aufregung den Namen der Straße vergaßen, in der Holmes' Haus stand.

Zwischen Southwark und Themsebrücke kann man noch heute neben der Taverne zur „Sanduhr" ein kleines Gebäude sehen, an dem sich ein Bild mit der Inschrift „Das Stundenglas" befindet. Darunter stehen folgende Zeilen, die unsere Geschichte aufklären werden: „Dieses Aufseherhaus wurde im Jahre 1557 errichtet, um die Gräber vor Grabschändern zu schützen."

„Auferstehungsgilde" nannte sich die Bande jener Leute, die die Gräber ihrer Toten beraubte und die Leichen an die Anatomen verkaufte. An diesem schändlichen, aber einträglichen Gewerbe beteiligten sich auch viele Frauen. Sie entkleideten die Leichen und verkauften Gewänder und Schmuck, während die Männer die Toten zu den Anatomen trugen. Totengräber und Friedhofswärter waren mit den Leuten der „Auferstehungsgilde" im Bunde.

Holmes war Totengräber. Stimmte es nun, daß er Jane Sainsbury ausgegraben hatte oder sollte man Mathison Glauben schenken, der deutliches Aechzen und Stöhnen vernommen hatte? Sainsbury bestand darauf, mit Verwandten die Leiche zu agnoszieren, und alle erkannten in ihr seine verstorbene Frau. Jetzt begab sich eine Kommission auf den Friedhof, man öffnete das Grab — es war leer! Es stimmte also, daß Holmes und Williams die Tote enterdigt und dann auf dem Karren hatten liegen lassen. Sie wurden zu sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurden sie zweimal auf dem Weg ins Gefängnis öffentlich ausgepeitscht. Eine wütende Menge eiferte die Büttel durch Zurufe an: die Empörung über das Verbrechen war zu groß. Esther Donaldson war für den Augenblick der strafenden Gerechtigkeit entgangen.

Sie war nach der Geburt ihres dritten Kindes ihrem Mann entlaufen und hatte ein leichtfertiges Leben geführt. Schließlich mußte sie den Mord an einem ihrer Geliebten mit einer zwölfjährigen Kerkerstrafe büßen. Dann hatte sie Holmes kennen gelernt und war seine Helferin geworden. Nach Verbüßung seiner Kerkerstrafe zog nun Holmes, der in Bloomsbury verfemt war, zu Esther nach Greenwich, aber das Paar lebte in ständigem Unfrieden. Eines Tages hörte man laute Hilferufe aus ihrer Wohnung und Esthers Stimme: „Jetzt mußt du daran glauben!"

Den Nachbarn, die herbeieilten, öffnete Esther die Tür und sagte: „Gut, daß ihr kommt. Holmes hat sich ins Herz getroffen." Der ehemalige Totengräber saß leblos in seinem Sessel. Das geöffnete Hemd ließ schreckliche Messerstiche sehen. Während die Polizei den Toten untersuchte, lag Esther gemütsruhig auf ihrem Bett und rauchte ihre Pfeife. Sie war noch jung und eine schöne blonde Frau. Ihr Gesicht mit dem feinen Profil hatte oft einen trügerischen Ausdruck von Unschuld und Ruhe. Sie wurde zum Tode verurteilt. Als sie ihr Urteil vernahm, enthüllte sie ein furchtbares Geheimnis.

Als Holmes mit Esther und Williams Frau Sainsbury ausgegraben hatten, war die Tote wieder zum Leben erwacht. Trotz ihrer kalten Fühllosigkeit wurden die drei doch von Entsetzen gepackt, denn Jane flehte sie stumm, mit gefalteten Händen, um Hilfe an. Da begannen sie, in ihrer Trunkenheit zu streiten und einander zu prügeln. Sie konnten den Blick der weitgeöffneten angsterfüllten Augen nicht ertragen und erstickten das arme junge Weib. Daher war das klägliche Aechzen und Keuchen gekommen, das die beiden Mathisons gehört hatten. Die drei Verbrecher konnten diese entsetzliche nächtliche Szene nicht mehr vergessen und gerieten deswegen so oft in Streit.

Nachdem sie dieses Geständnis abgelegt hatte, flehte Esther die Richter an, sie nach den Geboten der Kirche zu bestatten; denn sie, die so viele Gräber geschändet hatte, legte Wert auf ungestörte Ruhe. Auch bat sie, ihren Kindern zu erlauben, Blumen auf ihr Grab zu legen.

Sie ging ruhig und gefaßt, ohne Tränen und Klagen, in den Tod. Zur Hinrichtung hatte sie sich so schön als möglich herausgeputzt...

Tagesneuigkeiten

Die Verkündung des Osterfriedens

Der heurige Osterfriede des Roten Kreuzes wurde Samstag in den Vormittagsstunden durch eine Festsitzung im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses eingeleitet, die durch die Anwesenheit des Präsidenten der Republik Dr. Beneš einen besonders feierlichen Charakter erhielt. Der Verlauf der Feier wurde gleichzeitig von allen tschechoslowakischen Rundfunk-Stationen übernommen, ebenso die Ansprache des Ministerpräsidenten Dr. Hodža, die um 11.15 Uhr in französischer Sprache durch 14 Stationen von zehn Staaten gesendet wurde, und zwar England, Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland, Jugoslawien, Norwegen, Rumänien, Schweden und die Schweiz. So erhielt die Osterfeier des tschechoslowakischen Roten Kreuzes eine außergewöhnliche Bedeutung.

Vor dem Parlamentsgebäude ertönten um 10.40 Uhr die Fanfaren aus „Libuša", die den mit seiner Gemahlin erscheinenden Präsidenten der Republik Dr. Edvard Beneš begrüßten.

Um 10 Uhr 45 Min. betrat der Präsident der Republik mit seiner Gemahlin den Sitzungssaal, begrüßt von den Klängen eines Chorals. Nachdem die letzten Akkorde verklungen waren, eröffnete Vizepräsident des Abgeordnetenhauses V. Košek die Festsitzung, worauf für das Tschechoslowakische Rote Kreuz dessen Vorsitzende Dr. Alice Masaryk und für die Regierung Außenminister Dr. Krofta sprachen.

Vizepräsident Košek verkündete sodann den Frieden des Roten Kreuzes, nach welchem Akt die Feier im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses mit der Staatshymne geschlossen wurde.

Während der Feier im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses wurde in ganz Prag die Straßenbeleuchtung eingeschaltet und in den Hauptstraßen sammelte sich die Bevölkerung, die auf das Eintreten der Zwei-Minuten-Stille zu Ehren der Gefallenen im Weltkriege wartete.

Vor dem Parlamentsgebäude war, wie üblich, Stursas Denkmal „Der Verwundete" aufgestellt worden, vor welchem eine Ehrenwache Aufstellung genommen hatte.

Zwei Minuten vor 12 Uhr ertönte das Zeitsignal und vom Laurenziberg erscholl ein Kanonenschuß. Gleichzeitig gaben die Militärhornisten das Signal zur Erinnerung an die Opfer des Krieges, und zwar auf den Plätzen und Hauptkreuzungspunkten in Prag. Nicht nur vor dem Parlamentsgebäude sondern in der ganzen Stadt und in der ganzen Republik stockte jeder Verkehr und in der zwei Minuten währenden Stille wurde der Gefallenen des Weltkrieges gedacht. Um 12 Uhr erscholl neuerlich ein Kanonenschuß, der die Beendigung der Feier der Erklärung des Osterfriedens des Roten Kreuzes verkündete.

Vom Motorrad geschleudert. Samstag vormittags fuhr der 31jährige Fleischhauer Josef Fojtik aus Mähr.-Ostrau auf einem Motorrad und hatte auf dem Rücksitz den Fleischhauer A. Odehnal aus Zábřeh n. O. Das Motorrad stieß an einer Straßenkreuzung mit einem Lastauto der Mähr.-Ostrauer Konsumgenossenschaft „Budoucnost" zusammen. Beide Fleischhauer wurden auf das Pflaster geschleudert, wo sie schwer verletzt liegen blieben. Sie wurden in das Krankenhaus gebracht. Fojtik starb jedoch bereits während der Ueberführung. Odehnal erlitt einen Beinbruch. Die Polizei untersucht den Unglücksfall.

Im Rauch erstickt. In einer Gemeinde bei Banjaluka kam es in der Familie eines Schneiders zu einer Tragödie. Karfreitag abends legte der Schneider seine drei Kinder im Alter von zwei bis neun Jahren schlafen und ging in die Lesehalle. Als er zurückkehrte, fand er seine drei Kinder tot. Zwei lagen im Bette und die neunjährige Marica zusammengekauert in einem Winkel unter dem Bett. Sie waren durch den Rauch, den der Wind aus dem Kamin in die Wohnung zurücktrieb, erstickt worden. Die Mutter der Kinder liegt schon längere Zeit im Krankenhaus.

Furchtbare Mahnung. In der Nähe von Conegliano in Venetien fand ein Bauer auf dem Grunde eines Baches einen Blindgänger aus dem Weltkriege, den er mit nach Hause nahm. Als er ihn dort öffnen wollte, krepierte die Granate. Der Bauer, seine neunjährige Tochter und ein junger Bursche wurden auf der Stelle getötet, eine vierte Person erlitt schwere Verletzungen.

Flugzeuge rennen im Schneesturm aneinander. In unmittelbarer Nähe des Pittsburger Flughafens stießen bei starkem Schneetreiben zwei Passagierflugzeuge zusammen, wobei sämtliche 14 Insassen beider Flugzeuge den Tod fanden.

Ein französisches Militärflugzeug ist beim Flug von Casablanca nach Marrakesch 14 Kilometer von Berreschid entfernt brennend abgestürzt. Die beiden Insassen konnten nur noch als verkohlte Leichen geborgen werden.

Wo noch Frieden herrscht . . .

Zu den unberührten Gebieten Europas rechnet Island.

Mörderischer Automobilist. Ein von dem Grafen Chambrun, dem Sohn eines französischen Senators, gelenktes Auto stieß unweit Grandes Ventes auf der Straße zwischen Dieppe und Paris drei Fußgänger nieder, von denen zwei getötet wurden.

In dem Streik der Kulis auf den malaiischen Gummipflanzungen ist es zu ernsten Zwischenfällen gekommen. In Batu Arang kam es zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei. Dabei gab es einen Toten und mehrere Verwundete. Daraufhin sind zwei Kompanien des Pundschab-Regimentes in das Streikgebiet entsandt worden.

Hundertjähriger General gestorben. In Paris starb der älteste der französischen Generäle Tissehre. Er hätte in einigen Monaten den 100. Geburtstag feiern können.

Die betrunkenen Elefanten. Im Zululande im Süden von Sambesi ist eine merkwürdige Invasion von Elefanten festzustellen, die aus Portugiesisch-Ostafrika herüberkommen und die Palmenwälder des Negerstammes Tonga brandschatzen. Dieser Negerstamm macht den Missionaren bereits seit einigen Jahren viel Sorgen. Auf seinem Siedlungsgebiet wächst nämlich eine Palmenart, die einen höchst gefährlichen Saft abgibt. Ritzt man die Rinde dieser Palmen, so erhält man am ersten Tage einen Saft, der an prickelnde Limonade erinnert. Am zweiten Tage ist der Alkoholgehalt mindestens so stark wie bei einem Südwein, am dritten Tage ähnelt der Saft einem starken Likör, und am vierten Tage hundertprozentigem Alkohol. Der Erfolg ist, daß der Stamm sich fast im ständigen Zustande der Berauschtheit befindet. Jetzt ist diesem natürlichen Ausschank von Spirituosen durch die Elefanten ein Ende gemacht worden, die sich hier als Prohibitionsbeamte betätigen. Der Stamm flüchtet vor den wilden Herden, die nun ihrerseits den Saft der Bäume trinken, berauscht werden, und in dieser Verfassung eine furchtbare Gefahr für die Siedlungen der Tonga-Neger darstellen. Die Regierung wird vermutlich eine besondere Jagdexpedition auf die betrunkenen Elefanten ausrüsten müssen.

Literarisch berühmte Einbrecher. Bei einem Bankett anläßlich des Geburtstages des bekannten Londoner Verlegers, William Foyle, traten als Festredner zwei besonders erfolgreiche Autoren dieses Verlages auf. Der eine, Benney, hat einen Roman über die Unterwelt geschrieben, der andere John Worby, seine Selbstbiographie, die im ähnlichen Milieu spielt und ihm einen Riesenerfolg brachte. Allerdings kennen die beiden Verfasser die von ihnen beschriebene Kehrseite des Lebens aus eigener Erfahrung: sie sind nämlich beide vom „Bau", als Einbrecher bestraft, und haben erst nach Verbüßung der Strafe für ihre Taten, zur Literatur herübergewechselt, weil sie erkannten, daß es ungefährlicher ist, Verbrechen zu beschreiben als zu begehen.

Die Schutzheilige der Zahnärzte. In jedem Frühjahr unternehmen die französischen Zahnärzte eine Wallfahrt nach dem Dorfe La Caude bei Nizza, in dem ein Denkmal der Heiligen Apollonia steht. Diese hat allerdings ein Anrecht darauf, als Schutzpatronin der Zahnärzte zu gelten, denn ihr wurden bei ihrem Martyrium im Jahre 250 vor Chr. in Alexandria alle Zähne ausgebrochen. Auf dem Denkmal hält sie eine Zange mit einem Zahn in der Hand. Ein besseres Symbol für die Tätigkeit der Zahnärzte könnte es wohl nicht geben.

Das Geheimnis des Dr. Rinaldi. Im September 1935 wurde der Arzt Dr. Rinaldi in der Umgebung von Siena tot aufgefunden. Die Polizei nahm einen Mord an, wofür sich aber keine Beweise finden ließen. Im Verfolg der Untersuchung hat man über anderthalb Jahre lang ein Geheimnis zu enträtseln versucht, das seinen Ruhm über ganz Italien begründet hatte. Der als Sonderling bekannte Arzt galt nämlich als Wunderdoktor für Rheumatismus. Er behandelte die Krankheit mit Einspritzungen und tatsächlich gelang es ihm; völlig gelähmte Patienten durch eine einzige Spritze von ihrem Krankenlager zu erlösen. Er hat nie das Geheimnis dieser Spritzen verraten, und die wissenschaftliche Kommission hat auch umsonst nach einem besonderen Präparat gesucht. Sie hat jetzt ihren Bericht veröffentlicht und kommt zu dem Resultat, daß Rinaldi seine Erfolge offenbar auf hypnotischem Wege erzielt hat.

Lazi ißt sich satt. Man hatte bis zu jenem bedeutungsvollen Tage weder in Kapodvar noch sonst irgendwo in Ungarn etwas über Lazi Szabo gehört. Doch heute ist man im ganzen Land und weit über die Landesgrenzen hinaus eingehend über die ungewöhnlichen Fähigkeiten Szabos unterrichtet. Er — ein kleiner, dünner, unscheinbarer Mann betrat das Gasthaus, fragte, was es zu essen gebe, betrachtete mißtrauisch die Speisekarte, nahm ein Stück Papier und schrieb auf, was er für ein anständiges Mittagessen halte: „Eine Gans am Rost gebraten, sechs Scheiben geröstete Leber, 2 Pfund Gänseleber als Pistete angerichtet, 3 Bauernwürste von je einer Elle Länge, 4 Laibe Brot und 3 Liter Wein." Der Wirt betrachtete die Karte und sagte dann: „Wenn Sie das verzehren, kleiner Mann, dann brauchen Sie nichts zu bezahlen!" Eine Stunde später hatte Lazi Szabo die Wette gewonnen. Aber er sucht vergebens nach einem Engagement in einem Zirkus oder Varieté. Die Direktoren befürchten mit Recht, daß er ihnen die gesamte Tageseinnahme auf einen Sitz verfrißt. Für eine Sensation wie Lazi Szabo gehen die Geschäfte nicht gut genug zur Zeit.

Später Frühling

Die Rasenflächen sind noch nicht so grün,
Wie man wohl annimmt, daß sie sei'n müßten
Um diese Jahreszeit. — — Ja, wenn wir wüßten,
Wie das so plötzlich kommt, daß Blumen blüh'n! —

Man riecht es schon, das Grüne in dem Park,
Obwohl es noch nicht da ist. — — Und wir staunen,
Wenn manchmal zwischen gelbem Gras und braunen
Erdflächen eine Blume steht. — Und stark

dünkt uns der Baum in seiner dunklen Rinde,
Auf einmal lächeln wir zu einem Kinde
Und sehen, wie verlegen, dann vorbei. — —

Zwischen den Wolken ist ein wenig Blau,
Das gleicht den Augen irgendeiner Frau,
In die man dann verliebt ist, so im Mai. — —

Inge Faller-Breinersdorf.

Kalte Ostern. Infolge andauernder Zufuhr polarer Luftmassen vom Nordwesten her gegen die Tiefdruckgebiete über der Ostsee und über Nord-Italien herrscht in Mittel-Europa bereits seit einigen Tagen kaltes und windiges Wetter mit Schauern. Die Samstag-Nachmittagstemperaturen lagen in der Republik bereits durchschnittlich um 4 Grad unter dem Normalwert. In der Westslowakei fiel zeitweise Regen oder Schnee. Eine Erwärmung und Besserung des Wetters in unseren Gegenden ist nicht wahrscheinlich. — Wahrscheinliches Wetter Sonntag: Veränderlich, im Westen nur vereinzelte Schauer, im Osten jedoch verstärkte Niederschlagsneigung, kalt, Nordwestwind. — Wetteraussichten für Montag: Wechselnde, im ganzen jedoch abnehmende Bewölkung, etwas wärmer, Südwestwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag:

Prag, Sender I: 8: Konzert aus Karlsbad, 11: Rundfunkorchesterkonzert, 17.10: Deutsche Sendung: Goethe: Egmont, Musik von Beethoven, Mitwirkung des Orchesters FOK, 18.40: Deutsche Presse, 19: Aus dem Nationaltheater: Fürst Igor, Oper von Borodin, 23. Deutsche Sendung: Urzidil: Hollars letzter Aufenthalt in Prag, Dr. Marás: Aus dem tschechoslowakischen Kulturleben. — **Prag, Sender II:** 14.30: Deutsche Sendung: Kleines Solistenkonzert: Schumann, Chopin etc. — **Brünn:** 10: Salontrio, 15.30: Konzert, 17.35: Deutsche Sendung: Bittner: Ostergebräuche. — Unterhaltungskonzert, 18.55: Salonorchester, 20.10: Balalaikachor. — **Kaschau:** 12.20: Rundfunkorchesterkonzert.

Dienstag:

Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Deutsche Sendung: Drei Tschechoslowakische Dichterinnen, 10.30: Opernarien, 11.05: Popul. Schallplattenkonzert, 12.10: Russische Zigeunerlieder, 15: Schallplatten, 17.30: Klavierkonzert der bulgarischen Pianistin Kalčeva, 18.10: Deutsche Sendung: Horner: Wirtschaftliches Relief, 18.20: Heimische Komponisten, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Deutscher Kulturbericht. — **Prag, Sender II:** 14.15: Deutsche Sendung: Engel: Vom Untergang der Persönlichkeit, 14.25: Schallplatten, 14.50: Deutsche Presse, 18: Konzert. — **Brünn:** 17.40: Deutsche Sendung: **Arbeiterfunk: Soziale Informationen, Peschak: Der jugendliche Arbeiter** — Landwirtschaft, 18.35: Arbeitsmarkt. — **Preßburg:** 17.40: Balletmusik, 19.30: Rundfunkorchester. — **Kaschau:** 12.05: Opernarien, 12.35: Rundfunkorchesterkonzert. — **Mährisch-Ostrau:** 17.30: Liederkonzert.

Mittwoch:

Prag, Sender I: 7: Morgenmusik, 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Rundfunk für deutsche Schulen, 12.10: Opernszenen, 13.40: Deutscher Arbeitsmarkt, 16.40: Mendelsohn-Bartholdy: Geigenquartett, 18.10: Deutsche Sendung: Brechler: Prager Staatsgalerie und ihre Kunstschätze, 18.20: **Arbeiterfunk: Wagner-Reichenberg: Vom Zunftgesellen zum modernen Industriearbeiter, 18.40: Sozialinformationen,** 18.45: Deutsche Presse, 22.20: Kompositionen von Dvořák, 22.45: Tanzmusik. — **Prag, Sender II:** 14.15: Deutsche Sendung: Kinderstunde, 18.15: Blechmusik. — **Brünn:** 15: Nachmittagskonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Müller: Ostergroschen, Märchen. — **Preßburg** 12.35: Rundfunkorchesterkonzert, 22.35: Tanzmusik. — **Kaschau:** 12.05: Operettenmusik. — **Mährisch-Ostrau:** 18: Fibich: Vesna, symphonisches Gedicht, 18.30: Operettenmusik.

Die interessantesten Aussprüche des Monats

Die von der Baka A.-G. herausgegebene Zeitschrift „Weltblick" verzeichnet unter obigem Titel u. a. folgende Zitate:

Florence Herald: Eine achtzigjährige Frau in Tennessee hat bis heute kein Automobil gesehen. Wahrscheinlich ist sie deswegen so alt geworden.

*

News Chronicle: Vermeiden Sie nach Möglichkeit Durchschnittsziffern. Vor einiger Zeit veröffentlichte das Gesundheitsministerium ein Blau-Buch, in dem eine mysteriöse Krankheit angeführt wird, welche Menschen im „Durchschnittsalter von 45 Jahren" heimgesucht hatte. Aerzte erklären, daß sie ein solches Leiden nicht kennen, und daß die einzigen daran erkrankten Personen ein 12 Monate altes Baby und ein 90jähriger Mann waren.

*

Times: Durch eine Interpellation im Unterhause ist festgestellt worden, daß in England 698 Personen leben, die das Recht haben, eigene Kanonen zu besitzen. Meist handelt es um Privilegien, die noch aus dem Mittelalter stammen. In einigen Fällen befinden sich aber auch Weltkriegskanonen in Privatbesitz.

*

Cosmopreß: Durch einen Zufall wurde kürzlich ein Gemeinderatsprotokoll von Ueberlingen am Bodensee aufgefunden, das über eine Sitzung im Jahre 1930 berichtet. Darin heißt es kurz und klar, daß der Gemeinderat von der Anbringung eines Storchennestes absehen wolle, „da er sich davon keinen Erfolg verspricht."

*

New York Times: Nach dem neuen amerikanischen Alterspensionsgesetz werden 26 Millionen Amerikaner einen Anspruch auf diese Pension haben. Hievon sind 294.000 Träger des Namens Smith und 176.000 Johnsons.

*

Inserat im „Landboten" in Winterthur: „Eine Sehenswürdigkeit sondergleichen ist die Dekoration des Restaurants Falken an der Schmidgasse. Durch einen jungen spanischen Künstler ist der Spanische Bürgerkrieg in allen seinen Phasen in farbenprächtiger und doch zugleich schauerlicher Art festgehalten. Interessante Originalaufnahmen von allen spanischen Fronten ziehen eindrücklich vor den Augen der Besucher vorüber.

*

Medizinische Rundschau: In Paris ist im Alter von 85 Jahren der Arbeiter Edmond Lagarde gestorben, ein Mann, bei dem die Aerzte festgestellt haben, daß er an 93 Krankheiten gleichzeitig litt. Ihre Aufzählung nahm, mit allen Einzelheiten, allein über eine Stunde in Anspruch, und in der Klinik war er als einzigartiger Sonderfall Gegenstand genauester wissenschaftlicher Beobachtung. Uebrigens ist er nicht an einer der 93 Krankheiten gestorben, sondern hat durch einen Sprung durch das Fenster Selbstmord verübt, da er seine Leiden nicht länger ertragen wollte.

*

Meldung aus New York: Das Hungern ist als Beruf in den letzten Jahren ziemlich unmodern geworden, sodaß die Hungerkünstler der Vereinigten Staaten vielfach wirklich Hunger leiden mußten. Mehrere Hunderl von ihnen haben sich nun in Philadelphia zu einem Kongreß zusammengefunden, auf dem alle Berufsfragen durchgesprochen werden sollen. Insbesondere wird erwogen, einen großartigen Reklamefeldzug einzuleiten, durch den in der Oeffentlichkeit wieder ein Interesse für die Darbietung der Hungerkünstler geweckt werden soll.

*

Die Brüder Edward und Robert Allister aus Detroit fechten in einem Prozeß das Testament ihres Vaters, eines Schuhfabrikanten, an. Der Vater hatte ihnen 80.000 Paar Schuhe vermacht, aber mit der Einschränkung, daß Edward nur die linken und Robert nur die rechten Schuhe erben sollten, und daß es ihnen verboten sein sollte, die Schuhe zu ganzen Paaren zusammenzustellen. Da der Vater bei Abfassung des Testaments geistig gesund war und als Begründung angegeben hatte, er wolle die Söhne nur ihre Lieblosigkeit entgelten lassen, ist es wahrscheinlich, daß Edward und Robert auf ihren linken bzw. rechten Schuhen „sitzenbleiben" werden.

WIRTSCHAFT DER WELT

Auf den internationalen Geldmärkten

Die in der ganzen Welt um sich greifende Preissteigerung für Rohstoffe und Lebensmittel, von der wir öfters in diesen Spalten gesprochen haben und der wir eine zusammenfassende Uebersicht in dieser Beilage widmen, sowie die gleichfalls im raschen Tempo fortschreitende Kurssteigerung der industriellen Wertpapiere fast auf allen Weltbörsen hat eine eigenartige Situation geschaffen, die in mancher Hinsicht an jene Periode erinnert, die dem großen Börsenkrach vom Herbst 1929 voranging. In einer solchen Situation ist es an und für sich berechtigt, die Frage aufzuwerfen, ob nicht seitens der Zentralbanken bestimmte Maßnahmen zur Eindämmung der Spekulation ergriffen werden sollen. Solche Maßnahmen könnten sich in der Richtung der Einschränkung der Kredite bewegen. Es fragt sich also, ob nicht die heutige Epoche des billigen Geldes in der nächsten Zeit durch eine Periode der Kreditverteuerung abgelöst werde.

Die letzten Kundgebungen der maßgebenden Leiter der Kreditpolitik in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika lassen jedoch darauf schließen, daß man noch für eine geraume Zeit mit der Fortsetzung der heutigen Politik des billigen Geldes und der Krediterweiterung rechnen darf. So hat der englische Schatzkanzler, Neville Chamberlain, in seiner letzten großen Rede darauf hingewiesen, daß trotz der bevorstehenden großen englischen Rüstungsanleihen, die selbstverständlich große Ansprüche an den Kreditmarkt stellen werden, die gegenwärtige Politik des billigen Geldes beibehalten werden soll.

Noch entschiedener hat sich der Direktor des amerikanischen Federal Reserve Board, des Zentralausschusses für das amerikanische Bankwesen, ausgesprochen. Auf der letzten Konferenz der Leiter der Lokalbanken hat er die Beibehaltung des gegenwärtigen niedrigen Diskontsatzes mit aller Bestimmtheit versprochen. Die heutige Preissteigerung sei, nach seiner Ansicht, keineswegs die Folge einer Geldinflation, sondern beruhe hauptsächlich darauf, daß die Produktion den steigenden Verbrauch nicht einholen könne. Man müsse also mit allen Mitteln die Produktion steigern, wofür eine weitere Krediterweiterung notwendig sei.

Diese Kundgebungen der Leiter der Kreditpolitik der beiden angelsächsischen Reiche, deren Notenbanken bei weitem mehr als die Hälfte der Goldreserven der Welt kontrollieren, beweisen nochmals mit aller Deutlichkeit, daß die maßgebenden kapitalistischen Kreise sich jedenfalls für absehbare Zukunft von der noch vor einigen Jahren so verbreiteten Lehre von der allein seligmachenden „Deflation", d. h. der Einschränkung des Kredits und des Geldumlaufes, der Ermäßigung der Preise und des systematischen Lohndruckes, losgesagt haben.

Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, daß sogar in der Schweiz, die ja bis zum Oktober vorigen Jahres zum verflossenen Goldblock gehörte und wo die Deflationspolitik mit Energie angewandt wurde, eine entscheidende Wendung festgestellt werden kann. Der Leiter der Schweizerischen Nationalbank, Prof. Dr. Bachmann, hat auf der letzten Generalversammlung der Bankaktionäre erklärt, daß die schweizerische Wirtschaftspolitik sich auf eine Verbilligung des Kredits einrichten soll. Prof. Bachmann hat dabei auf eine Tatsache hingewiesen, die auch in der Praxis mehrerer anderen Emissionsbanken beobachtet werden konnte. Die Schweizerische Bank hat nämlich tatsächlich die Kontrolle über den Kreditmarkt verloren, da die Privatbanken die bei ihnen eingereichten Wechsel nicht mehr bei der Zentralbank zu rediskontieren brauchen. Damit hat aber die Zentralbank auch die Möglichkeit verloren, durch die Erhöhung oder Ermäßigung ihres Diskontsatzes die wirtschaftliche Entwicklung zu beeinflussen. Es gilt nun, nach Ansicht von Prof. Bachmann, diese Kontrolle der Zentralbank über die nationale Kreditpolitik wiederherzustellen, und dies kann, in gegebenen Verhältnissen, nur dadurch geschehen, daß man der Zentralbank den Erwerb und den Verkauf der Staatsobligationen auf dem offenen Markt gestatte. Diese sogenannte „Offene Markt-Politik", die ja bereits längst von den angelsächsischen Zentralbanken praktiziert wird, besteht darin, daß die Zentralbank, im Falle der Verteuerung des Kredites und der Geldknappheit, bedeutende Mengen der Staatsobligationen an der Börse ankauft und dadurch Geld in den Verkehr bringt. Zugleich wird dadurch der Kurs der Staatsobligationen gehoben und entsprechend der Zinssatz gesenkt. Umgekehrt: falls eine Krediteinschränkung notwendig erscheint, kann die Zentralbank die in ihrem Besitze befindlichen Staatsobligationen auf den Markt werfen, wodurch Geld aus dem Verkehr gezogen, der Kurs der Obligationen gesenkt und der Zinssatz entsprechend erhöht wird. Diese Art der Beeinflussung der Kreditsituation soll nun in der Schweiz zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Geldbilligkeit und der mit dieser unzertrennlich verbundenen wirtschaftlichen Belebung angewandt werden.

Die gegenwärtige Politik der Krediterweiterung, die nun alle wichtigen Länder erfaßt hat, bewegt sich zunächst im nationalen Rahmen. Darin liegt ihre Stärke und zugleich ihre Gefahr. Die Stärke der Krediterweiterung im nationalen Rahmen besteht darin, daß sie keine Rücksicht auf internationale Faktoren zu nehmen braucht. Die Schwäche dieser Politik liegt jedoch darin, daß sie eine Gefahr der Fehlinvestitionen mit sich bringt. Bloß die Erweiterung der nationalen Kreditpolitik über den nationalen Rahmen hinaus, lediglich die Zusammenarbeit der großen nationalen Zentralbanken kann diese Gefahr bannen.

Rohstoffknappheit?

Bereits seit Mitte 1936 kann man auf den Weltmärkten für Rohstoffe eine anhaltende Steigerung der Preise beobachten. Von Juni 1936 bis Feber 1937 sind die Preise der Rohstoffe um rund 20 Prozent gestiegen. Allerdings liegt der durchschnittliche Preisstand an den Weltrohstoffmärkten im Feber 1937 noch immer um fast ein Fünftel unter jenem des Jahres 1929. Die Situation auf den Weltmärkten ist heute tatsächlich derart, daß die industriellen Produzenten vielfach nicht genug Rohstoffe finden, um ihren Bedarf zu decken. Diese Knappheit der Rohstoffe läßt sich auf verschiedene Ursachen zurückführen. Auf der Angebotseite haben die ungünstigen Ernten zur Erschöpfung der Vorräte der wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte beigetragen. Eine wichtige Rolle spielen auf den Weltmärkten für industrielle Rohstoffe auch die Nachwehen jener Einschränkungspolitik, die in der Nachkriegszeit von den internationalen Kartellen der Rohstoffproduzenten durchgeführt wurde und die durch die Furcht vor Ueberproduktion beherrscht war. Es ist bezeichnend, daß auch heute noch der internationale Gummi-Ausschuß es nicht für möglich fand, die Einschränkungen für die Erzeugung von Rohgummi aufzuheben, obschon bereits Ende 1936 die Bestände von Rohgummi unter der Grenze lagen, die eingehalten werden müßte, um einen ununterbrochenen Gang der weiterverarbeitenden Industrien zu gewährleisten. Dagegen sind bei der internationalen Rohkupfer-Produktion seit Jänner 1937 alle Einschränkungen weggefallen.

Die für die Einschränkungspolitik verantwortlichen Stellen haben die Entwicklung der letzten Zeit offenbar nicht rechtzeitig erkannt. So mangelt es nun an den nötigen Beständen, mit denen man eine unerwünschte Uebersteigerung der Preise wohl hätte verhindern können. Außerdem führte auch die Ankündigung des britischen Rüstungsprogramms zur Erhöhung der Spekulation auf den Rohstoffmärkten. Es wird allgemein erwartet, daß, abgesehen von einer gewaltigen Erhöhung des Verbrauches an Rohstoffen in der englischen Rüstungsindustrie, die britische Regierung sich in der allernächsten Zeit bedeutende Vorräte an wichtigen Rohstoffen anlegen werde.

Die jetzige Uebersteigerung der Preise an den Rohstoffmärkten stellt jedoch zweifellos nur eine vorübergehende Erscheinung dar. Denn die zurzeit vorhandenen Produktionsmöglichkeiten reichen bestimmt aus, um die laufende Nachfrage nach Rohstoffen und Lebensmitteln in der derzeitigen Höhe zu decken. Die tatsächliche Erzeugung ist heute niedriger als die „Produktionskapazität", das heißt, als die Möglichkeit zu produzieren. Die niedrigen Weltweizenernten der letzten Jahre sind vor allem das Ergebnis schlechter Witterungsverhältnisse in Nordamerika gewesen. Nun erwartet man allgemein eine Wiederkehr günstigerer klimatischer Bedingungen, die nach einer vierjährigen Dürreperiode geradezu fällig sind. Man muß außerdem berücksichtigen, daß infolge des Anstieges der Weizenpreise die Anbaufläche fast allenthalben stark ausgedehnt worden ist.

Außerordentliche Möglichkeiten gibt es für eine Produktionserhöhung der Baumwolle. Aus den wichtigen Produktionsgebieten der Baumwolle werden Rekordernten gemeldet. In den USA, deren letzte Baumwollernte um zwei Millionen Ballen größer war als im Vorjahre, wird der hohe Preis ausschließlich durch den großen Inlandsverbrauch aufrecht erhalten. In der Zeit von August bis Jänner 1936/37 ist blos etwa ein Viertel der gesamten nordamerikanischen Baumwollernte ausgeführt worden, während in der gleichen Zeit von 1935/36 fast ein Drittel ausgeführt wurde. Der hohe Preis der amerikanischen Baumwolle beginnt ihre Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmärkten zu bedrohen. Ostindien und Aegypten, die neben Amerika die größten Baumwollproduzenten sind, haben auch gute Ernten gehabt. In Südamerika und China nimmt die Anbaufläche der Baumwolle stetig zu; der größte Abnehmer brasilianischer Baumwolle ist heute Japan, das auch kapitalmäßig in Brasilien stark interessiert ist. Die Anbauflächen der Baumwolle können in allen diesen Gebieten bei großer Nachfrage und hohen Preisen verhältnismäßig rasch ausgedehnt werden, so daß eine Knappheit an Baumwolle nicht zu befürchten ist.

Bei anderen landwirtschaftlichen Rohstoffen ist die Situation nicht so klar wie bei der Baumwolle. Bei Jute und Seide, deren Erzeugung zum großen Teil durch Einschränkungsmaßnahmen weit unter dem möglichen Stande gehalten wurde, kann man auf eine große Produktionserhöhung gefaßt sein. Bei Kautschuk, wo der Verbrauch im Jahre 1936 um 30 Prozent über dem Stande von 1929 lag, schwanken die Ansichten der Fachleute in der Frage der Ausdehnungsfähigkeit der Produktion stark. Bei Wolle dagegen scheint der Verbrauch sich tatsächlich schon in der Nähe der zur Zeit gegebenen Produktionsmöglichkeiten zu bewegen.

Die in absehbarer Zeit zu erwartende Nachfrage nach den Nicht-Eisenmetallen, bei denen die Preissteigerung in der jüngsten Zeit besonders ausgeprägt war, kann aller Wahrscheinlichkeit nach durch die bestehenden Produktionsanlagen gedeckt werden. In der nachfolgenden Tabelle wird der Verbrauch dieser Metalle der tatsächlichen Produktion und der Produktionskapazität gegenübergestellt.

Verbrauch, tatsächliche Produktion und Produktionskapazität der Nicht-Eisenmetalle

Metall	Einheit	Theoretische Höchstproduktion während der letzten 10 Jahre	Tatsächliche Produktion 1927	Produktion Ende 1936 (aufs Jahr gerechnet)	Verbrauch Ende 1936 (aufs Jahr gerechnet)
Kupfer	Mill. to.	2.3	1.9	1.8	1.9
Blei	Mill. to.	2.1	1.8	1.6	1.45 (1935)
Zink	Mill. to.	1.7	1.45	1.5	1.4 (1935)
Zinn	1000 to.	220	190	220	180

Wie man aus dieser Tabelle ersehen kann, sind die Produktionsmöglichkeiten auf diesem Gebiete noch keineswegs ausgeschöpft, obgleich der Verbrauch bereits nahe an die Höchstproduktion herankommt.

Die zur Zeit erzielten Preise für Rohstoffe reichen zweifellos aus, um auch solche Grenzbetriebe, die bis jetzt lediglich mit Verlust arbeiten konnten, rentabel zu machen. Wie groß heute die Spanne zwischen Produktionskosten und Preis ist, erhellt aus folgender Gegenüberstellung: Die Produktionskosten in einer gut geführten Gummiplantage in Niederländisch-Indien betragen für ein englisches Pfund (lb) Rohgummi 5 Pence; der Preis für Rohgummi stand jedoch Anfang März per engl. Pfund auf 11 Pence. Es wird angenommen, daß es heute möglich sei, eine Tonne Kupfer zu etwa 22—35 £ herzustellen, während der Preis dafür zwischen 65 und 73 £ schwankt.

Aus allen diesen Erwägungen ergibt sich mit einiger Sicherheit, daß die Befürchtungen vor einer bald eintretenden Rohstoffknappheit kaum begründet sind. Es ist im Gegenteil anzunehmen, daß, sobald die entsprechenden Vorbereitungen der Unternehmungen durchgeführt sein werden, eine starke Ausdehnung der Erzeugung der industriellen Rohstoffe und der Lebensmittel eintreten werde. Es ist ferner zu erwarten, daß in den nächsten Monaten diese Erzeuoung weit über den gegenwärtigen und den in den kommenden Monaten zu erwartenden Stand des Verbrauches hinausreichen wird. Unter diesen Umständen wird voraussichtlich die Preisentwicklung einen weniger stürmischen Verlauf nehmen, wobei allerdings die Preisgestaltung bei den verschiedenen Rohstoffen sehr voneinander abweichen kann. Für Wolle, Kautschuk, Erdöl und Eisenerze ist in der nächsten Zeit wahrscheinlich mit einem weiteren starken Preisanstieg zu rechnen, während bei den übrigen Rohstoffen die Preise in der nächsten Zeit nicht so rasch ansteigen werden. Andererseits beginnen nun die Preise der Fertigwaren in allen Ländern zu steigen, was vor allem darauf zurückzuführen ist, daß die Produktionsmöglichkeiten in vielen Industriezweigen vorläufig erschöpft sind. Besonders spielt hier die Verwirklichung der verschiedenen Rüstungsprogramme eine wichtige Rolle, da dadurch die Industrie zusätzliche Aufträge großen Umfanges erhalten hat. Bis zu einer Erweiterung der industriellen Anlagen müssen häufig die Unternehmungen weitere Aufträge ablehnen, in erster Linie natürlich „Friedensaufträge", was in weiterer Entwicklung zur Verknappung der Fertigwaren und also auch zu einer Preissteigerung für diese Waren führen muß. Infolge dieser Preisentwicklung auf dem Markte der Rohstoffe und auf dem der Fertigwaren darf man schon den Zeitpunkt voraussehen, an dem sich die „Schere" zwischen Rohstoff- und Fertigwarenpreisen nicht mehr weiter zugunsten der Rohstoffproduzenten schließt.

Im folgenden geben wir eine Tabelle der Weltmarktpreise, die eine Entwicklung sowohl der Gesamtpreise als auch der Preise für Agrarprodukte und für industrielle Rohstoffe darstellt.

Entwicklung der Weltmarktpreise 1930—37

(Verhältniszahlen, 1929 = 100)

		Gesamtindex	Index der Agrarprodukte	Index für landwirtschaftlich erzeugte Rohstoffe	Index für industriell erzeugte Rohstoffe	Kaufkraft landwirtschaftlicher Produkte
1930		73.4	72.6	67.1	76.4	77.8
1931		49.8	49.6	46.0	50.2	62.2
1932		40.5	39.0	33.9	46.6	59.4
1933		47.4	47.1	44.6	48.3	64.1
1934		60.6	60.8	58.1	59.7	69.0
1935		62.5	63.7	58.2	58.1	73.6
1936		69.7	70.7	64.6	66.1	—
1936:	Juli	69.9	71.1	65.3	64.9	83.3
	August	72.1	73.7	64.8	65.7	83.3
	September	72.1	73.5	64.8	66.6	83.3
1936:	Oktober	71.3	72.5	64.9	66.8	89.3
	November	73.5	74.5	69.4	69.5	89.3
	Dezember	76.7	78.1	72.4	71.5	89.3
1937:	Jänner	78.9	80.1	74.8	74.5	95.0
	Feber	80.4	79.2	74.1	84.6	95.0

Die letzte Spalte in dieser Tabelle stellt den raschen Anstieg der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Produkte und damit auch der landwirtschaftlichen Produzenten auf den Weltmärkten dar. Der Vergleich jedoch zwischen der Spalte 3 und 4 beweist, daß die Preise für industriell erzeugte Rohstoffe in der letzten Zeit viel rascher ansteigen als die Preise für landwirtschaftlich erzeugte Rohstoffe. Die weitere Entwicklung der Konjunktur wird wahrscheinlich diesen Unterschied zugunsten der industriell erzeugten Rohstoffe, also vor allem der verschiedenen Metalle, noch vergrößern. Ueberhaupt wird die ausschließlich günstige Stellung der landwirtschaftlichen Produzenten, die die ersten Stufen der Konjunktur gekennzeichnet hat, im weiteren Verlaufe der Konjunktur sich abschwächen, während die Position der Produzenten der wichtigen industriell erzeugten Rohstoffe gestärkt wird. Auf eine Formel zurückgeführt: die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Schwerindustrie wird steigen und jene der Bauernschaft etwas in den Hintergrund treten.

Weltproduktion von Stahl

Der Rohstahl stellt die Grundlage der Industrie aller kapitalistischen Länder dar. Deshalb ist die Entwicklung der Stahlproduktion ein Kennzeichen für die industrielle Entwicklung überhaupt. Unten geben wir eine Tabelle, die die Entwicklung der Rohstahlproduktion in den fünf wichtigsten Staaten darstellt. In Frankreich und in den USA befindet sich die Stahlproduktion 1936, ebenso wie die industrielle Produktion überhaupt, noch immer unter dem Stande von 1929. In England und in Deutschland ist die Stahlproduktion 1936 weit über den Stand von 1929 gestiegen. In der Sowjetunion, die von der Weltkrise nicht berührt war, hat sich die Stahlproduktion zwischen 1929 und 1936 mehr als verdreifacht.

Stahlproduktion der Welt 1929, 1932 und 1936

in tausend metrischen Tonnen:

	1929	1932	1936
USA	55.188	13.586	47.676
Deutschland	16.248	5.772	19.152
Sowjetunion	4.884	5.880	16.344
Großbritannien	9.792	5.340	11.880
Frankreich	9.696	5.640	6.708
Weltproduktion	120.271	50.701	122.242

Greta Garbo als Kameliendame (Violetta)

Naturwissenschaftliche Kurzberichte

Von E. Aldt

Pilze als Bundesgenossen im Kampf gegen Schädlinge

Verschiedene Insekten, die der Mensch als Schädlinge betrachtet, weil sie Krankheitskeime verschleppen wie Fliegen und Mücken, oder weil sie die Kulturen zerstören wie Nonne und Kieferneule, sind am wirksamsten dadurch zu bekämpfen, daß man Seuchen unter ihnen verbreitet, die in kurzer Zeit Millionen von ihnen dahinraffen. Die Schwierigkeiten bestehen nur darin, daß es oft nicht gelingen will, die Erreger solcher Krankheiten zu züchten, um sie für den Bedarfsfall bereit zu haben.

Die verschiedenen Nährböden, die man zur Kultur von Bakterien herstellt, müssen, ehe man sie mit den Bakterien impft, durch Hitze sterilisiert werden, das heißt, es müssen erst alle andern etwa vorhandenen Keime abgetötet werden, um zu verhindern, daß sie von dem Nährboden Besitz ergreifen. Man muß also eine Reinkultur der betreffenden Bakterienart herstellen. Bei einigen dieser ansteckenden Krankheiten der Insekten sind aber nicht Bakterien die Erreger, sondern Pilze und es war bisher in vielen Fällen unmöglich, die betreffenden Pilze im Glas in Reinkultur zu züchten, weil sie auf den durch Hitze steril gemachten Nährböden nicht gedeihen wollten. So verhält es sich z. B. mit dem Todbringer der Stubenfliege, dem Pilz Empusa Muscae. Wenn im Herbst das große Fliegensterben einsetzt, dann findet man zuweilen tote Stubenfliegen an den Fensterscheiben kleben, die von einem weißen Hof von Pilzsporen umgeben sind. Der Hinterleib solcher Fliegen sieht merkwürdig aufgetrieben aus. Er ist ganz durchwuchert von Pilzfäden. Nach dem Tode der Fliege bildet dieser Pilz eine große Menge von Sporen aus, die abgeschleudert werden und nun in weitem Umkreis um die Fliege verstreut liegen. Jede Fliege, die über diese Sporen hinkriecht, ist dem Tode verfallen. Bei uns in Mitteleuropa tritt diese Krankheit besonders im Herbst zuweilen häufiger auf, offenbar, weil die Seuche erst dann auffällig in Erscheinung tritt, wenn schon sehr viele Fliegen von ihr ergriffen sind. Es wäre aber ohne weiteres möglich, sie auch im Frühjahr und Sommer zur Bekämpfung der Fliegenplage heranzuziehen, wenn nicht gerade dieser Pilz allen Versuchen, ihn auf Nährböden zu züchten, die durch Hitze keimfrei gemacht wurden, hartnäckig widerstanden hätte.

Nun fand ein deutscher Forscher ein neues Verfahren, Nährböden auf kaltem Wege zu sterilisieren, nämlich mit Hilfe keimtötender Dämpfe, die den Nährboden nicht weiter verändern, wie dies beim Kochen der Fall ist. Und nun gelingt es endlich, den „Fliegenpilz" Empusa Muscae sowie eine verwandte Art, die in Raupen schmarotzt, in beliebiger Menge zu züchten. Die letztere Art erscheint geeignet, zur Bekämpfung von Schädlingen des Waldes. Ein ähnlicher Pilz ist der Erreger einer Seuche unter den Stechmücken. Auch dieser Pilz läßt sich jetzt endlich züchten und wird nun zum Bundesgenossen des Menschen im Kampf gegen diese blutsaugenden Quälgeister werden.

Erbanlagen und Hormone

Jedes Lebewesen hat auf dem Wege über die Keimzellen von seinen Eltern ganz bestimmte Erbanlagen mitbekommen. Aber der Besitz einer Anlage und das In-Erscheinungtreten der entsprechenden Eigenschaft sind noch nicht gleichbedeutend.

Im zoologischen Institut der Universität Göttingen sind vor einiger Zeit interessante Versuche gemacht worden, deren Ergebnis in eigentümlicher Weise unser Wissen von den Hormonen mit dem Problem der Erblichkeit verknüpft. Die Versuche wurden mit einem kleinen Schmetterling, der Mehlmotte, ausgeführt. Diese Tiere haben meist schwarze Augen. Daneben kommt aber noch eine Form vor, bei der die Augen infolge von erblichem Farbstoffmangel rot erscheinen. Hier ist offenbar eine andere Erbanlage für die Augenfarbe vorhanden. Die Raupen der rotäugigen sind von denen der schwarzäugigen Form durch blassere Färbung zu unterscheiden. Bei Kreuzung der beiden Mottenformen zeigt sich die Erbanlage für schwarze Augenfarbe als die stärkere. Ueberpflanzt man nun kleine Gewebestücke bestimmter Organe der Raupen der schwarzäugigen Form in helle Raupen, dann resultieren Motten mit schwarzen Augen. Es scheint also von dem überpflanzten Gewebe, dessen Zellen sämtlich den Erbfaktor für schwarze Augenfarbe haben, ein Einfluß auszugehen auf die Entwicklung von Organen, die weit entfernt sind und gar nicht in direkter Beziehung zu dem eingepflanzten Gewebestück stehen. Offenbar werden von diesem irgendwelche Stoffe erzeugt, und in Umlauf gesetzt, die jene spezifischen Veränderungen auslösen. Eine solche Fernwirkung durch chemische Stoffe, die mit dem Blutstrom im Körper kreisen, kennt man bisher nur von den Drüsen mit innerer Sekretion. Es scheint also, als ob durch die zellulären Träger der Erbanlagen Stoffe erzeugt würden, die ihre Wirkungen im Organismus nach Art jener Drüsenprodukte, der Hormone, entfalten, eine Perspektive, die von größter Bedeutung für die Vererbungsforschung werden kann.

Tschechische und deutsche Dichtung in der Tschechoslowakei

Der Prager deutsche Dichter Rudolf Fuchs gab im Verlage Fr. Borovy in tschechischer Sprache feinen deutsch gehaltenen Vortrag über die Unterschiede zwischen der tschechischen und deutschen Poesie in der Tschechoslowakei heraus. Rudolf Fuchs, welcher zahlreiche tschechische Dichter ins Deutsche übersetzt und vor zehn Jahren bei Kurt Wolff in München einen „Erntekranz aus hundert Jahren tschechischer Dichtung" sowie die „Lieder eines schlesischen Bergmanns" von Petr Bezruč herausgegeben hat, ist gewiß dazu berufen, ein Urteil über die Literaturen beider Nationen abzugeben. Die überaus interessante Broschüre bringt Tatsachen, die vielen Lesern neu sein werden. Rudolf Fuchs führt aus, daß den Deutschen in der Tschechoslowakei ein Kulturzentrum fehlt: es ist weder das alte Reichenberg, noch das blühende Karlsbad oder Teplitz. Am ehesten war und ist es Prag. So manche deutsche Dichter haben ihr Wirken ins Ausland verlegt: Rilke, Werfel und andere. Das Betätigungsfeld in der Heimat war für sie zu klein. Trotzdem haben sie bis auf einige Ausnahmen ihren Zusammenhang mit der Heimat beibehalten. Nur diejenigen, welche im Auslande ihre Verbindung mit der Heimat äußerlich und auch innerlich gelöst haben, insbesondere diejenigen, welche der Hitlerschen Ideologie unterlagen, sind ganz ohne Bedeutung für das deutsche Geistesleben in der Tschechoslowakei.

Fast alle tschechischen Dichter haben das Bestreben, an der Formung einer neuen Gesellschaft zu arbeiten. Dies gilt vom Rebellen Bezruč, vom Kosmopoliten Vrchlický, vom Nationalisten Jirásek, vom Katholiken Durych und von wem auch immer, aber nur von wenigen deutschen Dichtern aus der Tschechoslowakei. Der nationale Kampf der Tschechen, der Hand in Hand mit dem sozialen Kampf ging, machte wertvolle geistige Kräfte frei. Er bewirkte, daß die tschechischen Dichter ihre Stimme auch dem Kampfe gegen die soziale Unterdrückung liehen. In der deutschen Dichtung ertönt die soziale Note jedoch nur in revolutionären Jahren. In der tschechischen Literatur spiegeln sich alle Richtungen: sie ist nicht nur rechts und links orientiert, sondern auch halbrechts und halblinks, politisch und unpolitisch, sie betont einmal die Form, das anderemal den Inhalt, es gibt eine klein- und großstädtische und eine Dorfliteratur, es gibt tschechische Dichter, die einander so ablehnend gegenüberstehen, daß sie sich nicht einmal grüßen. Alle gesellschaftlichen Gegensätze finden sich natürlich auch in der Literatur. Trotzdem lebt sie, wird konsumiert und erneuert sich von selbst. Die deutsche Literatur in der Tschechoslowakei hat dagegen kein gemeinsames Strombett. Sie ist entweder kosmopolitisch oder gleichgeschaltet. Fuchs schließt mit den Worten, daß erst dann, bis das deutsche und tschechische Proletariat geeinigt sein werde, die deutsche Dichtung dem Volke die wahre geistige Hilfe bringen wird.

Eine Bekräftigung und gleichzeitig Ergänzung der Ausführungen von Rudolf Fuchs bietet das heurige unter der Devise „Volk und Dichtung" herausgegebene „Arbeiter-Jahrbuch". Die darin enthaltenen Artikel über die deutsche Dichtung in der Tschechoslowakei sind so gediegen, daß sie es gleichfalls verdienen würden, in tschechischer Sprache zu erscheinen, um die tschechischen Kreise über die indische deutsche Dichtung zu informieren. Es sind dies vor allem die Artikel „Sudetendeutsche Dichtung in älterer und jüngerer Zeit" von L. Köhler, welcher eine übersichtlich geschriebene Geschichte dieser Dichtung vom Mittelalter bis zur Jetztzeit enthält, und „Die Anfänge sudetendeutscher Arbeiterdichtung" von Josef Hofbauer. Es wäre interessant, die deutschen Arbeiterdichter, deren Schaffen hier so anschaulich und in fesselnder Weise geschildert wird, mit tschechischen gleichgeartneten Arbeiterdichtern zu vergleichen und Parallelen zu ziehen: besonders Schiller-Tesk mit Josef Mahen Vrchlický, mit welchem er so vieles — sowohl das bewegte Proletarierleben, die Auswanderung nach Amerika und seinen Tod daselbst, als auch seine proletarische Poesie — gemeinsam hat.

z. i.

Plan-Einfaßmaschine

Pragma, bekanntes erstklassiges Fabrikat, mit Heizanlage, neuwertig, als Gelegenheitskauf.

Reindl, Fach-Mechaniker, Aussig.

Diktieranlage

Partograph, Weltmarke, mit 6 Ersatzwalzen, Walzenabschleifmaschine und Ständer, neuwertig, als Gelegenheitskauf.

Reindl, Fach-Mechaniker, Aussig.

Adressieranlage kpl.

Elliott, erstklassiges amerik. Fabrikat, mit 3000 Adreßkarten, neuwertig, als Gelegenheitskauf.

Reindl, Fach-Mechaniker, Aussig.

Vervielfältigungsmaschinen

modernste Ausführung, mit 2 Walzen, neuwertig, zu günstigem Preis.

Reindl, Masch.-Vertrieb, Aussig.

3 St. Additionsmaschinen

schreibend, bekannte Marken, werden preiswert abgegeben.

Reindl, Masch.-Vertrieb, Aussig.

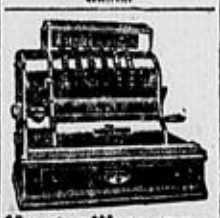
Paginier- und Numeriermaschinen

aller Art, liefert u. repariert Feinmech. Werkst. Reindl, Aussig.

Vervielfältigungs-Apparate

mit Typendruck, Roedertal, mit reichlichem Zubehör, werden günstig abgegeben, ev. werden ältere Maschinen in Zahlung genommen.

Bürromaschinenhaus Reindl, Aussig.



Kontrollkassen

Anker-Kroop-Registrat, Ein- u. Mehrlädler, günstig ev. auch auf Teilzahlung. Kontrollkassenhaus Reindl, Aussig. Generalvertretung d. Anker-Kontrollkassen. Aeltere, kleinere oder reparaturbedürftige Kassen werden mit in Zahlung genommen.

Schreibmaschinen

Spezialausführung mit breiten Wagen, mit und ohne Zählwerken, als Buchungsmaschinen verwendbar, stets lagernd. Gebrauchte oder reparaturbedürftige Maschinen werden mit in Zahlung genommen. Ratenzahlung nach Vereinbarung. Schreibmaschinenhaus Reindl, Aussig.

Geldschränke

Altenschränke, feuersicher, neu u. gebraucht, ständig greifbar.

Maschinen-Vertrieb Reindl, Aussig.

Royal-Schreibmaschinen

eine Klasse für sich! erstklassiges amerik. Fabrikat, Standard- und Portable-Modelle. Generalvertrieb Bürromaschinenhaus

Reindl, Aussig

Aeltere Maschinen werden in Zahlung genommen. Teilzahlungen nach Vereinbarung.

Rechenmaschinen

für alle 4 Rechnungsarten, div. Marken, neuwertig, werden günstig abgegeben, ev. kleinere oder reparaturbedürftige mit in Zahlung genommen.

Masch.-Vertrieb Rudolf Reindl, Aussig.

Störungen

oder Unarbeitungen Ihrer Kontrollkassen Schreibmaschinen Additionsmaschinen Paginiermaschinen Neuanfertigungen — Ausarbeitungen behebt, resp. führt durch

Reindl, Feinmech. Werkst., Aussig.

Frohe Ostern

allen Freunden und Gönnern der Marke

ŠKODA!

Der neueste Erfolg 1937! Winterkonkurrenz des AKRČS:
ŠKODA Popular — erster
ŠKODA Rapid — erster
ŠKODA Superb — erster
ŠKODA „606" — erster
Team ŠKODA — erster

21 = Wagen ŠKODA am Start. = Wagen ŠKODA am Ziel. = Goldplaketten.

Entschlossen auch Sie sich für unsere Type.

Erfolge der Serienwagen ŠKODA:
Rallye Monte Carlo
Olympiade Berlin
Indienreise von Popularteams
Mexikoreise eines Popularwagens
Weltreise eines Rapidwagens in 96 Tagen.

Auto Škoda wird bestimmt alle Ihre Erwartungen erfüllen!

ASAP - Werk Mladá Boleslav

Blumen-Zauberdung, das Blütenwunder

Blumen an allen Fenstern! Welche Freude für den Besitzer wie für den Beschauer! Wenn Sie Ihre grünen Lieblinge kräftigen und zu reichem Blühen bringen wollen, verwenden Sie „Blumen-Zauberdung", ein erprobtes, billiges Düngemittel, ein wahrer Wundertrank für Ihre Blumen. Jetzt müssen Sie mit dem Dungguß beginnen! Bestellen Sie sofort ein Paket bei der nachstehend angegebenen Adresse und legen Sie den Betrag von Kč 5.60 in Briefmarken bei. Alle Bestellungen richten Sie an die Verwaltung „Die Frauenwelt", Prag XII., Fochova tř. 62.

Sparen mit **Anzeigen** heißt der inserierenden Konkurrenzhelfen

Aus aller Welt

Entführung zum Standesamt. In Chicago hat sich ein unwahrscheinlich klingender Fall von Menschenraub ereignet, der sogar für amerikanische Verhältnisse einen Rekord dieser bewährten Branche darstellt. Die Polizei verhaftete auf Befehl der Staatsanwaltschaft eine 36jährige Miß Margaret Eustice, die beschuldigt wird, den 66jährigen Rechtsanwalt O'Brien aus Chicago entführt zu haben. Die Entführung hatte sie mit Hilfe von sechs gedungenen Gangstern durchgeführt. Der Rechtsanwalt wurde gewaltsam nach Clinton im Staate Iowa gebracht, dort in ein Zimmer eingesperrt und mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, Miß Eustice zu heiraten. Die Verteidigung der Frau macht geltend, daß der Anwalt ihr die Ehe versprochen habe, daß sie von ihm schwanger sei und daß Miß Eustice keine andere Möglichkeit blieb, ihn zur Ehe zu zwingen, als dieser in Amerika nicht mehr ungewöhnliche Weg der Entführung.

Ausziehen muß gelernt sein . . . In New York besteht seit einiger Zeit eine Schule für Ehefrauen, deren Direktor der ehemalige Regisseur Allan Gilbert ist. Die Schule hat schon über 400 Hörer, die für einen Kursus von nur sechs Abenden immerhin 50 Dollar zahlen. Gilbert hat jetzt einen Spezialkursus angekündigt, und zwar über das Thema, wie man sich sachgemäß auszukleiden hat. Denn er steht auf dem Standpunkt, daß 92 Prozent aller Amerikanerinnen, (was er offenbar schon statistisch festgestellt hat) sich so wenig reizvoll auszuziehen verstehen, daß sie ihre Männer enttäuschen. Die praktischen Vorführungen bei diesem Kursus werden von sehr bekannten New Yorker Schauspielerinnen vorgenommen werden. Leider hat Gilbert auf sich häufende Anfragen mitgeteilt, daß der Kursus für Männer nicht zugänglich sei.

Osterhase

Prager Zeitung

„Kameraden"

Ein Leser schreibt uns:

Der Schriftsetzer Josef Vlach, Peterska 19, wurde Remigrant, weil das Dritte Reich ihn, zum Ausdruck der Blutsverbundenheit mit den Sudeten, auf die Straße warf, und über den gegenseitigen Staatsvertrag, der lange Ansässigen in Deutschland das Stempeln erlaubt, falsch rechtsbelehrte. „Die Zeit" übernahm Vlach und einen Zweiten für insgesamt drei Arbeitsplätze als „Aushilfe"; wodurch sie einerseits Wohltätigkeit ausstrahlte und andererseits dreimal Kranken- und Pensionsversicherung einsparte. Die Bezahlung war so glänzend, daß Vlach sich in einem Kohlenkeller der Mala Stepanská 18 für 50 Kč monatlich die Füße erfror und im Jänner ins Spital mußte. Als er wieder heraussam, erklärte die smarte „Zeit", er käme gar nicht in Frage, er sei in Dresden „bolschewistisch tätig gewesen". Denn eine herabgeminderte Ausbeutungsfähigkeit ist das sicherste Kennzeichen für „Bolschewismus", auch wenn man, wie Vlach, SdP-Mitglied ist. „Die Zeit" hat natürlich keinerlei Beweis für Vlachs „Bolschewismus"; aber sie vermutet, daß § 1, Abs. 2, des Gesetzes vom 12. August 1921, Nr. 309 Slg. sie nichts angeht; und daß sie, gemäß Führerprinzip, das alleinige Privileg hat, über Verdächtigung, Bespitzelung, Terror und Einschränkung der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit zu jammern.

Es ist nicht leicht, Sudetendeutscher zu sein; in Deutschland wird man als „Tscheche" hinausgeworfen, wenn man nicht bei der SA ist; und von den „Kameraden", die ja darin hitlerischer als Hitler sind, wird man „entlarvt" — wodurch eigentlich? Durch einen geheimen Nachrichtenverkehr mit Deutschland, den die „Zeit" doch stets treuherzig ableugnet? — Oder woher sonst kommen die „Beweise"?

Noch ein zweiter Fall: Ein Patient der SWH flog auf die Minute hinaus, als er wahrheitsgemäß in Erinnerung rief, wie eine pelzverbrämte Bonzin unter dem Vorwand, „Spenden abzugeben", außer der Reihe hineinging und — sich selbst die Tasche mit „Liebesgaben" füllen ließ. Aber leider hat das Packpapier, das als Mantel der Nächstenliebe die Glastür verkleidet, Ritze, und der Mann konnte den Mund nicht halten. So flog er raus, wiewohl er kriegsbeschädigt ist. Kommt das auch in den Rechenschaftsbericht für den „Völkischen Beobachter"?

Es sind momentan keine Wahlen. Man wird wieder schneidig, mit SA-Geist.

In den Lokalen der NS-Winterhilfe hängt ein Plakat:

„Wer sich am Gut der Aermsten vergreift, ist nicht wert, ein Deutscher zu heißen.
Adolf Hitler".

Dieses Plakat fehlt in der SWH. Erstens aus „Loyalität" natürlich. Und zweitens ist es überhaupt nicht zeitgemäß.

Statt dessen brüllen alle Wände und Leinewände: „Opfert! Opfert!" Wofür? Für wen?

Sportsonderzüge für die Rückfahrt nach den Feiertagen

Am 29. März (Ostermontag):

Ab Freiheit-Johannisbad: Zug 7304 ab Freiheit-Johannisbad 9.44, an Prag Den.-Bhf. 14.20. — Zug 7326 ab Freiheit-Johannisbad 14.00, an Prag Den.-Bhf. 19.00. — Zug 2709 ab Trautenau 14.30, über Chlumec, an Prag Den.-Bhf. 19.15. — Zug 614 ab Freiheit-Johannisbad 16.36, über Josefstadt-Jaroměř, an Prag Den.-Bhf. 20.55. — Zug 506 ab Freiheit-Johannisbad 17.20, über Chlumec, an Prag Den.-Bhf. 21.50. — Zug 532 ab Freiheit-Johannisbad 18.07, über Josefstadt-Jaroměř, an Prag Den.-Bhf. 22.10. — Zug 508 ab Freiheit-Johannisbad 18.31, über Chlumec, an Prag Den.-Bhf. 22.50.

Ab Hohenelbe: Zug 5406 ab Hohenelbe 17.37, über Chlumec, an Prag Den.-Bhf. 21.30. — Zug 5410 ab Hohenelbe 18.53, über Turnau, an Prag Den.-Bhf. 22.53.

Ab Rochlitz a. d. Iser: Zug 5526 ab Rochlitz 18.16, über Chlumec, an Prag Den.-Bhf. 22.40. — Zug 5512 ab Rochlitz 18.50, über Chlumec, an Prag Den.-Bhf. 22.50.

Ab Polaun: Zug 5810 ab Polaun 18.43, über Turnau, an Prag Den.-Bhf. 22.53.

Am 30. März (Dienstag):

Ab Freiheit-Johannisbad: Zug 7304 ab Freiheit-Johannisbad 9.44, über Chlumec, an Prag Den.-Bhf. 14.20. — Zug 508 ab Freiheit-Johannisbad 18.31, über Chlumec, an Prag Den.-Bhf. 22.50.

Ab Hohenelbe: Zug 5408 ab Hohenelbe 18.00, über Chlumec, an Prag Den.-Bhf. 21.50. — Zug 5410 ab Hohenelbe 18.53, über Turnau, an Prag Den.-Bhf. 22.53.

Ab Rochlitz a. d. Iser: Zug 5512 ab Rochlitz 18.50, an Prag Den.-Bhf. 22.53.

Abgeordneter Wenzel Jaksch spricht in einem Diskussionsabend des Klubs „Nová Svoboda" über das Thema „Die Perspektiven der sozialistischen Politik in der Tschechoslowakei" am Freitag, den 2. April, um halb 8 Uhr im Spiegelsaal „Národní kavárna", Prag I., Národní 13, 1. Stock.

Deutsche Handelsakademie, Olmütz
zweiklassige Handelsschule — Abiturientenkurs. — Einschreibungen bis 28. Juni. — Prospekte kostenlos. 3977

Angela Salloker
im Film „Mädchenpensionat".

Kunst und Wissen

Parsifal

Mehrere Jahre wurde Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsifal" am Prager Deutschen Theater nicht aufgeführt. In früheren Jahren war es das regelmäßige Ostergeschenk an das Prager deutsche Opernpublikum. Berücksichtigt man den besonderen, das Grals- und Erlösermysterium beinhaltenden Stil und Charakter des Werkes, dann begreift man das Verlangen seines Schöpfers, es nur für besondere festliche Aufführungen in Bayreuth vorzubehalten. Denn die Praxis der Opernbühnen hat seit dem Freiwerden des „Parsifal" erwiesen, daß er sich als Repertoir- und Reprisenoper nicht eignet, und tatsächlich nur als wirkliches Weihfestspiel seine eigentliche tiefe Wirkung erzielt. Eine Aufführung zu österlicher Zeit, in der der Erlösergedanke besonders aktuell ist, erfüllt also tatsächlich jene Aufgaben der Weihe und inneren Sammlung, die von dem Werke ausgehen sollen.

Das Prager Deutsche Theater hatte der Wiederaufführung des „Parsifal" besondere Sorgfalt gewidmet und das Werk nicht nur musikalisch, sondern auch szenisch erneuert. Seine musikalische Neueinstudierung hatte Prof. Georg Széll besorgt; mit der ihn auszeichnenden Sorgfalt und Gründlichkeit der Detailausführung, die bestimmend für das anschauliche instrumentale Bild und für die geschlossene künstlerische Gesamtleistung von Orchester, Solisten und Chor ist, mit begrüßenswerter rhythmischer Auflockerung der langsamen Zeitmaße, mit wirkungsvoller, abgewogener dynamischer Gliederung. Wenn dennoch in wichtigen Momenten der „Parsifal"-Musik die Tiefenwirkung ausblieb, liegt dies am persönlichen musikalischen Charakter Szélls, dem es nicht gegeben ist, selbst in Glut zu geraten, um die Gralsmusik so erglühen zu lassen in brennender Sehnsucht, wie der Gral selbst von innen mehr und mehr in Glut gerät. Für die Neuinszenierung des Werkes waren die Herren Dr. Friedrich Schramm und Frank Schultes verantwortlich; dieser als Bühnenbildner, jener als Regisseur. Der Regisseur war vor allem erfolgreich bemüht, den Rhythmus der Szene auf den feierlichen Weihfestpielton abzustimmen; in diesem Sinne machten die Abendmalsszenen des zweiten und letzten Bildes stärksten Eindruck. Dem Bühnenbildner war nur ein Bild wirklich gelungen; der Kuppelsaal, der tatsächlich als „mächtiger Saal" nach der Szenenvorschrift Wagners wirkte. In der Perspektive verzerrt war das erste Bild mit der nichts weniger als imposant wirkenden Gralsburg im Hintergrund, allzu dürftig war die „anmutige Frühlingsgegend" des vorletzten Bildes. Die Besetzung der Hauptrollen des Bühnenweihfestspieles war nicht durchwegs befriedigend. Als Parsifal gastierte Paolo Marion aus Agram, ein Tenor, dem vieles fehlt. Seine Stimme ist nur im starken Kehlklang heldisch, sonst durchaus lyrisch und zu weich, unergiebig in allen Stimmlagen, mit Tremolo behaftet und — klein. Dazu kommt noch mangelhaftes Artikulationsvermögen des Sängers und ebenso mangelhafte schauspielerische Gestaltung, so daß der Gesamteindruck seiner Leistung sehr unbefriedigend war. Die Kundry sang als Gast Frau Rose Merker, mit immer noch bedeutender gesangskünstlerischer Bewältigung der schwierigen Partie, leider nicht mehr illusionsentsprechend als das verführerische Weib. Neu war Julius Gutmanns Klingsor; mehr ein zeternder Eiferer als ein dämonischer Zauberer. Josef Schwarz als ausgezeichneter, stimmlich prachtvoller Amfortas und Andersons tüchtiger Gurnemanz sind von früher her bekannt. In den Stimmen nicht ganz ausgeglichen war das Ensemble der Blumenmädchen; hervorragend dagegen in der klanglichen Abtönung klangen die Chöre. Das Theater war ausgezeichnet besucht. E. J.

Uraufführung im Vereinstheater. Das Prager Vereinstheater bringt, wie wir bereits berichteten, am 3. April als Uraufführung die Komödie „Vormärz" von Rudolf Stern. Wir weisen auf diesen Abend gerne besonders hin, weil wir an dieser Stelle vor zwei Jahren das von demselben Theater aufgeführte „Gottlosen"-Stück dieses Autors außerordentlich anzuerkennen Gelegenheit hatten. Auch mit der Aufführung des „Vormärz" will das Vereinstheater sich ein Verdienst erwerben, das der Unterstützung aller freigeistigen und fortschrittlichen Demokraten würdig ist.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag ½3 Uhr: Photographieren verboten, volkstümliche Vorstellung, 7: Faust 1. und 2. Teil, Abonnement aufgehoben. — Montag halb 3 Uhr: Jean, Gastspiel Kramer-Glöckner, 6: Parsifal, B 2. — Dienstag halb 8: Auf der grünen Wiese, volkstümliche Vorstellung, Abonnement aufgehoben. — Mittwoch 7: Lohengrin, B 1. — Donnerstag halb 8: Feine Gesellschaft, Erstaufführung, C 2. — Freitag halb 8: Rossini in Neapel, D. — Samstag halb 8: Der Rosenkavalier, C 2. — Sonntag halb 3 Uhr: Nathan, der Weise, Gastspiel Albert und Else Bassermann mit Ensemble, halb 8: Raub der Sabinerinnen, Abonnement aufgehoben.

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Heute, Sonntag 3: Axel an der Himmelstür, 8: Kommen Sie am Ersten! — Montag 3: Alarm im Radio, 8: Jean, Gastspiel Kramer-Glöckner. — Dienstag 8: Menschen auf der Eisscholle, volkstümliche Vorstellung. — Mittwoch 8: Kommen Sie am Ersten! Bankbeamte 2 und freier Verkauf. — Donnerstag 8: Alarm im Radio. — Freitag halb 8: Figaro läßt sich scheiden, Uraufführung (Kulturverband und freier Verkauf) — Samstag 8: Jean, Gastspiel Kramer-Glöckner. — Sonntag 3 Uhr: Jean, Gastspiel Kramer-Glöckner, 8: Figaro läßt sich scheiden.

Vereinsnachrichten

ATUS PRAG

Die große Atus-Akademie. Bei der am Sonntag, den 11. April, im Radiosaal stattfindenden großen Atusakademie mit Fahnenweihe, an der auch alle befreundeten Organisationen in Erscheinung treten werden, wird sich der Atus in einer anderen Form als bisher seiner Aufgabe entledigen. Das für den Zuschauer ermüdende Geräteturnen wird auf das mindeste eingeschränkt, das Programm ist hauptsächlich auf Bewegung aufgebaut, so daß der Zuschauer auch immer durch neue Eindrücke interessiert wird. Wichtig ist, kein Genosse und keine Genossin darf bei dieser Akademe fehlen. Kauft jetzt schon bei unseren Vertrauensmännern und Werbern die Karten, damit uns in den letzten Tagen vor der Akademie nur mehr die Werbung der Saumseligen übrig bleibt. Die Akademie beginnt um 5 Uhr mit den Kindern. Nach Schluß des Programms Tanz bis 12 Uhr nachts.

Deutsche Volkssinggemeinde Prag. Dienstag, 30. März, normale Probe für Frauen ab 7 Uhr und für Männer ab 8 Uhr abends.

Allgemeiner Angestelltenverband Reichenberg, Ortsgruppe Prag. Amtsstunden jeden Mittwoch von halb 7 bis halb 8 Uhr im Handwerkerheim, dritter Stock. — Nächste Versammlung am 7. April um halb 8 Uhr im Großen Saal des Handwerkerheimes. Vortrag Rehwald-Reichenberg über „Die Zukunft der Sudeten-Industrie". Gäste willkommen! — Sonntag, den 11. April, vormittags, Besuch des Postmuseums. Versammlung um halb 10 Uhr vor dem Eingangstor des Kinskyparkes, Smichov. — Stellenvermittlung: Offene Posten für deutsch-tschechische Kontoristin und jüngere Hilfskraft. Stellen suchen: Buchhalterin, Maschinenzeichner, Verkäufer (Lebensmittelbranche) mit Bürokenntnissen. — Jungangestellten-Gruppe hat im Programm einige Wanderungen und Vorträge: Hygiene des Angestellten innerhalb und außerhalb des Berufes und sexuelle Hygiene. Vorträge von hervorragenden Fachmännern. Pfingsten in Komotau. Am 1. und 2. Mai eine große Wanderfahrt ins Daubaer Land. — Besuchet bei Sonntagsausflügen das Naturfreundehaus im Erdbwald!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Volkskrankheiten der Uebergangszeit. Zu den am meisten verbreiteten Krankheiten, die sich gerade bei Witterungsumschlägen bemerkbar machen, gehören Rheuma, Gicht und Ischias. Besonders unter Rheuma haben viele zu leiden und können trotz wiederholter Versuche die peinigenden Schmerzen nicht loswerden. Zur Verzweiflung ist kein Grund vorhanden, denn bei der Bekämpfung genannter Krankheiten haben sich Togal-Tabletten in hervorragender Weise bewährt. Machen Sie noch heute einen Versuch. Erhältlich in allen Apotheken. 4

Eine Ausnahme unter den Männern . . . Von den Männern weiß man, daß sie der Hausarbeit abgeneigt sind, ja, daß sie sich für dieselbe sogar schämen. Es gibt aber doch eine ehrbare Ausnahme. Die „Dreimänner", die wie der Wind an die Arbeit gehen und den Hausfrauen die Arbeit, wo sie nur können, erleichtern. Besonders das „Dreimänner"-Waschpulver zum Auskochen der Wäsche enthebt die Hausfrau fast jeder Arbeit beim Wäschewaschen. Jede Frau kann sich die „Dreimänner" beim nächsten Kaufmann leicht beschaffen . . . .

Erfolgreiche Frühjahrskuren in Konstantinsbad. Frühjahr dem Organismus die günstigsten Bedingungen zur Entschlackung und Regeneration durch eine Badekur. Der Frühling, der mit mächtigen kosmetischen Kräften die Natur ringsum zum neuen Nach uralter Menschheitserfahrung bietet gerade das Leben erweckt, gibt auch im menschlichen vornehmlich mit Hilfe der inneren Drüsen allen entgiftenden, regeneratorischen und verjüngenden Vorgängen neuen Ansporn. Es bestehen daher im Frühjahre im Menschen auch die sichersten Heilungsaussichten und es haben erwiesenermaßen gerade in dieser Zeit alle Krankheiten die denkbar günstigste Heilbereitschaft. Die hervorragende Güte und Hochwertigkeit der **Konstantinsbader** Kurmittel, stärkste, natürliche Kohlensäure-, Moor- und Schwefelbäder (siehe Inserat) sowie dessen bekannt ausgezeichneten klimatischen Faktoren in seiner ungekünstelten Natürlichkeit, geben daher auch die sicherste Gewähr für erfolgreiche Frühjahrskuren.

Sozialversicherungs-Briefkasten

In dieser regelmäßig am Sonntag erscheinenden Rubrik werden Anfragen unserer Leser über Sozialversicherungs-, Kranken-, Alters-, Invaliditäts-, Unfall- und Pensionsversicherungsangelegenheiten beantwortet.

W. M. Sie fühlen sich dadurch geschädigt, daß Ihnen die Zentralsozialversicherungsanstalt die Invalidenrente ohne neuerliche ärztliche Untersuchung bloß deswegen eingestellt hat, weil Sie wieder als Bauhilfsarbeiter beschäftigt waren. — Nach der ständigen Rechtsprechung des Versicherungsobergerichtes ist ein Rentner aber auch ohne neue ärztliche Untersuchung nicht mehr als invalid anzusehen, wenn er wieder arbeitet und mindestens ein Drittel des üblichen Lohnes eines gesunden Arbeiters der gleichen Art tatsächlich verdient. Wenn Sie inzwischen wieder aus der Arbeit ausgetreten sein sollten und auch kein Krankengeld von der Krankenversicherungsanstalt beziehen, empfehlen wir Ihnen, sich unter Hinweis darauf wieder um die Invaliditätsrente zu melden. (Bei der letzten Krankenversicherungsanstalt oder auch direkt durch Schreiben an die Zentralsozialversicherungsanstalt Prag-Smichov). Nach der Praxis der Zentralsozialversicherungsanstalt wird allerdings bei jüngeren Arbeitern in solchen Fällen manchmal eine ärztliche Kontrolluntersuchung angeordnet, besonders dann, wenn das neue Arbeitsverhältnis längere Zeit gedauert und der seinerzeit festgestellte Prozentsatz des Verlustes der Arbeitsfähigkeit die gesetzliche Grenze von 66⅔ nicht überstiegen hat.

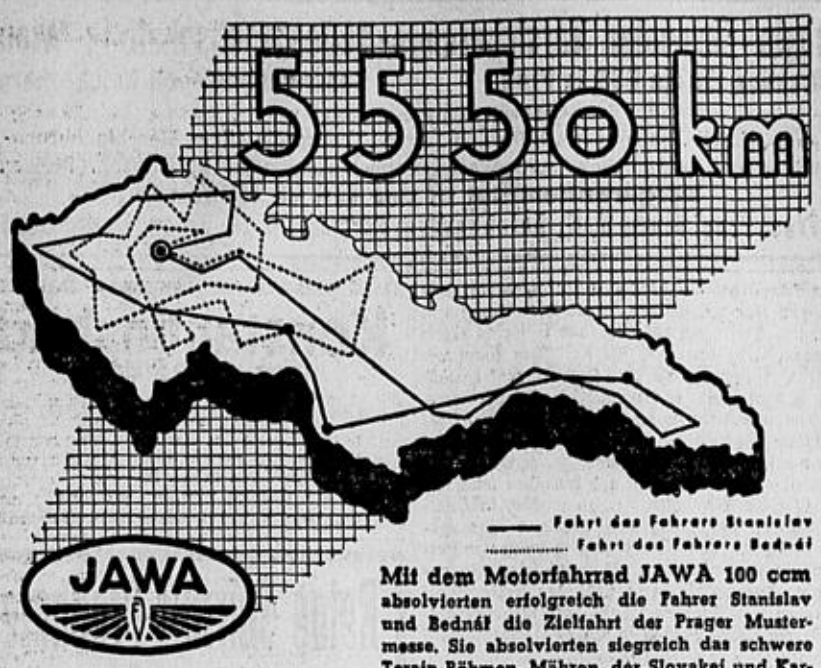
Arbeitslos: Da Sie nach Ihren Angaben in der Tschechoslowakei nicht beschäftigt und versichert waren, stehen Ihnen hier an Unterstützungsansprüchen nur die Leistungen der Heimatgemeinde zu. Wenn Sie in Wien als Buchhalter beschäftigt waren, so unterlagen Sie dort der Pensionsversicherung und können beim zuständigen österreichischen Versicherungsträger den Anspruch auf die Altersrente geltend machen, soferne die dort geforderten gesetzlichen Bedingungen erfüllt sind.

Hannawald: Ihre Anfrage wird brieflich beantwortet.

Für sensible, nervöse Naturen, Rekonvaleszenten und schwächliche Kinder eignet sich als tägliches Getränk der erfrischende und prickelnd wohlschmeckende **Gießhübler Sauerbrunn.** „Gieß" ist frei von salzigem oder erdigem Beigeschmack, wird leicht resorbiert und leitet im Organismus eine neue, kräftige Blutbereitung ein. Besonders bei salzloser Diät und zu geringer Magensäure wird Gießhübler ärztlich mit Erfolg verordnet.

Welches Automobil ist hochwertig? Die Hochwertigkeit eines Kraftwagens wird durch drei Faktoren bedingt: den Gedanken, der den Kraftwagen entwirft und durchdenkt, die Arbeit, welche den Wagen schafft und den Baustoffen, aus denen der Wagen erzeugt wird. Alle Voraussetzungen, die eine Hochklassigkeit dieser Faktoren bedingen, sind bei den Wagen Skoda restlos erfüllt. Die einheitliche Bauweise der Fahrgestelle wird in konstruktiver Hinsicht selbst den letzten Errungenschaften der Automobiltechnik gerecht: unabhängige Abfederung der Vorder- und Hinterräder, geteilte Hinterachse, Synchrongetriebe, stiller äußerst wirtschaftlicher wassergekühlter, auf Gummi elastisch gelagerter Viertaktmotor mit nitrierten Schleudergußlaufbüchsen, eleganter Aufbau aerodynamischer Linien, jedoch keineswegs auf Kosten der Bequemlichkeit und freien Sicht u. v. a. Die Automobile Skoda werden in einer mit modernen Maschinen von höchster Präzision und rationeller Leistung gebaut, unter Berücksichtigung aller modernen Prinzipien der Erzeugung am laufenden Band. Vom Rohabguß bis zum fertigen Wagen unterliegen alle Erzeugungsgänge einer unerbittlichen Kontrolle. Die vierzigjährige Tradition der Qualitätsarbeit in den Werkstätten einer der ersten Automobilfabriken Europas wird sorgsam behütet. Jeder Bestandteil der Wagen Skoda wird aus dem besten Edelbaustoff verfertigt. Eine ganze Reihe von Bestandteilen wird aus praktisch unverwüstlichem Stahlguß gebaut. Zylinderlaufbüchsen aus nitriertem Gußeisen sind aus dem härtesten Material, das je in der Autotechnik verwendet wurde. Dieselben verbürgen eine außerordentliche Lebensdauer des Motors. Die Stahlhütten der Skodawerke mit siebzigjährigen Erfahrungen und großartiger Versuchsanstalt liefern Stahlerzeugnisse in alle Teile der Welt, überall dort, wo an die Güte des Materiales die höchsten Ansprüche gestellt werden. Jeder Wagen der Marke Skoda stellt ein Maximum an Wert für ein Minimum an Preis dar. S—y

Vertrauen, das erfreut. Von der großen Anzahl der Interessenten unseres neuen Motorrades **Jawa** 100 ccm konnten sich nur die Besucher der P. M. M. persönlich überzeugen von der wunderbaren Konstruktion unseres neuen Modells. Trotzdem erreichen uns täglich aus allen Teilen der Republik viele Bestellungen von Auftraggebern, die die Maschine **Jawa** 100 ccm überhaupt nicht gesehen haben, aber denen zu ihrer Entscheidung vollständig der Name **Jawa, das Symbol der Verläßlichkeit und solidester Ausführung,** genügt. Bei rechtzeitiger Bestellung sichern auch Sie sich rechtzeitige Lieferung der Maschine.



WAFFENFABRIK

ING. F. JANEČEK,

PRAHA-NUSLE II

Mit dem Motorfahrrad JAWA 100 ccm absolvierten erfolgreich die Fahrer Stanislav und Bednář die Zielfahrt der Prager Mustermesse. Sie absolvierten siegreich das schwere Terain Böhmen, Mähren, der Slovakei und Karpatorussland. Die mit Regen, Schnee, Hochwasser, Schneegestöber begleitete Fahrt war kein Hindernis für eine verlässliche und sichere Leistung des Motorfahrrades JAWA 100 ccm. Es ist dies eine Leistung, die von keiner Maschine dieser Kubatur erzielt wurde. Ein Beweis für die Qualität des Motorfahrrades JAWA 100 ccm.

DESHALB VERTRAUEN SIE DER ERPROBTEN QUALITÄT DER JAWA-MASCHINEN!

„Dreimännner" - WASCHPULVER

Der Film

Charlie Chan in der Oper. Der Vorzug des Chinesendetektiv-Darstellers Warner Oland, sich immer gleich zu bleiben, zwingt die Verfasser der Charlie-Chan-Geschichten, immer neue Milieus und Kontraste aufzufinden, und diesmal haben sie (nach Rennbahn und Zirkus) eine Opernaufführung zum Schauplatz der rätselhaften Morde und den Schauspieler Boris Karloff zum Gegenspieler des behutsamen, nachdenklich lächelnden und nie aufgeregten Detektivs gemacht. Dieser Gegenspieler verkörpert einen irrsinnigen Opernbariton, der aus der Anstalt entflieht und als Mephisto maskiert in einer Aufführung der „Margarete" mitwirkt, in deren Verlauf seine einstige Gattin und deren Liebhaber ermordet werden. Charlie Chan aber — und mit ihm der geübte Zuschauer — weiß, daß bei Fällen dieser Art nie der Verdächtige der Täter ist, und er klärt mit leisem Zaudern, weisen Reden und überlegenem Schweigen das Rätsel — wie immer — auf. Auch dieser Charlie-Chan-Film ist geistreicher, witziger und weniger grob als gewöhnliche Detektivfilme, aber, wie alle Detektivfilme, eine Angelegenheit berechnender Routine und nicht eine Sache echter Psychologie. —eis—

Die Eiskönigin. Der Einfall, die Eis-Balletteuse — oder, sportlich ausgedrückt, die Eiskunstlaufexweltmeisterin — Sonja Henie zum Filmstar zu machen, erweist sich in diesem Hollywood-Film als schlecht. Fräulein Henie als Filmstar sieht aus wie eine plötzlich um zehn Jahre gealterte Shirley Temple, ihre schauspielerische Routine ist aber viel geringer als die des Wunderkindes, und sie hat nichts zur Verfügung als ihre Stupsnase und ein ewiges naives Lächeln, so daß sie sich, sobald sie das Eis verläßt und zu mimen beginnt, sogleich auf Glatteis befindet. Man hat ihr natürlich Gelegenheit gegeben, ihre bewährten Kunstlaufnummern auch im Film ohne und mit Kostüm, mit und ohne Musik vorzuführen, aber da man den Abend damit nicht füllen konnte, hat man noch ein paar andere (teilweise lustigere) Varieté-Nummern hinzugefügt und das Ganze dann mit einer Handlung verbunden, die sich nicht einmal mit der eines durchschnittlichen Tenorfilms messen kann. Da wird Sonja Henie, genannt Grete Müller, als Schweizer Wirtstöchterlein von einem amerikanischen Reporter geliebt und von einem New Yorker Manager (den Adolphe Menjou spielt) entdeckt, während ihr Vater (gespielt von Jean Hersholt), mit Skrupeln über Amateurismus und Professionalismus belastet, sie zur Olympiasiegerin macht, um dann die Siegermedaille (besagter Skrupel wegen) zurückzugeben, woraufhin das Olympische Komitee die Medaille wieder der Tochter zurückgibt, weil sie ja doch Amateurin ist, was der New Yorker Manager mit Recht so auffaßt, daß er sie im Madison-Square-Garden als Revuestar auftreten läßt. Dies ist das happy end — das manche Zuschauer nicht abwarten werden. —eis—

Sport-Spiel-Körperpflege

Wie sollst Du als Arbeiterfußballer Dich benehmen

Trete immer mit sauberem Dreß an. Fußballschuhe sind am Vortage in Ordnung zu bringen. An den Stoppeln dürfen keine Nägel hervorstehen, sonst **verletzest Du Deinen Gegner.** Trifft rechtzeitig, wie Du aufgeboten bist, im Umkleidelokal ein, damit Deine Spielkameraden nicht immer denken müssen: Kommt er oder nicht?

Wenn Du als Ersatz aufgeboten bist, ohne Ausrede ebenfalls pünktlich erscheinen und im Dreß bereit sein.

Den Anordnungen des Spielführers Folge leisten, vor, während und nach dem Spiel.

Spielefair! Dein Gegner muß am Werktag wieder gesund zur Arbeit erscheinen, ohne von Dir verletzt worden zu sein.

Wenn Du Fehler machst, bewußt oder unbewußt, ohne Umschweife zugeben und einstehen dafür.

Wenn der Schiedsrichter gegen Dich etwas entscheidet, nicht reklamieren, auch wenn es momentan für Deine Mannschaft zum Nachteil erscheint.

Oede Deinen Mitspieler nicht an, sondern hilf ihm, durch tatkräftige Unterstützung sich zu verbessern.

Halte den Mund während des ganzen Spiels, denn so machst Du gegenüber dem Zuschauer, Spielgenossen, Schiedsrichter und Gegner einen guten Eindruck und wirkest so mehr Gutes als Du ahnst.

Spiele ein Mannschaftsspiel, fließend, umsichtig und nicht als Egoist. Denn Fußball ist ein Mannschaftsspiel und nicht Einzelspiel.

Renommiere nicht mit Deinen Erfolgen, sondern denke immer, Du habest sie nicht Dir allein zu verdanken; es sind ganze elf Spieler in der Mannschaft.

Wenn Deine Mannschaft das Spiel verloren hat, nicht verzweifeln, nicht Deine eigenen Genossen beschuldigen und anöden. Die Kritik soll bei der nächsten Spielerversammlung gemacht werden, aber nie in verletzendem Sinne.

Wenn Du A gesagt hast, mußt Du auch B sagen. Das alles zu einem Ganzen zusammengenommen, ergibt folgendes Resultat:

Das Ansehen des Vereines nach innen und außen wird wieder in aufsteigende Linie kommen, die Zuschauer werden mehr Freude haben und die Spiele der Arbeiterfußballer besuchen; dadurch verbessert sich auch das Finanzielle, es wirkt propagandistisch, wirbt neue Atusfportler und ohne zu wollen rückt man dem idealistischen Sinn des Arbeitersports näher, was das Zusammengehörigkeitsgefühl noch mehr bestärkt und Dich zuletzt selbst froher macht, trotz Krise und anderen ungünstigen Erscheinungen.

Und nun, werter Sportgenosse, hilf mit, den Atusfußball auf die Höhe zu bringen, daß er sich sehen lassen kann, daß die Zuschauer von selbst Propaganda machen. Nur von Deinem disziplinierten Verhalten hängt es ab; das andere kommt fast von selbst.

Schweizer Arbeiter-Schwerathletik-Bestleistungen im Gewichtheben. Bantam: Reißen rechts 120, links 120, beidarmig 140; Stoßen rechts 150, beidarmig 190 Pfund. — Federgewicht: Reißen rechts 135, links 130, beidarmig 155; Stoßen rechts 165, beidarmig 200 Pfund. — Leichtgewicht: Reißen rechts 135, links 140, beidarmig 170; Stoßen rechts 160, links 165, beidarmig 220 Pfund. — Mittelgewicht: Reißen rechts 150, links 140, beidarmig 190; Stoßen rechts 180, beidarmig 250 Pfund. — Halbschwergewicht: Reißen rechts 140, links 150, beidarmig 190; Stoßen rechts 170, beidarmig 280 Pfund. — Schwergewicht: Reißen rechts 140, links 140, beidarmig 190; Stoßen rechts 170, beidarmig 240 Pfund.

Mitteilungen der »Urania«

Urania-Kino

Armin Berg mit seinen neuesten lustigsten Lachschlagern heute und morgen 4, 6, ¼9 Uhr. Dazu deutsche Premiere „Schwarze Augen" mit H. Baur und S. Simon. Ohne Bühnenschau heute und morgen 2, ab Dienstag ½6, ¼9 Uhr.

Literatur

Flammen und Farben

Das Leben des Malers Van Gogh

Den Gegnern biographischen Roman-Schriftkums, wie weit sie auch mit ihren Einwänden gegen diese Gattung recht haben mögen, sei das Buch wärmstens empfohlen, das unter den vorangestellten Titeln jetzt im Wiener Saturn-Verlag erschienen ist; denn dem Autor Stefan Pollatschek, den wir übrigens schon vor etlichen Jahren als Könner beglaubigen durften, ist mit diesem Roman der Beweis geglückt, daß man ohne zitierte Belege, Dokumente und Briefe, ohne Jahreszahlen und Stammbaumblüten, das Lebensbild eines Großen aufklärend und überzeugend, fesselnd und erschütternd nachzuzeichnen vermag, wenn man das äußere Wissen um ein Menschenschicksal — und Pollatschek weiß sehr viel über Van Gogh — mit dem Blick in die Seele des einzelnen und seiner Zeit durchleuchtet, wenn man nachzufühlen, nachzudenken und nachzugestalten imstande ist — kurzum: wenn man ein Dichter ist.

Mit Befremden zuerst schlägt man diesen Roman auf: ein Buch über einen Maler — und nicht eine einzige Reproduktion, nicht einmal ein Bildnis (oder Selbstbildnis) des Künstlers! Ja, das mag ein Mangel des Buches sein. Aber wie sehr spricht es für den Verfasser, daß während der Lektüre das Bewußtsein dieses Mangels schwächer wird! Daß die erzählende und schildernde Kraft des Wortes die Erinnerung an viele Zeichnungen Van Goghs verlebendigt, ja verstärkt; daß man jene, die man nie sah, gesehen zu haben glaubt; daß man sich nach der Lektüre erst recht bestimmt fühlt, mehr denn je vom Schaffen des genialen Künstlers in sich aufzunehmen!

Des Genialen, des Gepeinigten, des Verkannten, des Irrenden und Irren! Mit viel Liebe, mit viel Kunstverstand und mit noch mehr Menschenverstehen hat Stefan Pollatschek das schmerzliche Leben Van Goghs dargestellt; wer dieses Buch liest, wird ihn kaum jemals mehr anders sehen können als mit den Augen dieses Erzählers. Zartheit und Robustheit, Empfindsamkeit und Leidensfähigkeit, rührende Schwäche und wilde Kraft, alle die Widersprüche, die Vincent Van Goghs künstlerisches Wesen und Wirken ausmachen, scheinen gelöst durch die künstlerische Leistung dieses poetischen Biographen. Und was uns besonders anrührt: der tiefe soziale Sinn, mit dem Pollatschek an die Gestalt dieses Zerrissenen herantritt, an die Gegenheit eines Modernen, den das Elend der Bergarbeiter der Borinage, die Gesunkenheit der Prostituierten, die Entwurzeltheit aller Namenlosen, alles Unglück der Geldwelt brach und stählte zugleich. Noch vieles wäre rühmenswert an diesem Buche — wir schließen seine Besprechung mit der Hoffnung, daß es recht viele Leser finden möge. L. G.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania: „Schwarze Augen." D. — **Adria:** „Sonja Henie, die Königin des Eises." A. — **Alfa:** „Die Matrosen kommen." F. Astaire. A. — **Apollo:** „Kamin ohne Feuer." Tsch. — **Avion:** „Pilotenehre." J. Harlow. A. — **Beranek:** „Die Botschaft an Garcia." Beery. A. — **Fenix:** „Violetta." Greta Garbo. A. — **Flora:** „Vier Spione." Engl. — **Hollywood:** „Mädchenpensionat." D. — **Hvězda:** Pluto-Donald-Mikey. A. — **Julis:** „Kamin ohne Feuer." Tsch. — **Kinema:** Journale, Grotesken, Reportagen. — **Koruna:** Aktualitäten, Journale, Grotesken. — **Kotva:** „San Francisco." J. MacDonald, Clark Gable. A. — **Lucerna:** „Violetta." A. — **Metro:** „Kamin ohne Feuer." Tsch. — **Passage:** „Mädchen-Pensionat." D. — **Praha:** „Charlie Chan in der Oper." Warner Oland. A. —

Radio: „Im Namen des Zaren." Fr. — **Slavia:** „Die Botschaft an Garcia." Beery. A. — **Světozor:** „Armes, reiches Mädel." Shirley Temple. A. — **Alma:** „Rembrandt." Ch. Laughton. Engl. — **Baštal:** „Scheidung der Frau Eva." Tsch. — **Belvedere:** „Im Namen des Zaren." Fr. — **Beseda:** „Das Zigeunermädchen." Laurel u. Hardy. A. — **Carlton:** „Das Zigeunermädchen." A. — **Illusion:** Wo die Lerche singt." D. — **Lido II:** „Der letzte Heide." A. — **Louvre:** „Scheidung der Frau Eva." Tsch. — **Maceška:** „Rembrandt." Engl. — **Olympic:** „Lufttorpedo 48." Tsch. — **Perštyn:** „Vier Spione." Engl. — **Roxy:** „Scheidung der Frau Eva." Tsch. — **Tatra:** „Lufttorpedo 48." Tsch. — **U Bejvodu:** „Mazurka." Pola Negri. D. — **Valdek:** „Scheidung der Frau Eva." Tsch. — **Veletrhu:** „Scheidung der Frau Eva." Tsch.

»JUTE«

GESELLSCHAFT M. B. H.

PRAG II., Štěpánská 32

Tel. 23551, 23552, 23553

Telegramm-Adresse: HESSIAN PRAG

Jutegarne und -Zwirne, Jutespagate, Jutegewebe für Emballage und sonstige Zwecke

2975

Jutesäcke aller Art, Strohsäcke

Etwas über rein natürliche Heilquellen, das auch den Laien interessiert

Motto: Was sich durch Jahrhunderte bis heute bewährt hat, bedarf wohl keines weiteren Beweises seiner Güte!

Als vor vielen tausenden von Jahren in grauer vorgeschichtlicher Zeit der Südhang des aufgefalteten Erzgebirges in einem mächtigen, vom Fichtelgebirge bis zur Elbe reichenden Spalte abbrach und sich ein Stück ins Erdinnere senkte, entstanden alle jene Heilquellen, die Böhmen schon bei den Römern und später in der ganzen Welt berühmt gemacht haben.

Schon damals hatte man erkannt, welchen großen Wert diese Heilwässer für die leidende Menschheit haben, denn es gibt eine ganze Reihe von mitunter schweren Krankheiten, die bloß durch die Regelung der Ernährung und den alleinigen Genuß eines solchen Heilwassers geheilt werden. Auch heute noch, trotz des großen Fortschrittes der Chemie in der Herstellung wichtiger medizinischer Präparate, geht das Streben der modernen Heilkunde dahin, die von der Natur selbst geschaffenen Heilmittel — Licht, Luft, Wasser, Klima — zu verwenden, vor allem die natürlichen Heilquellen, die teils an der Quelle selbst — wie in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad usw. — getrunken und teils als heilkräftige Mineralwässer in alle Welt versendet werden.

Ein auch zu dieser Gruppe gehörendes Mineralwasser ist der Rodisforter Kristallquell, ein alkalischer Säuerling von kristallklarem Aussehen und köstlichem Wohlgeschmack. Er ist rein natürlich, modern gefaßt, hygienisch einwandfrei gefüllt und durch seinen billigen Preis das Getränk für „Jedermann".

Eine Sonderstellung nimmt das Saidschitzer Bitterwasser ein, das infolge seines überwiegenden Magnesiumgehaltes ein Unikum unter den Bitterwässern ist. Wegen seiner milden, reizlosen, entzündungshemmenden und sicheren Wirkung wird es seit drei Jahrhunderten geschätzt und zufolge seines billigen Preises ist es auch bei allen Krankenkassen und Fonden zur ärztlichen Verordnung zugelassen.

Als in der Medizin geschätzte Heilmittel sind noch die Mattonischen Moorextrakte — Moorsalz und Moorlauge — anzuführen, die besonders bei Ischias, Rheuma, Gicht, chron. Unterleibserkrankungen, Skrofulose und bei der hartnäckigen Schuppenflechte große Heilerfolge aufweisen.

Dieser Reichtum an Heilquellen bietet jedem Gelegenheit, von diesen einfachen, natürlichen, billigen und alterprobten Geschenken der Natur zum Wohle seiner Gesundheit als Heil- oder Vorbeugungsmittel Gebrauch zu machen: Dem Gesunden zum Wohle, dem Kranken zum Heil und Trost!

MATTONI'S GIESSHÜBLER „GIESS" Qualität, Wohlgeschmack, Weltruf! MATTONI'S GIESSHÜBLER „GIESS"

Nach ihrer Zahl und nach der Größe des Versandes nehmen unter diesen Heilquellen die alkalischen Säuerlinge eine besondere Stellung ein, wie zum Beispiel: Der Biliner Sauerbrunn als der stärkste unter den rein alkalischen Säuerlingen Böhmens, der als mächtiger Heilbehelf bei Nieren- und Blasenleiden, Magen- und Darmerkrankungen, bei Diabetes, Rheuma, Gicht sowie bei Erkrankungen der Atmungsorgane ärztlich geschätzt und nachweisbar seit dem Jahre 1664 in viele Länder versendet wird. Aus den Abdampfrückständen der Biliner Heilquelle werden die besonders bei Sodbrennen und Uebersäuerung des Magens seit vielen Jahrzehnten beliebten Biliner Pastillen hergestellt.

Ferner der wegen seiner hervorragenden Qualitäten weltbekannte Mattoni's Gießhübler Sauerbrunn. Sein großer Gehalt an natürlicher Kohlensäure, sein prickelnder Wohlgeschmack, seine hygienisch einwandfreie Quellenfassung und Füllung und sein Gehalt an wertvollen Mineralien haben ihm seinen Weltruf als erstrangiges Gesundheitsgetränk verschafft.

Weiters der milde Krondorfer Sauerbrunn, der überall dort als Heilwasser ärztlich verordnet wird, wo eine starke Alkalisierung nicht gewünscht wird und der als diätetisches Getränk seiner verdauungsfördernden, eppetitanregendenn Wirkung und seines Wohlgeschmackes wegen sehr beliebt ist.

Saisonauftakt in Karlsbad

Die Osterfeiertage bedeuten für Karlsbad den Auftakt zur Saison. Da setzt zum ersten Male wieder der Zustrom der Gäste ein und die Karlsbader Gaststätten haben wieder Betrieb. Obwohl in diesem Jahre Ostern kalendarisch sehr früh fällt, ist die Sprudelstadt für ihre Ostergäste gerüstet. Die großen Hotels und Cafés sind zum Teile bereits geöffnet, zahlreiche Veranstaltungen, die bereits Saisoncharakter tragen, Konzert, Tanz, Kabarett, Tonfilm, Sport, werden den Besuchern Karlsbads die Ostertage zu einem angenehmen Erlebnis gestalten. Wie es den Anschein hat, wird sich heuer der Besuch aus dem Auslande wie aus dem Inlande auf ansteigender Linie bewegen. Die Devisenvereinbarungen zwischen der Tschechoslowakei und ihren Nachbarstaaten, die größtenteils bereits abgeschlossen sind, werden — wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt — eine gewisse Steigerung der Kurfrequenz ermöglichen. Daß auf den Inlandgast besonderer Wert gelegt wird, ist bei der heutigen Situation wohl selbstverständlich. Karlsbad hat sich bewußt auf die Devise „Jedem eine Karlsbader Kur möglich" eingestellt. Die von der Kurverwaltung herausgegebenen Inklusivkurarrangements, die als Richtpreise auch für das freie Angebot anzusehen sind, bieten einen kompletten 3wöchentlichen Kuraufenthalt einschließlich Kurtaxe, Bädern, ärztl. Behandlung usf schon zum Preise von 1550 Kč, das entspricht einem Tagesaufwande von rund 70 Kč. Man kann also Karlsbad keineswegs als „den Luxuskurort" bezeichnen, sondern muß es dahingehend charakterisieren, daß dem verwöhnten internationalen Publikum jeder erdenkliche Komfort geboten werden kann, daß aber der wirtschaftlich Minderbemittelte genau so als vollwertiger Gast angesehen und behandelt wird und tatsächlich die Möglichkeit hat, zu wirklich bescheidenen Preisen Gesundung und Erholung in Karlsbad zu finden. Karlsbad ist das „Fenster unserer Republik" genannt worden. Es ist sich seiner Verantwortung bewußt, die darin liegt, den vielen Zehntausenden von Menschen, die es vertrauensvoll aufsuchen, einladende Einsicht in den „Garten Europas" zu bieten.

Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien
Direktion für die ČSR in Prag — Generalagentschaft Reichenberg
empfiehlt sich zum Abschluß von 3907
Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Glas-, Maschinenbruch-, Zeitkarten-, Reisegepäck- und Wetter-Versicherungen zu kulantesten Preisen
Bargarantiemittel in der ČSR 63 Millionen
Büros: Prag, Národní tř. 17, Reichenberg, Schützengasse 21, Brünn, Theatergasse 6

Konstantinsbad
(das Idyll Böhmens)
heilt Rheuma, Gicht, Herz- und Frauenleiden, schafft Gesundung und Lebenskraft: durch vorzügliche Moor-, Kohlensäure- und Schwefelbäder.
Herrliche Spaziergänge und Ausflüge. Billiger und schöner Sommeraufenthalt. Freibad, Sport- und Tennisplatz.
Eröffnung am 15. Mai 1937.
Prospekte und Anfragen durch das Gemeindeamt. 3980

Reine Spiritus-Preßhefe
mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl und feinsten rekt. als auch denat. Spiritus liefert
Bel. Kiner Zucker-, Spiritus- und Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A.-G. Olmütz-Holčin. 3227

Gebrauchtes, gut erhaltenes
Damenfahrrad
zu kaufen gesucht.
Angebote an die Administration d. Blattes.

Bank für Handel und Industrie
ehemals „Länderbank"
Aktienkapital: Kč 120,000.000·—
Zentrale: Prag I., Náměstí Republiky 6
Filialen: Asch, Brünn, Böhm. Budweis, Gablonz a. N., Graslitz, Iglau, Königgrätz, Mähr. Ostrau, Náchod, Pilsen, Reichenberg, Schönlinde, Teplitz-Schönau, Trautenau, Warnsdorf, Welpert
Expositurен: Karolinenthal, Smichov, Jungbunzlau, Nixdorf
ZUCKERABTEILUNG 3960

Živnostenská banka
Prag, Na Příkopě 30.
Gegründet 1868.
Aktienkapital Kč 240,000.000.—
Reservefonds Kč 350,350.000.— 3940
23 Filialen. 2 Zahlstellen. 2 Expositurен.
Besorgt sämtliche Bankgeschäfte im In- u. Auslande.

Böhmische Escompte-Bank und Credit-Anstalt
Aktienkapital Kč 180,000.000·—
Reserven und Fonds Kč 118,000.000·—
ZENTRALE IN PRAG
Telegramm-Adresse: Escomptecredit
Filialen u. Expositurен:
Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch Budweis, Böhm. Kamnitz, Böhm. Leipa, Brünn, Brüx, Breclav, Eger, Falkenau, Freudenthal, Gablonz a. N., Haida, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Komotau, Leitmeritz, Lobositz, Mährisch Ostrau, Mährisch Schönberg, Marienbad, Morchenstern, Nikolsburg, Olmütz, Pilsen, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Steinschönau, Teplitz, Tetschen, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Znaim
3933

BANKHAUS PETSCHEK & CO.
PRAG II.,
BREDOVSKÁ 18
TELEGRAMM-ADRESSE: PETSCHEKOMP 3944

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.— ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G. Prag.